Katherine Walton

oder

der Rebell von Dorchester.

Ein historischer Roman aus dem Revolutionskriege in Karolina

von

J. R. Simms,
Verf. von „Richard Hurdis", „der Yemassee Indianer", „Wigwam und Hütte" u. s. w.

In's Deutsche übertragen

von

W. E. Drugulin.

Dritter Band.

Leipzig, 1853.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.

Erstes Kapitel.

Katherine Walton wollte das Zimmer verlassen, als diese Personen angemeldet wurden, aber Mrs. Singleton hielt sie zurück. Die Politik stand im gegenwärtigen Augenblick mit dem guten Geschmack im Widerstreit.

„Sie müssen da bleiben, Käthchen, es ist eine nothwendige Prüfung. Haben Sie Geduld. Wir müssen uns mit guter Miene unterwerfen, wenn der Widerstand keinen Vortheil bringt. Suchen wir Diejenigen, denen wir nicht Trotz bieten können, zu versöhnen.“

Sie wurde, durch den Eintritt ihrer Gäste, an weitern derartigen Bemerkungen verhindert. Die Damen hatten sämmtlich vor Erscheinen der Besucher ihre Plätze wieder eingenommen. Einige beschäftigten sich mit Nadelarbeiten; die eine schien gelesen zu haben, und ließ ihre Finger noch zwischen den Blättern des

Buches ruhen, welches sie in der Hand hielt. Nur die schöne Wittwe Brewton war unbeschäftigt, da ihre natürliche Thätigkeit eher an der Zungen-, als an der Fingerspitze lag. Sie nahm einen geräumigen Lehnstuhl, welcher aus der Zeit der Königin Elisabeth stammen mochte, ein. In diesem lehnte sie sich zurück, und der geräumige Sitz ließ ihre Gestalt auf das Vortheilhafteste sehen. So zurückgelehnt, mit mehr über die Seite des Stuhls, als gegen seinen Rücken gewandtem Kopfe, einem schelmischen Lächeln auf ihren Zügen, und mit einer, aus den halb geschlossenen Augen schauenden Welt von concentrirtem, strahlendem Unheil, begegnete sie dem ersten Blick der britischen Offiziere. Balfour musterte hastig die ganze Gesellschaft. Mrs. Singleton erhob sich beim Eintritt der Beiden, und führte sie, mit einer majestätischen Grazie und einer kalten Würde, die sich fühlbar machte, ihnen aber doch keinen Grund zu Klagen ließ, nach den bereitstehenden Stühlen. Die Begrüßungen zwischen den frühern und den neuen Gästen waren bald zu Ende. Balfour strebte nach dem Rufe eines eleganten Gentlemans; er liebte es, den **haut ton** an den Tag zu legen, welcher nie vergißt, das Selbstbewußtsein der Ueberlegenheit zu zeigen.

„Mrs. Singleton, es freut mich, Sie so wohl zu sehen. Als ich das letzte Mal das Vergnügen hatte, Ihnen meine Aufwartung zu machen, klagten Sie über Unwohlsein. Sie müssen mir das Lob der Großmuth

geben, meine theure Dame, da wir gegen eine Person, die einen Verwandten hat, welcher sich uns so lästig erweist, wohl mißlaunig sein dürften. Ich nehme es als selbstverständlich an, daß Sie um die jüngsten Thaten Mr. Robert Singleton's wissen. Ich könnte um Ihretwillen, Madam, wenn auch nicht um seiner selbst willen, wünschen, daß dieser junge Mann sich nicht so tief in die Rebellion verwickelt hätte. Ich fürchte, daß er die Grenzen überschritten hat, jenseits welcher es für Seine Majestät nicht weniger angenehm, als politisch gewesen sein würde, ihm Hoffnung auf Gnade zu gewähren."

„Sie sind sehr gütig, Oberst Balfour; aber ich bezweifle, daß Robert sich leicht überreden lassen wird, daß dieses Zugeständniß für sein Glück so nothwendig sei."

„O, meine liebe Madam, muß ich Sie immer noch unverbesserlich finden?"

„In meinem Alter, Sir, ist es nicht leicht, seine Grundsätze und Gefühle zu verändern. Sie werden der Offenheit, die von Anfang an nie eine Verhehlung ihrer Gefühle beabsichtigt hat, Gerechtigkeit widerfahren lassen."

„Ich bedauere, dies eingestehen zu müssen, Madam; ich wünschte aufrichtig, daß es anders wäre; es ist jedoch vielleicht für alle Betheiligten ein Glück, daß die Sache Sr. Majestät keine Zwangsmaßregeln gegen Ihr Geschlecht nothwendig macht. Wir begnügen uns damit, die Zeit ihr Werk verrichten zu

lassen. Ereignisse, welche unvermeidlich sind, werden Sie vielleicht mit einem Zustande der Dinge aussöhnen, dem Sie sich gegenwärtig irrigerweise widersetzen."

Mrs. Singleton verbeugte sich mit würdevollem Ernst, blieb aber stumm. Jetzt schritt Balfour um den Tisch und näherte sich Katherine Walton.

„Und wie geht es unserer schönen Gefangenen?"

„Wie es von einer Gefangenen zu erwarten ist, Sir. Ich seufze nach den grünen Feldern; ich habe meine Stimme verloren; ich singe nicht mehr."

„Wir werden sie Ihnen wiederverschaffen; wir werden Ihre Lieder von Neuem vernehmen, Sie werden sich gewiß bald mit Ihrer Gefangenschaft aussöhnen, die Ihnen Sicherheit unter einer liebevollen Behütung bringt."

„Nie! nie! ich wüßte nicht, daß ich hier in größerer Sicherheit wäre, als in Dorchester, und ich bedarf keiner liebevolleren Behütung, als derjenigen, die ich stets genossen habe."

„Ah, ich sehe, daß Sie in den Händen irrender Rathgeber sind; ich fürchte, Mrs. Heyward, daß etwas von dieser Hartnäckigkeit Ihnen zuzuschreiben ist. Wie kommt es, daß eine Person, die einer solchen Hingebung für eine Sache fähig ist, doch so geringe Loyalität für ihren Souverän besitzt?"

„Meinen Sie Georg III., Oberst Balfour?" antwortete die angeredete Dame, eine edel aussehende, majestätische Person von auffallend schönen Zügen.

„Natürlich!“

„Er ist nicht mein Souverän, Sir.“

„Meine liebe Madam, wollen Sie sich nie von der Vergangenheit warnen lassen?“

„Will mich Oberst Balfour an den Anfall eines grausamen Pöbels auf meine Wohnung erinnern, als eine theuere Schwester sterbend in meinen Armen lag? will er mich zur Erinnerung an die entsetzliche Brutalität zwingen, welche ein Weib zerreißen wollte, weil es sich weigerte, Freude über das Unglück ihres Vaterlandes zu bezeugen. Wahrhaftig Sir, wenn dies das Verfahren ist, nach welchem mir Loyalität gelehrt werden soll, so finde ich, daß Sie an mir Ihre schlechteste Schülerin finden werden.“

Balfour war von seiner Insolenz, wie gewöhnlich, zu einem Verstoß getrieben worden. Das Gefühl der Entrüstung, welches die Dame ausdrückte, war zu natürlich und angemessen, um nicht von Allen vollkommen gerechtfertigt zu werden. Mrs. Heyward's Wohnung war von dem Pöbel angegriffen und demolirt worden, weil sie sich geweigert hatte, sie zu Ehren der Erfolge der Engländer zu illuminiren. Der Kommandant von Charleston wendete sich zu einigen von den anderen Damen; er war etwas beschämt, aber nicht zum Schweigen gebracht. Nachdem er einige galant sein sollende Worte an Mrs. Savage und Mrs. Charles Elliot gerichtet hatte, näherte er sich der schönen Wittwe Brewton.

„Finde ich Sie endlich, meine schöne Feindin?"

„Da Sie mich als solche kennen, haben Sie mich zuletzt aufgesucht," antwortete sie. „Soll ich dies Ihrer Tapferkeit, oder Ihrer Vorsicht zuschreiben? — dem Gefühle meiner Schwäche, oder Ihrer eigenen?"

„Der meinigen natürlich," antwortete er mit einer Verbeugung.

„Das Zugeständniß ist eine Berufung an meine Großmuth," sagte die Wittwe; „aber der Feind, welcher seine Schwäche anerkennt, hat nicht mehr das Recht, ein feindseliges Gefühl zu hegen. Er muß sich auf Gnade und Ungnade ergeben, um das Zugeständniß zu erlangen, um welches er bittet."

„Ei, das thue ich ja. Sie haben mich stets zu Ihren Füßen gefunden."

„Ja, aber in dem Geiste eines Mannes, der unterdessen für sie Netze gestrickt hat."

„Läßt sich das schöne Geschlecht so leicht verstricken?" antwortete er spöttisch.

„Guter Glaube und Unschuld, die stets nach oben blicken, ahnen nur zu häufig Nichts von dem schlauen Feinde, von dessen Dasein sie keine Idee haben, da kein Gefühl in ihrer eigenen Brust sie daran denken äßt. Wenn ich aber von den Netzen des Bösen spreche, so habe ich Nichts von seinem Erfolge gesagt. Man lehrt uns, daß der Gläubige und Treue, der Unschuldige und Gute stets am Ende triumphiren wird. Ebenso versichert man uns, daß die Sünde

nicht ewig bleiben, und ihr Triumph nur vorübergehend sein soll. Es ist der besondere Fluch der Sünde, daß sie im Dienste des Teufels arbeiten muß, ohne daß es ihr Vortheil bringt. Ich versichere Ihnen, Oberst, daß ich, wenn ich Sie und Andere, die in Ihrer Uniform stecken, Tag für Tag mit denselben erfolglosen Anstrengungen gegen die Freiheit unseres Volkes beschäftigt sehe, an die langbeinigen Thierchen denke, die sich in der Ecke der Zimmer versammeln, und ich mich jeden Augenblick nach der Annäherung der Magd mit dem Flederwische umschaue."

„Noch immer so scharf und schneidend wie sonst."

„Wie könnte es auch anders sein, da wir überall, wohin wir uns wenden, den Schleifstein finden, dessen merkwürdige Bestimmung die zu sein scheint, das Instrument zu schärfen, welches ihn einst zersplittern wird."

„Nun, hier hinkt Ihre Vergleichung. Der Stein mag durch Abnutzung wohl verkleinert werden; aber daß ihn das Messer, welches er geschärft hat, entzwei schneiden sollte —"

„Ich werde mich wohl nicht darüber beklagen dürfen, daß ein Soldat im Dienste eines Fürsten, wie Georg von Hannover, sich nicht leicht an die Lehren der Geschichte erinnert. Es fehlt meiner Vergleichung Nichts, ich bezog mich auf den Fall des römischen Augurs Accius Naevius. Ihr Livius wird Ihnen das Uebrige sagen."

„Sie gewinnen bei einem Kampfe mit Mrs. Brewton Nichts, Balfour," sagte Cruden unwirsch.

„Weise gesprochen, Cruden; aber wir müssen wirklich auf die eine oder andere Weise eine so gefährliche Feindin wie Mrs. Brewton überwinden. Wir müssen dies durch Liebe und Ergebenheit thun, wie sie die Cavaliere des Mittelalters ihren erwählten Herrinnen zu Theil werden ließen. Wir werden es thun, Mrs. Brewton. Sie sind sicherlich nicht unempfindlich für den Ruf, den Sie genießen, und das Gute, was Sie thun würden, wenn Sie uns Ihre Neigung, statt Ihrer Feindseligkeit zuwendeten."

„Ach Sir, wenn es nicht eine Sünde ist, eine Ansicht über Gottes verborgene Rathschlüsse zu wagen, so würde ich sagen, daß er es leichter finden muß, tausend neue Generationen zu schaffen, als eine alte zu verbessern. Sie müssen wieder geboren werden, ehe etwas mit ihnen angefangen werden kann, und ich fürchte, daß selbst dann die zweite Kindheit eben so geneigt sein würde, auf Irrwege zu gehen, wie die erste."

„Sie sind unverbesserlich, Mrs. Brewton."

„Ich bin, wie mich Gott geschaffen hat, Sir, und wenn es ein Beweis meiner Unverbesserlichkeit ist, daß ich mich weigere, mich einer andern, als der gehörig eingesetzten Gewalt, zu unterwerfen, so segne ich Gott dafür, daß er mich mit dieser Eigenschaft begabt hat."

„Haben Sie meine Einladung erhalten?“ fiel Cruden ein.

„Ja, heute früh!“

„Nun, Sie sind doch nicht zu patriotisch, um nicht zu kommen, Ihr Stolz und Ihre Satyre werden sich schwerlich gegen die gute Gesellschaft empören.“

„Sicherlich nicht, aber ich würde Ihre Einladung auch aus einem andern Grunde annehmen.“

„Wirklich? Darf ich fragen, welcher das ist?“

„Der Patriotismus ist gegenwärtig eine düstere Tugend, und der Satyre fehlt es in seinen Kreisen an allem Anregungsstoffe; ich werde in die Ihren gehen, um diese zu suchen. Ich finde unter allen Medizinen die vollkommenste darin, daß ich über die Thorheiten meines Feindes lachen kann.“

„Nun,“ sagte Cruden hartnäckig, „es ist mir gleich, aus welchem Grunde Sie es thun, wenn Sie nur kommen. Es ist mir lieber, wenn Sie über uns lachen, als wenn mir das Vergnügen versagt bleibt, Sie überhaupt lachen zu sehen.“

„Ihre Stimme verbessert sich entschieden, wie der Fuchs zum Raben sagte, als er ihn um den Käse beneidete. Ich werde sicher zu Ihnen kommen, aber ich sage Ihnen im Voraus, daß Sie sich gut benehmen müssen. Wenn ich das Haus betrete, welches Sie bewohnen, werde ich mich an so manche angenehme und heitere Stunde in dem Kreise Cotesworth Pinckney's erinnern. Und wenn ich auch schwerlich

von den britischen Offizieren in Charleston erwarten kann, daß sie alle die Erfordernisse besitzen, welche jenen Kreis so glänzend machten, so glaube ich doch, daß sie, was das Aeußerliche betrifft, sich nicht übertreffen lassen werden, da sie hinlängliche Mittel dazu haben."

„Wir werden sicherlich unser Bestes thun, um bei der Dame, die wir so eifrig zu gewinnen streben, Gunst zu finden," sagte Cruden.

Der Oberst hatte bereits, wenn auch flüsternd, mit Katherine Walton über das Fest, welches er zu geben beabsichtigte, gesprochen. Jetzt machte es Balfour zu dem Gegenstande einer Bemerkung gegen sie:

„Wir werden das Vergnügen haben, Sie dort zu sehen, Miß Walton; Sie müssen sich nicht von der ungeselligen Laune Ihrer Freundinnen anstecken lassen. Es wäre mir noch lieber, wenn Sie den spöttischen Geist meiner Feindin Mrs. Brewton annähmen, und nur bei dem Feste erscheinen würden, um Anlaß zu Sarkasmen zu suchen."

„Oberst Cruden verlangt meine Anwesenheit, und ich füge mich seinen Wünschen," antwortete die junge Dame ruhig.

„Es würde mir angenehmer sein, wenn Sie in dieser Sache eher die Anforderungen der Gesellschaft, als die der Gewalt erkennen wollten."

„Es braucht kein Gegenstand der Diskussion zu werden, Sir, ob ich in dieser Beziehung meinem

Willen, oder dem eines Andern gehorche. Wenn ich nicht unwohl bin, so werde ich kommen. Ich habe keinen Wunsch, die Feindseligkeit, welche zwischen unsern respektiven Freunden herrscht, noch zu vermehren."

„Das ist ein passendes Gefühl, das mit großem Vortheil von Allen gehegt werden könnte."

Es trat eine Pause ein. Balfours Auge fiel plötzlich auf ein paar Handschuhe, welche auf dem Tische lagen; er streckte die Hand aus und hob sie auf.

„Gehören diese Handschuhe Ihnen, Cruden?" fragte er.

„Nein, die meinen sie hier."

Er wendete sich um und murmelte:

„Sie sind nicht mein, und doch sind es die eines Mannes."

„Es sind wahrscheinlich die Tom Singletons; er war vor Kurzem bei uns," sagte Mrs. Singleton ruhig.

Balfour lächelte zweiflerisch und hatte unterdessen, beim Betrachten der Handschuhe, die auf der innern Seiten lesbar eingedruckten Anfangsbuchstaben **D. R.** entdeckt. Er warf sie ohne ein Wort wieder auf den Tisch. In diesem Augenblicke hörte man einen sonderbaren Ton von einem innern Gange des Hauses her, welcher nach der Treppe führte. Er war durch seine Plötzlichkeit merkwürdig, aber von keineswegs zweifelhaftem Charakter. Die Ohren Aller erkannten ihn,

als ein entschiedenes Schnarchen, wie man es von der Nase eines wohlgenährten Knaben, der nach einem reichlichen Abendessen in einer unbequemen Stellung schlief, erwarten konnte. Balfour und Cruden lächelten und blickten schelmisch in die Gesichter der Damen; aber Mrs. Singleton blieb völlig unbewegt, und die Uebrigen sahen ebenfalls ahnungslos aus. Das Schnarchen wiederholte sich mit erneuter Stärke.

„Keine schlechte Nachahmung von Tarleton's Hörnern," bemerkte Balfour.

„Es erinnert mich sehr an einen Mann von Knyphausens Corps," antwortete Cruden, „einen kleinen Hessen, der seine Nase durch einen Säbelhieb verloren hatte. Entsinnen Sie sich seiner? Wenn er blies, so spielte er offenbar zwei verschiedene Instrumente, von denen das eine jedoch dem andern unverkennbar nachstand."

„Das Instrument könnte dazu erzogen werden, gute Dienste zu leisten," fuhr Balfour fort, der gern seine Witze zu Tode ritt „Es besitzt ganz den Umfang und die Stärke dazu, und die Töne halten lange genug aus. Darf ich fragen, Mrs. Singleton, wo Sie so glücklich waren, Ihren Hornisten zu finden?"

Die alte Dame antwortete mit der bewunderungswürdigsten Gravität:

„Wenn das Geschlecht der armen Sally nicht wäre, Oberst Balfour, so sollte sie Ihnen in dieser Eigenschaft zu Diensten stehen. Gehen Sie, liebes

Käthchen, und wecken Sie die Magd; sie schläft auf der Treppe."

Katherine erhob sich, aber Balfour ebenfalls.

„Erlauben Sie mir, Ihnen diese Mühe zu ersparen, Miß Walton," sagte der dienstfertige Kommandant, indem er etwas eilfertig auf die nach dem Gange führende Thür zuschritt.

Aber es war nicht der Wille der Mrs. Singleton, ihn den jungen Spidell in ihrer Wohnung finden zu lassen. Katherine Walton war unschlüssig; — die alte Dame sprach kalt und bedächtig, jedoch mit keine Erwiederung zulassendem Tone:

„Ich danke Ihnen, Oberst Balfour, aber es wird mir lieber sein, wenn Sie Sally vollkommen angekleidet sehen. Ich kann für die Toilette des einfältigen Geschöpfs zu dieser Stunde nicht stehen. Daß sie sich so weit vergessen hat, uns ihre Musik in so großer Nähe zu Theil werden zu lassen, setzt mich in Zweifel darüber, wie weit ihre Uebertretungen getrieben sein möchten. Sehen Sie nach ihr, Käthchen; wir wollen den Oberst seines Beistandes entbinden, selbst wenn es einem so wichtigen Dienste gilt, wie dem, eine schläfrige Negerin in die Flucht zu jagen."

Die letzten Worte zwangen Balfour, seinen Sitz wieder einzunehmen. Er fühlte, wie sehr seine Würde leiden müßte, wenn er bei dem vorgeschlagenen Dienste

ertappt worden wäre. Selbst wenn er Verdacht gehabt hätte, würde dieser doch gänzlich von der Rücksicht auf seine Eigenliebe, und von der Kaltblütigkeit und Gefaßtheit Mrs. Singletons zum Schweigen gebracht worden sein. Ihre Anspielungen auf die mögliche Mangelhaftigkeit des Costüms Sally's, welche die jüngeren Damen bewog, ihre Augen niederzuschlagen, war für die rohe Natur des Kommandanten jedoch eine Anregung zu einer Art von Humor, der sich eigentlich auf die Kaserne beschränken sollte. Wir wollen die schlechten, zweideutigen Witze nicht wiederholen, die er sich, in dem für eine solche Person sehr natürlichen Irrthum, daß er sehr satyrisch sei, erlaubte. Katherine Walton war unterdessen in den Korridor getreten, und hatte den schlafenden Knaben geweckt. Er war auf der Treppe zusammengekauert und hätte leicht hinabrollen können. Zum Glück hatte er die Schuhe ausgezogen, und nachdem sie ihn vorsichtig ermuntert hatte, war er im Stande, unbemerkt in die obern Zimmer zurückzukehren, wo Ramsay ungeduldig, aber ohne eine Bewegung zu wagen, die Entfernung der feindlichen Gäste erwartete. Dieses Ereigniß verzögerte sich nach dem beschriebenen Vorfalle nicht lange. Nachdem Balfour seinen Vorrath an geckenhaften Reden erschöpft hatte, wendete er sich zu Mrs. Brewton, für welche er sein letztes Wort versparte. Er sagte etwas darauf Bezügliches, aber die blitzschnell erfolgende Erwiderung trieb ihn eiligst von dannen.

„Ach, Oberst Balfour, wenn das wirklich Ihre letzten Worte wären, so wissen Sie nicht, wie gern wir Ihnen alle Ihre Sünden verzeihen — ja, mit welcher Dankbarkeit wir das Opfer als eine Vergütung für alle die Sünden, die Sie in Ihrem kurzen Leben begangen haben, annehmen würden!"

„Welche verwünschte Zunge!" rief der wüthende Kommandant seinem Begleiter zu, als sie zusammen das Haus verließen. „Die Spitze derselben ist eine wahre Viper. Aber ich werde Rache nehmen. Sie hat Unheil vor und soll dafür büßen. Diese Leute conspiriren sämmtlich. Jene Handschuhe gehörten dem Doctor Ramsay, und Sie haben gehört, wie die Alte zugestand, daß Tom Singleton sie erst vor kurzem verlassen hatte. Die alte Hexe sagte, daß die Handschuhe ihm gehörten, und ließ sich nicht im Traume beifallen, daß ich Ramsay's Anfangsbuchstaben darin gesehen hatte. Ich habe gar keinen Zweifel, daß Beide in diesem Augenblick im Hause sind. Wahrscheinlich werden sie sehr bald, nachdem sie uns fortreiten gehört haben, hinweggehen. Lassen Sie uns sehen, ob wir sie nicht entdecken können. Wenn wir die entgegengesetzten Ecken der Straße einnehmen, so können wir leicht Alle sehen, die vorüberkommen, und ich wette Zehn gegen Eins, daß wir Ramsay, Singleton und Andere, von denen wir Nichts vermuthen, und die bei dieser geheimen Versammlung gewesen sind, finden. Ich brauche nur einen Vor-

wand, um sie sämmtlich einzustecken. Es können noch mehr Konfiscationen vorgenommen werden, Cruden."

„Das ist Wasser auf meine Mühle," antwortete Cruden mit einem dumpfen Kichern, als er sein Pferd bestieg.

Ein Reitknecht in Soldatenuniform wartete mit seinem neben ihm stehenden Pferde auf die Beiden, und führte jetzt das Balfour's vor. Der Letztere gab ihm Instruktionen, und die kleine Gruppe entfernte sich in einem mäßigen Trabe nach entgegengesetzten Richtungen.

Der Hufschlag lockte die männlichen Verschwörer aus ihrem Versteck. Tom Singleton und Lockwood kamen ungeduldig aus dem Garten und riefen Ramsay, sowie den kleinen George herab. Unterdessen wurden die unglückseligen Handschuhe wieder auf das Tapet gebracht. Mrs. Brewton hatte das eigenthümliche Lächeln auf Balfour's Gesicht erblickt, als dieser sie umwendete und sie Singleton zuschreiben hörte, und ihre Neugier war erwacht. Sobald er sich entfernt hatte, schoß sie von ihrem Stuhle auf, nahm hastig die Handschuhe vom Tische und entdeckte die beiden inwendig eingedruckten Anfangsbuchstaben.

„Pfui über den Mann!" rief sie entrüstet, „der sein Handzeichen auf alle seine Besitzthümer setzen muß, wie unbedeutend sie auch sein mögen, als ob er sich beständig vor Dieben fürchtete! — O, Doctor" — sie wendete sich zu ihm, als er jetzt eintrat, hielt ihm die

Handschuhe mit ihren großen Anfangsbuchstaben vor's Auge — „für einen weisen Mann begehen Sie eine Menge von Thorheiten! Sehen Sie einmal her! sehen Sie die Verräther, die Sie bei sich führen, wohin Sie auch gehen."

„Ah, Brewton, das ist wirklich eine kindische Thorheit gewesen; aber die Weisheit gewährt uns nur geringe Befreiung davon, da unsere Ueberzeugung von ungeheuren Wissensschätzen, die wir nie erwerben können, im gleichen Verhältnisse mit unsern neu erworbenen Kenntnissen steht. Ich werde mich in dieser Beziehung von jetzt an in Acht nehmen. Ist aber jetzt bereits Unheil geschehen!"

„Balfour hat die Anfangsbuchstaben gelesen."

„Er weiß also, daß ich hier gewesen bin, aber weiter doch Nichts!"

„Für ihn ist das Viel, da er Sie mit Argwohn betrachten muß."

„Ueberdies war es deßhalb unglücklich," sagte Mrs. Singleton, „weil ich sie für die Handschuhe Vetter Tom's hielt, und gestand, daß er uns vor Kurzem ebenfalls verlassen habe. Die Bekanntschaft mit Ihrer Anwesenheit bei uns, die er sämmtlich mit bösen Augen betrachtet, wird seinen Verdacht erregen. Wir müssen uns vorsichtiger benehmen."

„Ganz richtig," sagten Singleton und Lockwood zugleich, „und um dies zu thun, wird es am besten sein, uns sobald, wie möglich zu entfernen, damit

George absegeln kann — die Fluth wird bald heraufkommen."

„Er hat uns diesen Abend den Beweis geliefert, daß es ihm nie an Wind fehlen wird," sagte die Wittwe.

Diesem Ausfall folgte ein Gelächter, und der arme George ließ den Kopf hängen und schwor innerlich seiner unglückseligen Nase, die ihn beinahe verrathen hätte, Rache. Er ergriff seinen Korb, und bewegte sich auf die Thür zu. Ramsay wollte nach derselben Richtung hingehen, Tom Singleton stellte sich aber vor ihn.

„Hören Sie, Doctor, Sie wollen doch nicht durch Church Street gehen? Das darf nicht geschehen! Wenn Balfour den mindesten Grund hat, um anzunehmen, daß wir heute Abend hier gewesen sind, und so große Eile hatten, daß wir unsere Handschuhe zurückließen, so wird er natürlich denken, daß wir noch hier seien, und uns auflauern. Also wir müssen durch die Hinterthür gehen, über die Zäune klettern, und uns nach dem Strande hinaus begeben."

„Das ist unangenehm!" sagte Ramsay zaudernd.

„So ist es, Doctor, dessen ungeachtet aber räthlich."

Nachdem sie einige weitere Umstände besprochen hatten, kamen sie zu dem Plane überein. Es wurden hastige Abschiedsgrüße gewechselt, und die Vier, mit Einschluß des Knaben George, schlichen sich in den

Garten hinab und schickten sich an, den Zaun zu überklettern. Tom Singleton kam zuerst hinüber und George folgte ihm, aber der ehrliche Doctor hing eine Zeitlang in der Luft, da sein Rockflügel sich mit einem großen Nagel, welchen er nicht bemerkt, und der das empfindlichere Fleisch streifte, verwickelt hatte. Singleton und Lockwood bemühten sich, ihn loszubringen, was nur dadurch möglich war, daß sie den Riß in den seidenen Kniehosen des guten Doctors vergrößerten. Die Scene reizte Singleton zu einer unbezwingbaren Heiterkeit.

„Ich sehe nicht ein, was in der Sache so Komisches liegt," sagte Ramsay beinahe streng.

„Sie hat allerdings viel davon," antwortete Jener, „wenn wir an die Lage des künftigen Geschichtsschreibers von Amerika denken, der an einen rostigen Nagel in einem alten Zaune gespießt ist, und sich ebenso wenig helfen kann, wie Absalon, als er an seinen Locken festhing."

Ramsay's Absicht, eine Geschichte des ganzen Landes zu schreiben, war seinen Freunden bereits bekannt. Singleton fuhr fort:

„Es würde ein köstliches Titelbild abgeben, Doctor, wenn Sie gezeichnet würden, wie Sie auf dem Zaune hängen, während Lockwood und ich an Ihren Kleidern ziehen."

„Dies ist keine Zeit zu Unsinn, Singleton,"

sagte Ramsay mürrisch. „Lassen Sie uns weiter gehen.“

Hierauf schlug die Gesellschaft schweigend einen ziemlichen Umweg ein, welcher unter Leitung Singleton's, der mit den Hauptstraßen und Nebenwegen der Stadt gleich gut bekannt war, ein sicherer zu sein verhieß. Nachdem sie über mehrere Zäune geklettert waren, bei welcher Arbeit der Geschichtsschreiber keine weitern Unfälle erlitt, gelangten sie endlich in eine wohlbekannte Einfriedigung in der Nähe der Ecke von Tradd Street und der Bai. Die Gegend bot zu jener Periode einen von ihrem jetzigen Aussehen weit verschiedenen Anblick dar. Die Bai war damals, statt eines gut gepflasterten Strandes, bei nassem Wetter ein wahrer Morast. Die See drang bei hoher Fluth in zahlreichen kleinen Buchten ein, welche den Weg ungemein schmal ließen, und das Haupthinderniß gegen ihr beständiges Eindringen bildeten die verschiedenen Bastionen und Batterien, welche nach dem Hafen hinausschreiten, wiewohl sich selbst im Rücken dieser das Wasser mitunter zu Pfützen sammelte, welche kleine Seen genannt werden konnten. Ehe unsere Flüchtlinge diese Gränze erreichten, hielten sie unter einer Gruppe von schützenden Feigenbäumen, welche noch zwischen ihnen und dem Wege standen, eine hastige Berathung. Es wurde endlich ausgemacht, daß Lockwood und George zuerst gehen, und den Versteck ihres Bootes, welches nicht weit von der Gouverneursbrücke

lag, auffsuchen, Singleton und Ramsay aber nach einem gewissen Zeitraume einzeln, und mit aller möglichen Vorsicht, ihren Weg fortsetzen sollten. Diese Arrangements brachten sie tief in die Nacht. Der Morgenstern sah Lockwood und George über Deadman's Ground, und in die schattigen Schlupfwinkel des Wandoflusses segeln, während Ramsay wohlbehalten in seinem Zimmer anlangte, und neugierig die schweren Verletzungen, die seine changeantseidenen Beinkleider durch seine ungewohnte Leibesübung erlitten hatten, untersuchte. Die ganze Gesellschaft entging der Wachsamkeit Balfour's, welcher nach einer ungeduldig durchlauerten Stunde nach dem Hause der Mrs. Singleton zurückkehrte, es aber in tiefer Finsterniß fand, und natürlich dachte, daß die Beute vor seinem Besuche schon entschlüpft sei. Wir müssen jedoch den Schauplatz unserer Geschichte verändern.

Zweites Kapitel.

Wir haben den Major Proctor im Besitze aller der Materialien gesehen, welche der Haß Vaughan's, und dessen und Balfour's List vorbereitet hatten, um sie zu seinem Untergange dienen zu lassen. So gewarnt, war er hinreichend gewaffnet. Er hatte keinen Grund, um die Aechtheit der auf diese Weise in seine Hand gelangten Zeugnisse zu bezweifeln, obgleich er immer noch in Ungewißheit über seine geheime Freundin blieb. Er war jedoch jetzt geneigter, wie früher, an die Vermuthung seines Freundes Furneß, daß seine Correspondentin wirklich ein Weib sei, zu glauben. In der Eile, womit Ella Monckton die ihm übersendeten Documente auszog, oder copirte, hatte sie ihre frühere Vorsicht einigermaßen vergessen. Sie hatte ihre Arbeit mit der steifen, verstellten Hand begonnen, welche sie früher bei ihrem Briefen anwendete. Als sie aber tiefer hineinkam, und sich immer mehr und

mehr in ihre Arbeit versenkte, wurde dieser Kunstgriff vernachlässigt, so daß der größte Theil des Manuscripts offenbar nicht blos von einer weiblichen Hand, sondern auch von einer natürlichen, geschrieben war, und einen auffallenden Kontrast zwischen der Federführung des Anfangs und der des Endes zeigte. Dessenungeachtet war ihm die Hand völlig unbekannt, und er brütete darüber mit einer bedeutend erhöhten Theilnahme an der Briefstellerin, und gleich großer Neugier und Dankbarkeit. Er mußte sich indessen mit dem Gedanken begnügen, daß jetzt, wo er die natürliche Handschrift in seinem Besitz hatte, seine späteren Aussichten auf Entdeckung der schönen Unbekannten etwas besser waren, wie früher, und die Wahrheit zu gestehen, begann er an diesem neuen Gegenstande ein so großes Interesse zu fühlen, wie es nur immer mit der unbedingten Nothwendigkeit, ihre Auskunft in aller Eile zu den Zwecken seiner Vertheidigung anzuwenden, verträglich war.

Hier begannen aber seine Schwierigkeiten. Er bedurfte jetzt eines Freundes wie Furneß in der Stadt, den er zu Rathe ziehen, und der ihm beistehen konnte. Furneß hatte ihm versprochen, ihn mit einem seiner Freunde bekannt zu machen, und ihm ein Billet an einen Bürger in der Stadt Charleston zu geben, wobei er jedoch damals hinzufügte, daß die Person, an die es gerichtet war, obgleich sie einst mit dem Vater und der Familie des Loyalisten vertraut gewesen,

doch ein warmer Freund der Bewegungspartei, und bei den Bemühungen der Patrioten thätig gewesen sei. Proctor hatte diesen Empfehlungsbrief in seinen Koffer gelegt, und nur im ersten Augenblick, wo er ihn empfing, die Aufschrift angeblickt. Jener Moment war ein solcher gewesen, in welchem sein Geist sich mit andern Dingen beschäftigte. Er nahm jetzt den Brief aus seinem Koffer, und war höchlichst erstaunt, als er ihn betrachtete:

„An Thomas Singleton, Esq.

Durch Gefälligkeit des Majors Proctor" 2c. 2c.

Der alte Thomas Singleton, einer von den eifrigsten Rebellen — ein in seiner bittern Feindseligkeit gegen die britische Sache rücksichtsloser Mann, ein von beständigen Spötteleien und Sarkasmen über die Eroberer erfüllter Humorist — wie sollte Kapitän Furneß mit einer solchen Person in Verbindung stehen? Die Frage beantwortete sich nach einiger Ueberlegung selbst. Die besten Freunde, die nächsten Verwandten in der Kolonie waren durch diesen unnatürlichen Krieg in Zwiespalt gerathen. Dies gab indeß noch keinen Grund ab, um alle Bande der Freundschaft und Gesellschaft zu zerreißen. Ueberdies hatte Furneß ausdrücklich Singleton, als zu der andern Partei gehörig, bezeichnet, dennoch aber von ihm, als einem Freunde seiner Familie — einem redlichen Manne, und einer von den klugen, scharfsichtigen Personen gesprochen,

deren Rathschläge in seinem Falle ganz besonders nützlich sein würden. Seine Lage war jetzt drückend. Die britischen Interessen nahmen seine Sympathie nicht mehr in Anspruch. Ihre Führer hatten ihn gekränkt und verfolgten ihn mit Haß und Ungerechtigkeit. Warum sollte er sich bedenken, die Dienste eines Freundes zu suchen und anzunehmen, der seiner individuellen Sache Dienste leisten würde, ohne nach seinen politischen Meinungen zu fragen, oder sich darüber zu beunruhigen. Proctor überzeugte sich bald von der Angemessenheit, ja selbst Nothwendigkeit eines Besuchs bei dem satyrischen Graubart Tom Singleton in seiner Wohnung in Tradd Street. Aber er beschloß auch, sich vorsichtig zu benehmen. Er erinnerte sich der Rathschläge Furneß's, dessen Klugheit er anerkennen mußte. Er durfte nichts Uebereiltes thun. — Es war z. B. unnöthig, seinen John, jenen Verräther, der noch bei ihm war, in den Stand zu setzen, Vaughan oder Balfour zu berichten, daß er ihm nach der Wohnung eines wohlbekannten Rebellen gefolgt sei. Er sendete John daher mit einem Auftrage von ganz unschuldigen Charakter nach einem entfernten Stadttheile. Es war eben so wenig nöthig, von neugierigen Augen irgend einer Art beobachten zu lassen, wohin er ging. Er wählte daher die Nacht zu seinem beabsichtigten Besuche, und stand zwischen acht und neun Uhr Abends, nachdem er mehrere unerleuchtete Straßen durchschritten hatte, vor

dem kleinen, zweistöckigen, altmodischen Ziegelgebäude mit hohem Spitzdache, welches der alte Singleton bewohnte. Die Thür wurde auf sein Klopfen geöffnet, und Singleton selbst empfing ihn am Eingange seines direkt auf die Straße gehenden Sprechzimmers.

Der Alte schien in seiner Erwartung getäuscht, als er das Licht vor das Gesicht seines Besuchers hielt, und ihn erblickte. Er hatte offenbar auf eine ganz andere Person gehofft. Er hatte Proctor früher gesehen, erkannte ihn aber nicht wieder. Der britische Offizier kam seiner Neugier sogleich zu Hülfe.

„Ich bin Major Proctor, Mr. Singleton — der frühere Kommandant des Postens zu Dorchester."

„Ah so, und welchem Grunde verdanke ich die Ehre dieses Besuchs, Major Proctor? Ich wüßte nicht, daß es jetzt in meinen Kräften stünde, der Sache Sr. Majestät in dieser Provinz von Nutzen zu sein. Diese Arme sind nicht mehr fähig, das Schwert oder die Muskete zu führen; mein Verstand ist selbst für mich von geringem Nutzen, seit Lord North der Monopolist aller Weisheit im Vereinigten Königreiche und seiner Dependenzen geworden ist, und was das Geld anbetrifft, Sir, so würden Sie mir kaum glauben, wenn ich Ihnen sage, daß ich es jetzt unmöglich finde, meinen gewöhnlichen Appetit nach Weißfischen und Cavalli zu befriedigen. Heutzutage auf den Fischmarkt gehen, heißt, sich nur die nagendsten und peinlichsten Empfindungen erregen; kurz, Sir, er-

zwungene Steuern würden mich schwerlich beunruhigen, denn es müßte mir das größte Vergnügen machen, wenn unser edler Kommandant von Charleston meine Geldmittel ausfindig machte, da ich sie selbst nicht finden kann."

„Verzeihen Sie mir, Mr. Singleton, aber ich bin in keiner amtlichen Absicht hier. Auf alle Fälle würde der Kommandant von Charleston mich wahrscheinlich ebensowenig zu irgend einem Dienste verwenden, wie Sie."

„Ah, wirklich!"

„Erlauben Sie mir, diesen Brief in Ihre Hand zu legen, Sir, er wird Ihnen den eigentlichen Zweck meines Besuches erklären und wahrscheinlich meine Zudringlichkeit entschuldigen."

„Setzen Sie sich, Major Proctor," sagte Singleton, indem er den Brief nahm. Er zog ohne Weiteres selbst einen Stuhl herbei, setzte seine große Goldbrille auf, und begann, mit dem Lichte in der einen und dem Briefe in der andern Hand, den Inhalt des Papieres zu lesen. Der Name Furneß drängte sich in zweifelhaftem Tone auf seine Lippen, aber er entdeckte bald, was Proctor, selbst wenn er das Billet gesehen hätte, schwerlich gesehen haben würde: die beiden griechischen Buchstaben, welche Robert Singleton gewöhnlich in den Zug unter seinem Namen einschaltete. Der Brief wurde mit der größten Bedachtsamkeit gelesen, dann zusammengefaltet, dann ruhig in das

Licht der Kerze gesteckt und das brennende Papier in das Kamin gelegt. Der alte Singleton heftete seine tiefen, grauen Augen auf das Gesicht seines Besuchers und streckte seine Hand aus.

„Major Proctor, es freut mich, Sie zu sehen, und ich werde Ihnen mit Vergnügen zu dienen suchen, obgleich mein junger Freund Furneß meine Fähigkeit dazu sehr überschätzt. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, Sir, daß ich ganz anders denke, als er; er hat die Waffen gegen sein Volk ergriffen, und ich fühle natürlich etwas bitter über den Gegenstand, aber ich kenne seinen Vater und habe ihn lieb gehabt, Sir, er hat mich in seinem Gebirgslande mit warmer Gastlichkeit aufgenommen, und als ich in seinem Hause einen Monat gefährlich erkrankt darnieder lag, pflegte mich seine treffliche Frau mit einer Liebe, als ob ich ihr eigener Bruder gewesen wäre. Der junge Furneß, Sir, war ebenfalls ein hübscher und wackerer Bursche, und versprach ein starker und weiser Mann zu werden. Ich liebe ihn um seiner Eltern willen, und würde glücklich sein, wenn er mir erlaubt hätte, ihn wegen seiner selbst zu lieben. Aber er hat Unrecht gethan, er hat furchtbar geirrt. Sie haben Ihre Entschuldigung darin, daß Sie in diesem Kriege Ihrem Souverain dienen, aber welche Entschuldigung besitzt er?“

Alles dies wurde ruhig und mit trübem Tone gesprochen und genügte, um dem britischen Offizier

die volle Ueberzeugung, von der Wahrhaftigkeit der ganzen Erzählung zu geben. Proktor sagte etwas zur Entschuldigung für den jungen Loyalisten, aber Jener unterbrach ihn.

„Es giebt ein Argument für jeden Irrthum, Major Proctor, und es wird der armen Menschheit nie an einer Lüge fehlen, um ihre Mängel zu rechtfertigen. Aber Ihr Anliegen ist ein geheimes. Wir sind hier so gut wie auf der Straße. Kommen Sie in meine Höhle, wo wir in Sicherheit sprechen können.“

Er führte ihn in ein einfach möblirtes inneres Zimmer, und von dort durch eine Hinterthür in ein Kellergemach — ein niedriges Gewölbe — welches mit einiger Rücksicht auf Behaglichkeit, wo nicht auf Glanz eingerichtet war. Das Zimmer war ausgegypst und mit Teppichen belegt; es enthielt keinen Kamin, und die Wand, an welcher er hätte stehen sollen, war mit Büchern bedeckt. Diese sah man aber erst, nachdem ein zweites Licht angezündet worden war. Und jetzt entdeckte Proctor genug, um die von ihm schon früher gehörten Gerüchte über die Sonderbarkeit des alten Tom Singleton zu bestätigen.

Ein paar große Angolakatzen lagen mit den Köpfen zusammen unter dem Tische; ein an der Wand hängender Käfig enthielt eine ungeheuere Klapperschlange, deren Augen den Schein der Kerze mit einem Glanze, wie ein paar Diamanten am Busen

einer indianischen Prinzessin abspiegelten. Auf dem Boden, gerade unter dem Käfig, war ein großer Bottich, worin man zuweilen ein Plätschern, wie das eines Fisches hörte, und rund herum an den Wänden des Zimmers waren Kästen mit ausgestopften und Käfige mit lebenden Vögeln zu sehen. In einem entlegenen, mit Regalen ausgefülltem Winkel hörte Proctor das Rascheln von Papier, und wurde zuweilen durch das Sausen eines kleinen Gegenstandes, dicht bei seinem Gesicht, welches er für neckende Anfälle eines Käfers hielt, in Verwunderung gesetzt. Er wurde bald über die Ursache dieses Sausens durch die an einen Gegenstand, welchen er nicht sah, gerichteten scharfen Töne seines Wirths belehrt:

„Leg' Dich nieder, Lord George, sonst erhältst Du Schläge!" und es raschelte wieder in dem Papiere, als ob der angeredete Gegenstand sich zum Gehorchen anschicke. „Vergessen Sie es nicht, daß Sie in meiner Höhle sind, Major Proctor — ich sollte es eigentlich meine Menagerie nennen, — Sie dürfen daher über nichts erstaunen."

„Höre ich nicht das Klappern einer Schlange?" fragte Proctor schaudernd.

„Ja, ich habe ein köstliches Ungeheuer in jenem Käfig. Sie hat nur sieben Klappern, ist aber eben so groß, wie irgend eine, die ich mit der doppelten Zahl gesehen habe. Sie ist unschädlich, ich habe ihr die Giftzähne ausgezogen. Der Fisch, den Sie in

dem Bottich plätschern hören, ist ein Zitterroche, ich habe neulichst einen von Ihren Dragonern durch eine Berührung mit ihm gelähmt, die ihn warnen wird, sich künftig wieder mit Fischen einzulassen, ehe er sie gebraten auf dem Tische sieht. Das kleine Ungeheuer, welches Sie durch die Geschicklichkeit, womit es nach Ihren Gesicht zielte, belästigt hat, ist eine Affe, von dem ich große Erwartungen habe. Ich nenne ihn Lord George, nach Ihrem berühmten Edelmanne Germaine, der sich bei Minden so trefflich, und im Parlament so tapfer benommen hat, Sie sollen ihn sehen."

Der Affe wurde herbeigerufen und sprang von dem Regale, wo er sein Lager hatte, direkt auf den Tisch. Die Katzen wurden durch die Bewegung geschreckt, und erhoben sich fauchend und mit gesträubtem Haar und zornig gekrümmten Rücken gegen den Plagegeist, der sich jetzt dem Rande des Tisches genähert hatte, und auf das besagte Paar mit boshaften Augen hinabblickte. Zu Proctor's Ueberraschung, und wir können wohl hinzu fügen, Entrüstung, war der Affe als britischer General gekleidet.

„Kopf auf, Lord George!" rief der alte Singleton.

Das Thier nahm eine sehr würdevolle Haltung an, erhob den Kopf und legte die rechte Hand auf die Brust.

„Deinen Degen, Lord George!"

Er sprang in eine dunkle Ecke des Zimmers

von wo er augenblicklich mit dem Kriegswerkzeug zurückkehrte, welches er auf das Behendeste schwang, indem er mit ungeheuern Schritten über den Tisch hinweg stolzirte, und sich dreist vor den Besucher hinstellte. Proctor war halb geneigt, das kleine Ungeheuer, dessen Sprünge und Costüm er mit einem schwer zu unterdrückenden Gefühl des Aergers betrachtete, zu nehmen, und ihm dem Hals umzudrehen.

„Laufen Sie mit dieser Karrikatur der Uniformen der Offiziere Sr. Majestät nicht einige Gefahr?"

„Mein lieber Sir, haben Sie das Corps von schwarzen Dragonern gesehen, welches vor einigen Wochen in der Uniform Sr. Majestät und unter dem Befehle Kapitän Quashs's, der das treue Abbild des Schippenbuben war, nach Monk's Corner gesendet wurde? Wenn Sie je diese von Oberst Balfour selbst uniformirten Truppen gesehen haben, so werden Sie überzeugt sein, daß keiner von den Offizieren Sr. Majestät das Recht hat, sich tadelnd gegen das Kostüm Lord George's, oder wenn Sie wollen" — dies sagte er leiser — „Oberst Balfour's, auszulassen."

Proctor schwieg; er fühlte den Sarkasmus des alten Mannes, der jetzt den Affen wieder anredete:

„Marsch zu Bett! und keinen Lärm gemacht, hörst Du, sonst —" und er deutete dabei auf den Bottich, in welchem der Zitterroche schwamm.

Der Affe schauderte zusammen, verbeugte sich graziös gegen beide Herren, und verschwand.

„Ich mache das eine von meinen Thieren zum Schrecken des andern. Ich drohe der Katze mit dem Affen, dem Affen mit dem Fische, der Schlange mit dem Adler —“

„Haben Sie einen Adler?“

„Ein Paar, aber es sind arme Dinger in einem Käfig, wie unser Volk in diesem Kampfe. Ich werde sie nach dem nächsten Siege, der unsern Waffen zu Theil wird, in Freiheit setzen.“

Proctor lächelte. Singleton sah es, schien es aber nicht zu bemerken. Er fuhr fort.

„Ich habe eine sonderbare Vorliebe für die Thiere, welche sonst geächtet sind, und moralisire über sie mit einer Neigung, wie die des Sonderlings Jacques in seinem Walde. Welche Lection gegen Pomp und Eitelkeit geben die Prätensionen meines Affen, Lord George, ab! wie meine giftige, aber zahnlose Schlange den Neid, die Bosheit und die Lieblosigkeit illustrirt! Meine Katzen, welche fauchen, selbst wenn sie im Klee sitzen, sind ein vornehmes Ehepaar, dessen grollende Gemüthsart und schlechte Laune, nur natürliche Folgen eines Lebens des Müssigganges bilden. Meine muthlosen Adler lehren mir die Segnungen der Freiheit — aber natürlich nur für Diejenigen, welche von Anfang an mit der Fähigkeit begabt gewesen sind, in die Sonne zu blicken, und sich in der obern Luft zu

baden. Und mein Fisch — aber genug, ich bin ein Egoist, wenn ich über meine Thiere moralisire. Ich muß mich dafür entschuldigen, daß ich nicht an Ihre Angelegenheiten gedacht habe. Sie bedürfen jedoch einer Vorstellung bei meinen Gefährten. Es liegt eine Genugthuung für mich darin, daß Keiner von ihnen Ihre Geheimnisse verrathen wird. Sie haben Geheimnisse, wie es sich aus dem Briefe meines — ah, des Kapitain Furneß — ergiebt, und ich soll Ihnen mit meinen Rathschlägen beistehen. Major Proctor, ich bin ein Whig, und Sie sind ein Brite. Verlangen Sie meine Rathschläge in allen Dingen, die nicht im Widerspruche mit unsern respectiven politischen Ansichten stehen, und ich bin Ihr Mann."

Proctor nahm die ausgestreckte Hand, und dankte ihm mit einer, der Offenheit, womit der Alte ihm seine Dienste angeboten, angemessenen Wärme.

„Meine Loyalität wird keinen Vortheil über Ihren Patriotismus davon zu tragen suchen, Mr. Singleton. Meine Angelegenheit bringt mich zwar mit meinen Vorgesetzten in Kollision, ist aber doch eine ganz persönliche."

Nach dieser Einleitung erzählte er die ganze Geschichte von seinem Konflikt mit Vaughan und Balfour, seinem Kommando in Dorchester, seinen Beziehungen zu Oberst Walton und dessen Tochter, und den späteren, welche Furneß Interesse an seinen Angelegenheiten eingeflößt hatten. Auch die anonymen

Mittheilungen seiner schönen Korrespondentin wurden nicht vergessen. Seine Angaben schlossen mit dem Vorzeigen der Dokumente, deren Inhalt gegen ihn vorgelegt werden sollte. Der alte Singleton betrachtete die Papiere neugierig.

„Die Hand ist mir unbekannt; aber Furneß hat Recht, es ist eine Frauenhand. Seine Konjektur über ihr Interesse an Ihnen ist ebenfalls richtig. Diese letztern Papiere setzen Sie in den Stand, ausfindig zu machen, wer sie ist, wenn Ihnen etwas daran liegen sollte."

„Es ist mir daran gelegen," sagte Proctor.

„Aber es ist für Ihre Sache nicht nöthig."

„Vielleicht wohl nicht; aber die Neugier ist natürlich, und —"

„Entschuldbar! Sie haben der Dame sicherlich viel zu verdanken. Aber nun zu den Papieren. Diese Dokumente kommen aus der ersten Hand, und ich bezweifle nicht, daß sie ächte Kopieen sind, und daß sie Ihnen Dasjenige zeigen, wogegen Sie sich zu hüten haben. Es dürfte jedoch gut sein, wenn wir zu der Quelle Ihrer Mittheilungen gelangen könnten. Balfour hat zwei Sekretäre, welche Beide noch fast Knaben sind. Der eine heißt Monckton, der andere Hesk. Kennen Sie einen davon?"

„Nein, aber er hat mitunter auch andere."

„Sind Sie mit ihnen, oder mit einem von seinen Adjutanten vertraut?"

„Nein.“

„Oder mit seinen Genossen Barry, Cruden —?“

„Wir haben Nichts in Gemeinschaft. Oberst Cruden ist mein Onkel; aber er schätzt die Prozente von den Einkünften konfiszirter Güter höher, als alle Ansprüche der Verwandtschaft, und er ist aus Politik ein Verbündeter Balfour's. Was Barry betrifft, so ist er ein eitler Geck, ein kleinlicher Witzling, der keine Sympathien, kein Herz, keine Großmuth besitzt.“

„Wahrhaftig, Sie haben die hervorstechenden Tugenden unserer Feinde vollkommen erkennen gelernt. Sie haben also keine Idee, wer dies geschrieben haben könne?“

„Keine andere, als die, welche ich Ihnen bereits mitgetheilt habe.“

„Wir müssen diesen Punkt also für jetzt bei Seite lassen. Und nun wollen wir die Zeugnisse betrachten. Sie bemerken, daß sie gefährlich sind; sie sprechen stark gegen Sie. Es wird von diesen Zeugnissen Etwas, aber von denjenigen, welche Sie zu ihrer Widerlegung aufstellen können, noch mehr abhängen. Die Zeugnisse sind sämmtlich von der Art, daß sie einzeln widerlegt werden können. Wer ist dieser Gradock?“

„Ein Squatter in der Nähe von Dorchester, der uns Wild und Fische zu bringen pflegte; ein armer, werthloser Bursche, der sich einen halben Indianer

nennt, aber wahrscheinlich ein halber Mulatte ist. Sein Ruf ist notorisch schlecht. Er ist ein großer Lügner und Trunkenbold."

„Haben Sie Zeugnisse, die dies beweisen? Dieser Blonay —"

„Todt. Ein Bursche vom gleichen Kaliber."

„Clymes oder Clymer? —"

„Clymes!"

Proctor beantwortete sämmtliche Fragen des alten Singleton, und auf diese Weise wurde die ganze Masse der Zeugenaussagen erwogen. Wir brauchen die einzelnen Umstände derselben nicht zu verfolgen. Das Resultat läßt sich mit den kurzen Worten des Alten geben:

„Es ist klar, daß Sie Dorchester und die Umgegend besuchen müssen, um alle diese Zeugen zu entkräften. Sie müssen ihren Aussagen, mit denen anderer Zeugen entgegentreten, oder sie, durch ihre eigenen Worte, der Unwahrheit überweisen. Vor Allem aber, verschaffen Sie sich hinlängliche Beweise von der Art der Leute, die gegen Sie schwören sollen. Kennen Sie den alten Pryor in Dorchester?"

„Er ist insgeheim ein Rebell."

„Aber nichts desto weniger ein ehrlicher Mann. In diesem Augenblicke, Major Proctor, wird es weise sein, Ihre Vorurtheile, als britischer Offizier, bei Seite zu legen. Pryor ist ein rauher Bursche, von keineswegs höflichen Reden, der aber ein Mannesherz besitzt,

und er wird Ihnen getreulich dienen, wenn Sie ihn überreden können, an Ihren Angelegenheiten Antheil zu nehmen. Sie denken, daß die Zeugen gegen Sie von Ihren Feinden erkauft worden seien. — Der alte Pryor war einst eine Art von König des Volks in jener Gegend. Er kann Ihnen wahrscheinlich dazu verhelfen, die Wahrheit aus einigen von diesen Miethlingen zu bringen. Gradock und Clymes sind, wie Sie sehen, Diejenigen, deren Zeugnisse Ihnen am lästigsten sein werden. Sie müssen gehörig behandelt werden, und Pryor ist wahrscheinlich gerade die Person, um diesen Theil des Geschäfts zu übernehmen. Er kann es für Sie thun, oder Sie auf den gehörigen Weg bringen, damit Sie es selbst zu thun vermögen. Jedenfalls wird es Ihre beste Politik sein, sich, mit aller möglichen Eile und im tiefsten Geheimniß, nach Dorchester zu begeben."

Der ganze Prozeß wurde von den Beiden einer genauen Betrachtung unterworfen. Die Details des beabsichtigten Planes brauchen auf diesem Punkt unserer Erzählung nicht weiter berührt zu werden. Am Schlusse ihres Gesprächs ersuchte Proctor den alten Singleton, seine Papiere in Verwahrung zu nehmen, indem er sich auf die geheime Spionage seines Dieners John, und die Unsicherheit seiner eigenen Wohnung bezog.

„Haben Sie den Burschen noch im Dienst?" fragte Singleton.

„Kapitän Furneß hat mir gerathen, es zu thun. Seine Ansicht war die, daß jede Person, die ich an seine Stelle erhielte, eben so leicht bestochen werden könne, während ich, indem ich ihn behielte, den Verdacht meiner Feinde, in Bezug auf meine Bekanntschaft mit ihren Plänen, entwaffnete, und, da ich John kenne, besser darauf gerüstet sei, mich gegen ihn zu bewahren.“

„Furneß ist ein verständiger Bursche. Er hat wahrscheinlich Recht. Nun, Major Proctor, ich will Ihr Depositum übernehmen. Sie sind wahrscheinlich mit der Thatsache nicht unbekannt, daß ich mich selbst in einer solchen unsichern Lage befinde. Ich kann jeden Augenblick aus meinem Bette geholt, und, nach der Laune Ihres despotischen Kommandanten, in einen Kerker oder auf ein Gefängnißschiff geschickt werden. Aber ich habe Verstecke für Ihre Papiere, die wahrscheinlich den Nachforschungen Aller entgehen werden. Meine Klapperschlange soll Ihre Geheimnisse in Verwahrung nehmen. Sehen Sie, welches entsetzliche Archiv sie für meine Freunde zur Verwahrung hat.“

Hierauf drückte der Alte eine Feder im Boden des Käfigs, worin die Schlange zusammengerollt lag. Es zeigte sich augenblicklich ein falscher Boden, welcher einen flachen Schubkasten bildete, der bereits mehrere Papiere enthielt. Die Schlange ließ ihre Klapper ertönen, und der glänzende Kopf des Ungeheuers wurde im gleichen Augenblicke dahin erhoben.

„Sie ist, wie Sie sehen, auf ihrer Hut. Nur wenige Personen würden hier eine Nachsuchung vornehmen, während ein so wachsamer und furchtbarer Hüter der Geheimnisse vorhanden ist. Geben Sie mir Ihre Papiere.“

„Noch eine Empfehlung, Mr. Singleton, ehe ich Sie verlasse. Ihre Güte gegen mich, und Ihre Theilnahme an meinen Angelegenheiten werden mich entschuldigen, wenn ich von den Ihren spreche. Nehmen Sie Ihrem Affen seine Uniform! Balfour würde Ihnen die Karrikatur schwerlich verzeihen, besonders da Sie das Thier in ein Costüm gesteckt haben, welches dem seinen sehr ähnlich ist.“

„Ich muß gestehen, daß es genau danach gemacht ist! und bemerken Sie, daß ich ihm den ächten Gang und die Haltung Balfour's gelehrt habe?“ sagte der Alte, mit selbstgefälligem Lächeln.

„Es ist ein gefährliches Experiment, welches, wenn es bekannt werden sollte, Ihnen sicherlich eine Wohnung im Kerker verschaffen würde.“

„Pah, pah! mein junger Freund, dies setzt mich nicht in Besorgniß. Was kommt darauf an, unter welchem Vorwande ich ins Gefängniß komme? wenn es von Nöthen ist, über mich zu verfügen, so wird es Balfour nie an einem Grunde mangeln. Soll ich mir unterdessen aber mein Vergnügen entgehen lassen? Es ist in meiner jetzigen schlimmen Lage schon Etwas,

wenn ich über die Sprünge des Feindes lachen kann, dessen Klauen ich noch zu befürchten habe."

Proctor schüttelte den Kopf. Er sah, daß der alte Singleton einer von denjenigen Männern war, welche in ihrer Gefahr nie ihr Vergnügen verlieren wollen, und enthielt sich weiterer Ermahnungen, die, wie er hörte, nur eine Verschwendung von Rathschlägen sein würden. Sie sprachen noch lange mit einander, aber wir können ihre weiteren Reden hier übergehen. — Als der britische Offizier nach seiner Wohnung zurückkehrte, fand er seinen Diener John bereits dort angekommen, und mit einem sehr neugierigen Gesicht wegen seiner Abwesenheit; aber er achtete wenig auf ihn. Am folgenden Morgen war er auf dem Wege nach Dorchester — jedoch nicht ohne Begleiter!

Drittes Kapitel.

Balfour erhielt durch den verrätherischen Diener bald Nachricht darüber, daß Proctor am vorigen Abend aus seiner Wohnung entfernt gewesen war, und die Unmöglichkeit, dies, wie gewöhnlich, zu erklären, führte auf die Vermuthung, daß John nur deshalb aus dem Wege gesendet worden sei, um nicht den Schritten seines Herrn zu folgen. Als Proctor am andern Tage die Stadt verließ, beschloß der Kommandant, nach einer langen Konferenz mit John, ihn vom letztern in einer Verkleidung und auf einem, von Balfour gelieferten, Pferde verfolgen zu lassen. Es dauerte nicht zwei Stunden, als der treulose Diener sich auf der Fährte seines Herrn befand. Die Reise Proctors wurde nicht so schnell gemacht, daß er nicht leicht von einem eifrigen Verfolger hätte eingeholt werden können. Funfzehn Meilen von der Stadt sah ihn der Spion etwa eine halbe Meile vor sich. Er bewahrte diese

Entfernung während der ganzen übrigen Reise. Proctor erreichte Dorchester, und nahm seine Wohnung in dem Hause des Wirths Humphries, zum König Georg, um jedem Verdacht um so besser zu entgehen. Pryor hielt ebenfalls ein Wirthshaus, da er aber im Verdacht stand, ein Whig zu sein, wurde er nicht nur von den britisch gesinnten Besuchern, sondern auch von den Patrioten vermieden, um jedem Argwohn zu entgehen. Der Spion, den die Uebung zum Meister gemacht hatte, ging, sobald er das Haus, wo sein Herr ein Unterkommen gesucht, ermittelt hatte, sofort mit Briefen von Balfour an Vaughan nach dem Fort von Dorchester. Nachdem er sein Pferd gestriegelt und in den Stall gebracht hatte, verließ er die Festung unter dem Schleier der Nacht, und legte sich in die Nähe des Humphries'schen Hauses auf die Lauer. Nach dem Abendessen ging Proctor aus, und schlug, da ihm die Localitäten gut bekannt waren, die gerade Richtung nach dem vernachlässigten Hotel Pryors ein. Dorthin folgte ihm der Spion, gewann aber außer der einzigen Thatsache, daß er seinen Herrn in das Haus treten sah, von seiner Spionage nichts.

Pryor empfing seinen Besucher am Eingange und führte ihn in ein inneres Zimmer, wo ihm Proctor im Laufe des Gesprächs alle Schwierigkeiten seines Falles darlegte, und den Umfang des Dienstes, welchen der Andere ihm leisten könne, angab. Obgleich ein rauher, gerader Mann, und ein glühender

Whig, war Pryor doch Proctor nicht feindlich gesinnt. Der Letztere hatte, als er den Posten von Dorchester kommandirte, sein Amt so sanft verwaltet, daß er sich das allgemeine Vertrauen des Volks erwarb. Ueberdies war der von ihm verlangte Dienst ein solcher, daß er die Umtriebe Balfour's und Vaughan's vereiteln sollte, welche ihm Beide verhaßt waren. Die Folge davon war, daß Pryor sich der Sache seines Besuchers von Herzen annahm.

„Es läßt sich thun, Major, es soll geschehen!" sagte Pryor mit einem Fluche; „ich werde es thun. Ich kann Gradock und Clymes auf mich nehmen, aber ich muß Geld und meine eigene Weise haben."

„Ich gewähre Ihnen Beides," lautete die schnelle Antwort.

Es wurden ihm sogleich zwanzig Guineen in die Hand gedrückt.

„Das ist genug," erwiederte der Wirth. „Wenn ich mehr brauche, so werde ich es Ihnen wissen lassen. Sie sollen durch den alten Tom Singleton von mir hören. Er wird Ihnen sagen, daß Ihr Geld in meinen Händen sicher ist."

Proctor erklärte augenblicklich, daß er keiner solchen Zusicherung bedürfe.

„Dessen ungeachtet, Major, ist es eine Geschäftssache, daß sie dieselbe erhalten. Und nun, da wir wissen, was zu thun ist, brauchen wir Sie nicht länger. Sie müssen morgen früh mit Sonnenaufgang

fort. Sie können bei den Verhandlungen mit diesen Leuten nichts nützen, und Ihre Anwesenheit im Orte würde nur Verdacht verursachen, und die Geschichte schwerer bewerkstelligen lassen. Natürlich weiß Balfour, daß Sie hierher gekommen sind."

„Schwerlich!"

„Glauben Sie das nicht. Er weiß, daß Sie die Stadt verlassen haben. Wenn er, wie Sie denken, in dieser Sache thätig gewesen ist, und Sie wirklich in's Verderben stürzen will, und wenn Ihr Diener John in seinem Solde steht, und der Schurke ist, für den Sie ihn halten — und was ich wirklich glaube — ich habe den Burschen nie ausstehen können — dann hat er Ihnen sicher einen Spion nachgeschickt."

„Ich habe keinen gesehen," antwortete Proctor mit seltener Einfalt.

„O, natürlich nicht! Es ist das Geschäft eines Spions zu sehen, ohne gesehen zu werden. Handeln Sie aber so, als ob sie fühlten, daß jeder Schritt, den Sie thun, beobachtet werde. Gehen Sie zu Humphries zurück und stellen Sie dem alten Schurken alle möglichen Fragen in Bezug auf die Geschichte von der Befreiung des Oberst Walton; sagen Sie keine Sylbe von Gradock und Clymes; sprechen Sie nur von Marion's Leuten, und dem schielenden Bloney. Dies wird Ihre Feinde von der Spur abbringen. Brechen Sie morgen mit Tagesanbruch, oder noch eine Stunde

früher auf, und ich werde mit Sonnenaufgang Vaughan Alles berichten; gerade, wie es Humphries ebenfalls machen wird. Dies wird mich außer Gefahr bringen, sonst könnte ich leicht die Bajonnetstiche einer Corporalabtheilung genießen, ehe ich mein Frühstück verzehrt hätte. Wir müssen schlau sein, wir müssen Feuer mit Feuer bekämpfen."

Proctor verließ in der Ueberzeugung, daß hier jetzt Alles im gehörigen Gange sei, den schlauen alten Wirth, und kehrte zurück, um das ihm vorgeschriebene Spiel mit dem Loyalisten Humphries zu treiben. Der Rath Pryors wurde buchstäblich befolgt, und die ganze Geschichte von der Befreiung Walton's durch Marion's Leute Punkt für Punkt durchgesprochen. Bei Tagesanbruch ritt Proctor bereits über die Adlerbrücke und blickte im Vorbeireiten düster auf die kleine Festung, in welcher er länger als ein Jahr nur Bitterkeit und Prüfungen hatte kosten müssen. Sein Herz war von Verwünschungen erfüllt, welche seine Lippen jedoch nicht aussprachen, als er an seinen Feind Vaughan dachte; und seine Hand griff nach dem Gefäß seines Degens, denn er dürstete nach dem Augenblick, wo er die Rechnung der Feindschaft zwischen ihnen abschließen könne. Er ließ sich nicht träumen, daß seine Geberde erblickt und ihre Bedeutung errathen wurde. Der Verräther John war ebenfalls im Sattel, und hatte ihn von einem benachbarten Verstecke aus deutlich im Auge. Proctor

gab seinem Pferde die Sporen und sprengte vorwärts; Jener folgte ihm entschlossen, indem er sich jedoch Mühe gab, ihm nicht zu nahe zu kommen, trug er zugleich Sorge, seinen Herrn nicht aus dem Auge zu verlieren.

Proctors Laune wurde elastischer, als er weiter ritt. Es liegt schon in der Anstrengung, die Pläne des Feindes zu vereiteln, ein Gefühl, welches zu der Ueberzeugung beiträgt, daß sich die Sache bewerkstelligen lasse, und die Ermahnungen Furneß's, des alten Singleton und Pryors, ihre Rathschläge und die schnell gefaßte Bereitwilligkeit, womit sie ihre Geisteskräfte auf den gleichen Plan gerichtet hatten, schien ihn aus allen seinen Verlegenheiten zu befreien. Es kam im ersten Augenblicke dem britischen Major etwas sonderbar vor, daß seine beiden Agenten in dem Geschäfte zu der patriotischen oder rebellischen Partei gehörten, und daß er seine Bekanntschaft mit Singleton der Vermittelung eines Loyalisten verdankte. Eben so entging es ihm unter den Dingen, die seine Ueberraschung erregten, nicht, daß Pryor so zuversichtlich davon sprach, sich mit dem alten Singleton in Verbindung setzen zu können, wenn sich die Nothwendigkeit dazu darbieten würde. Aber Proctor war als Unterthan seines königlichen Herrn viel zu kalt geworden, und hegte viel zu wenig Sympathie mit der bestehenden Gewalt in Karolina, um sich diesen Zweifeln mit seiner gewöhnlichen Wachsamkeit hinzu-

geben. Wenn irgend etwas Verdächtiges in der Verbindung dieser Personen lag, so besaß er dagegen doch keine Verantwortlichkeit, welche von ihm verlangt hätte, die Sache in Untersuchung zu ziehen. Neue Gedanken und Phantasieen, neue Vermuthungen, Hoffnungen und Befürchtungen zogen durch sein Gehirn, und es fand sich mit fruchtlosen Hypothesen über die unbekannte, aber, wie er jetzt glaubte, schöne Korrespondentin beschäftigt, der er alle Aufschlüsse seiner gegenwärtigen Fragen verdankte. War sie schön? war sie jung und liebenswürdig? und wie, wann und wo hatte er in ihrer Brust den Grad von Interesse erregt, den sie, wie ihre Sorge für sein Schicksal bewies, nothwendig fühlen mußte? Er war verbunden, sie sowohl für jung, als auch für schön zu halten. Die gewöhnlichste Dankbarkeit forderte dies; und es machte ihm Freude, es zu glauben. Sein Interesse an der Unbekannten fuhr fort, zu wachsen; es hatte in den letzten paar Tagen ungemein zugenommen, und seine Phantasie begann seinem Auge ein Portrait von ihr auszumalen, welches vielleicht in seinem Herzen zu einem feststehenden Bilde werden konnte. Aber davon ahnte Proctor nichts. Er fühlte sich dankbar für die Liebe, mit welcher die Unbekannte so getreu über sein Schicksal gewacht hatte; und die so freigebig bewiesene Theilnahme mußte natürlich im Herzen eines Mannes, der in der Welt so allein stand, und so sehr von Feinden be-

stürmt wurde, ein wärmeres Gefühl, als das der einfachen Dankbarkeit, erregen und verdienen.

Während unser Major so über die Dienste der unbekannten Dame nachdachte, wurde er plötzlich und etwas rauh durch einen strengen Befehl, anzuhalten, welcher von unbekannten Lippen ausgesprochen wurde, zu seinen unmittelbaren Interessen zurückgeführt, und er fand den Zügel seines Rosses in der Hand eines Angreifers. Er blickte auf und sah vor sich einen stämmigen Jäger, in dem wohlbekannten Jagdhemd der Kolonistenstreifschützen, der ihm mit der einen Hand ein Pistol vorhielt, während die andere schwer auf dem Zügel seines Rosses ruhte.

Seinem Pferde die Sporen zu geben, das Hinderniß nieder zu reiten, und seine eigene Pistole aus dem Sattel zu ziehen, war der erste Gedanke Proctors, aber seine Bewegung und Absicht wurde noch zur rechten Zeit bemerkt, um ihm eine Warnung zu geben, welche er anhören mußte:

„Es ist unnütz, Major, Sie sind umzingelt; Sie sind ein Gefangener."

Der Ton des Mannes war höflich, aber fest, seine Worte wurden durch das Erscheinen von drei andern Personen in einem ähnlichen Kostüm unterstützt, von denen Jeder, als er herankam, mit seiner Büchse auf ihn zielte. Er konnte der Nothwendigkeit nicht ausweichen, und ergab sich den Amerikanern. Der Eine von ihnen führte sein Pferd am Zügel in

das benachbarte Dickicht, und zehn Minuten darauf hatte eine gleiche Schaar sich des verrätherischen Dieners bemächtigt. Die ganze Geschichte trug sich kaum zwölf Meilen von der Stadt entfernt zu.

Der Gefangene wurde in das Dunkel eines dichten Waldes am Ashley geführt. Unterwegs ward kein Wort gesprochen. Proctor, den die Verwegenheit des Unternehmens verblüffte, war jedoch vergleichsweise damit ausgesöhnt. Sein Geist befand sich in einem Zustande, welcher ihn befähigte, alle Launen des Glücks mit einer gewissen Gleichgiltigkeit zu ertragen. Für jetzt stellte er keine Fragen, sondern beruhigte sich mit dem Gedanken, daß die Aufklärung schon zeitig genug kommen würde. Man gestattete ihm, sich, wenn er wollte, unter den Bäumen auszustrecken, und sein Pferd wurde von einem Neger-Reitknechte besorgt, dessen Gesicht Proctor schon gesehen zu haben glaubte — eine Vermuthung, die durch das Grinsen unterstützt zu werden schien, welches das breite Gebiß des Burschen weit wie ein Scheunenthor aufriß, als er das Pferd hinwegführte. Aber dem Gefangenen wurde kein Wort mit ihm zu wechseln gestattet. Man bewachte ihn aufmerksam, und drei bis vier Jäger ließen ihn keinen Moment aus den Augen.

Proctor war über die Menge dieser Leute erstaunt, sie gingen und kamen beständig. Er bemerkte nicht weniger als vierzig verschiedene Personen, und, dem

Anscheine nach, gut bewaffnet. Die Stelle sah aus, als ob sie häufig ebenso, wie jetzt, als Lager einer Späherabtheilung benutzt worden sei. Die Erde war von Pferdehufen zerstampft; die Baumäste trugen Sättel und Zügel; der Kochtopf dampfte beständig mit der wilden Kost der Wälder, und dennoch war die ganze Schaar keine zwei Meilen von dem nach der Fähre des Ashley führendem Wege entfernt, welcher damals weit stärker bereis't wurde, als heut zu Tage. Unter dieser ganzen bunten und etwas wilden Schaar, sah Proctor keinen Offizier von einem höhern Range, als dem eines Sergeanten. Aber in dem Lager herrschte die äußerste Ordnung. Während er im Schatten ruhte, sah er einen andern Gefangenen einbringen. Dies war sein Diener John; aber der britische Major erkannte ihn nicht, und die Gefangenen wurden einzeln bewacht und durften nicht zusammenkommen.

Gegen Mittag wurde ihm allein eine Mahlzeit aufgetragen, und einer von den Soldaten wartete ihm mit Ehrerbietung auf. Er war wohlbekannt, der Mann redete ihn bei seinem Namen an.

„Wer ist Ihr Anführer, Sir?" fragte Proctor.

„Diese Frage muß er selbst beantworten," entgegnete Jener.

„Wann werde ich ihn sehen?"

„Wahrscheinlich heute Abend."

Es war eine Stunde nach dem Einbruche der Nacht verflossen, als eine bedeutende Regsamkeit im

Lager, eine neue Ankunft verkündete. Proctor hatte zu Nacht gegessen, man hatte ihm zwei Decken und eine dicke Rolle Moos zum Kopfkissen gegeben, und während er, mit dem Feuer zugewendeten Füßen, da lag, näherte sich ihm eine Gruppe von drei Personen, deren mittelste und höchste Gestalt zu seiner großen Ueberraschung maskirt war. Sie standen auf der einen Seite des Feuers, während Proctor auf der andern lag. Die maskirte Gestalt begann das Gespräch mit der an den Gefangenen gerichteten Frage, ob er gut behandelt worden sei.

„Mit Ausnahme meiner Gefangennehmung so gut, als ich es nur immer wünschen kann, Sir. Bin ich ein Gefangener in den Händen der Amerikaner?“

„So ist es! Sie werden gut und mit der gehörigen Achtung für Ihren Ruf und Rang behandelt werden, Major Proctor. Sie brauchen keinen Augenblick länger Gefangener zu sein. Wenn Sie mir Ihr Ehrenwort geben wollen, daß Sie eine Woche lang nichts von dem Abenteuer sagen, und von der Soldatenabtheilung, die Sie hier sehen, keinen Bericht abstatten wollen, so sollen Sie mit Tagesanbruch frei von hinnen gehen.“

„Das ist unmöglich, Sir, ich kann ein solches Versprechen nicht geben, meine Pflicht, Sir —“

„Genug, Major Proctor! es wird in diesem Falle meine Pflicht sein, Sie wenigstens einige Tage sicher fest zu halten. Wir werden dafür sorgen, daß Sie keinen Grund haben sollen, sich, außer Ihrer

Unfreiheit, über etwas zu beklagen. Unsere Lebensweise ist gering, und die Ihnen angewiesene Schlafstätte ist hart, aber Sie sind Soldat, und werden sich zu fügen wissen."

„Ich bin zufrieden, Sir. Aber, Oberst Walton Ihre Stimme verräth Sie, ich kenne Sie —"

„Sie wissen zu viel, für Ihre eigene Sicherheit," rief einer von den Offizieren, indem er ein Pistol aus dem Gürtel zog, und auf Proctor zielte. Wenn sich Walton nicht bei Zeiten in's Mittel gelegt hätte, so würde der Voreilige abgedrückt haben.

„Pah, Mc. Kelwey," rief Walton, indem er ihm in den Arm fiel, „er kann uns nicht schaden, wir brauchen ihn nur gut zu verwahren. Stecken Sie Ihre Waffe ein, und lassen Sie mich keine solchen Dinge sehen."

„Sie sind zu nachsichtig, Oberst, Sie werden noch einmal dafür büßen müssen. Dieser Mann —"

„Wir wollen wenigstens keinen Mord begehen! Habe ich Ihr Wort, Proctor, daß Sie keinen Fluchtversuch machen wollen, bis wir Sie selbst freilassen? Es wird spätestens in einer Woche geschehen. Wenn Sie sich weigern, so werde ich mich gezwungen sehen, Sie einer größern Härte zu unterwerfen — kurz, Sie in Eisen zu legen."

„Ich kann mich nicht weigern, Ihnen ein solches Versprechen zu geben, um einer derartigen Schmach zu entgehen, Oberst Walton."

„Gut, Ihr Bereich muß sich auf hundert Schritte zu beiden Seiten Ihres gegenwärtigen Ruheplatzes beschränken. Wenn Sie einen Versuch machen, über diese Grenze hinaus zu gehen, so werden Sie sich einer rauhen Behandlung Ihrer Wächter aussetzen. Gute Nacht, Sir.“

Mit diesen Worten zogen sich die Drei zurück. Proctor wünschte sich Glück, einem plötzlichen Tode entgangen zu sein, und endlich versank er in Schlaf. Sein Schicksal war weit besser, als das seines Dieners John. Der verrätherische Spion wurde noch in derselben Nacht, mit durch Eisenfesseln über einander gekreuzten Armen und einem entschlossenen Soldaten auf jeder Seite, der bereit war, ihn beim ersten Zeichen einer Schwierigkeit niederzuschießen, über den Fluß gebracht. Wie müssen jedoch wieder nach der Stadt zurückkehren.

Viertes Kapitel.

Während diese Ereignisse in der Laufbahn Proctor's sich zutrugen, war die Gesellschaft in Charleston nicht ganz unthätig. Die Strömungen, welche die moralischen Einflüsse der socialen Welt repräsentiren, waren in unablässiger Bewegung, und die verschiedenen Personen unserer Geschichte, wurden mehr oder weniger von ihrer wachsenden Stärke beherrscht. Der große Ball bei Cruden stand noch bevor, und Hunderte von denen, welche in der Gesellschaft eher die vorübergehenden Freuden, als die nachhaltigen Tugenden suchten, blickten ihm begierig entgegen. Die Zwischenzeit blieb indessen von Denjenigen nicht unausgefüllt, welche, ohne mit dem Glanze des beabsichtigten Festes wetteifern zu können, dennoch bemüht waren, eine ihren Mitteln und Verhältnissen entsprechende Figur in der Welt zu spielen. Die Tage vergingen unter ländlichen Festen, und die Abende in munteren Ge-

sellschaften. Es kamen beständig Partieen nach Haddrill's, Sullivan's, James's und Morris's Inseln vor; und Spazierfahrten nach St. Andrews, Goose Creek, Accabee und andern nahegelegenen Orten, lieferten munteren Gruppen Beschäftigung und Aufregung. Diese Ausflüge wurden sämmtlich bei Tage gemacht, denn die Herbstzeit gestattete in den Sumpfgegenden von Karolina der Freude in der Nähe des Wassers keine Straflosigkeit, wenn sie nicht vom Tageslicht und der Sonne sanctionirt wurde. Bei Nacht nahmen glänzende Wohnungen in der Stadt die Schmetterlingsflüge auf, denen das Leben keine Aussichten darbot, die die Sparsamkeit mit der Zeit wünschenswerth machten. Unsere gute Mrs. Rivington hatte sowohl ihre Abend- wie ihre Morgengesellschaften; außerdem gab es noch eine große Anzahl von Personen, die, wenn sie auch einzeln weniger häufig ihre Salons öffneten, doch zahlreich genug waren, um keinen Abend vorübergehen zu lassen, ohne einen Versammlungspunkt für die leichte bunte Menge darzubieten.

Seit unserer letzten Zusammenkunft mit den Verschwörern bei Mrs. Singleton, waren einige Tage verflossen. Balfour und seine Satelliten hatten sich eifrig bemüht, Katherine Walton in die Gesellschaft zu ziehen. Die Diplomatie der Mrs. Singleton munterte sie auf, diesen Wünschen nachzugeben, wie wenig sie ihr auch in ihrem Herzen angenehm sein möchten. Aber es wurden durch dieses Zugeständniß zwei Zwecke erreicht.

Es war nicht mehr als klug, Autoritäten, die die unter ihnen befindlichen Personen vollkommen in ihrer Gewalt hatten, nicht zu beleidigen, und eben so wichtig, durch derartige Zugeständnisse den Verdacht von den geheimen Bemühungen unserer Verschwörerinnen abzulenken. Katherine Walton bewegte sich daher in einem Kreise, den sie in ihrem Herzen verabscheute, und nahm die Ergebenheitsbetheuerungen Derjenigen an, deren Huldigungen ihre Vaterlandsliebe, wie ihren Stolz empörten. Sie hatte unterdessen Ella Monckton getroffen und ihre Bekanntschaft gemacht. Anfangs waren die beiden Damen gegeneinander etwas scheu; wir kennen einen hinlänglichen Grund auf Seiten Ella's. Katherinen's Fremdheit entsprang natürlich genug, erstens aus der Bekanntschaft damit, daß Ella dem Feinde angehörte, von der loyalistischen Partei war, und zweitens daraus, daß sie dem, was Andere von ihr sagten, oder in der Wärme ihres eigenen Benehmens Nichts lag, was sie in den Stand gesetzt hätte, die Rücksicht oder Neugier unserer Heldin zu fesseln oder zu erzwingen. Die Umstände und gelegentlichen Zusammenkünfte dienten jedoch dazu, die ersten Schranken niederzureißen, welche eine natürliche Scheu zwischen ihnen aufgerichtet hatte. Ein Wort, ein Ton, ein Blick reicht da, wo das Herz unschuldig und jung ist, hin, um zum Herzen zu dringen, und Katherine Walton bemerkte sehr bald, daß Ella unter einem zurückhaltenden Aeußern, welches die gewöhnliche

Welt für stolz halten mochte, die zarteste, reinste und hochherzigste Natur verbarg. Andererseits fühlte sich Ella unwiderstehlich zu ihrer Nebenbuhlerin hingezogen. Anfangs sagte die geheime Sprache ihres Herzens:

„Ich hasse sie nicht, aber ich fürchte sie. Sie bereitet mir Schmerz, obgleich sie mich nicht kränkt.“

Später führte es eine andere Sprache:

„Diese Dame hat etwas sehr Edles und Gebietendes an sich. Sie ist eine Lady, und doch fest, rein und keusch, und ohne affektirte Delikatesse. Ueberdies ist sie sanft und hold und in den Tönen ihrer Stimme vermischt sich eine wunderbare Stärke und Lieblichkeit. Sie gefällt mir, selbst wenn ich an ihn denke. Sie gefällt mir, und ich fühle, daß ich sie lieben könnte.“

Natürlich wußte Katherine Walton nichts von dem Interesse, welches sie an Ella's Angelegenheiten haben mochte, während die Letztere durch ihre stets gegenwärtige Furcht, daß Katherine ihr geheimes Interesse an ihr bei jedem Blick ihres Auges und in dem Tone eines jeden ihrer Worte entziffern würde, sich unnöthig quälte. — Die Beiden kamen einander mit jedem Tage unmerklich näher. Der frühere Verkehr zwischen den Wittwen Monckton und Singleton wurde durch die zunehmende Vertraulichkeit zwischen den beiden Töchtern allmählig wieder aufgenommen. Ella brachte nicht selten einen Morgen im Hause der Letzteren zu, während Katherine sich leicht überreden

ließ, mit ihrer Arbeit oder ihrem Buche nach dem Hause der Mrs. Monckton zu gehen. Eines Nachmittags, als Ella Monckton bei Katherine zum Besuche war, schloß sich die muntere Wittwe Brewton dem Kreise an. Bei der sich stets erweiternden Runde ihrer socialen Verhältnisse war diese Dame fortwährend in Kenntniß der neuesten Gerüchte der Stadt. Sie war jenen Morgen bei Mrs. Rivington gewesen, wo man von Proctor und seiner Wirksamkeit in Dorchester gesprochen hatte.

„Man ist an hoher Stelle offenbar entschlossen, den armen Proctor zu vernichten,“ sagte die Wittwe.

Ella's Herz bebte bei diesen Worten. „Ich glaube, Käthchen,“ fuhr sie fort, „daß Sie an dem Allen die Schuld haben.“

„Ich? — weshalb? — warum?“

„O heucheln Sie nur keine Unwissenheit! Barry und sein ewiger Schatten, Mc. Mahon, schreien Beide gegen ihn, wegen der Ueberhebung, womit er Sie bewundert hatte. Es wurde behauptet, daß Sie der Grund seiner Pflichtversäumniß seien, und man sprach Viel, was mich auf die Vermuthung führte, daß man sich große Mühe geben wird, die Anklage gegen ihn zu beweisen. Aber ich kümmerte mich nicht soviel um seine Lage, wie um die Ihre. Die Frage war die, in welchem Grade Sie Proctor Aufmunterung gewährt hätten.“

„Ich ihm Aufmunterung gewährt!“

„Nun, nun, Käthchen, machen Sie keine so erhabene Miene der Entrüstung. Proctor ist keine Person, die man so leicht geringschätzen könnte. Er ist einer von den Edelsten unter allen jenen britischen Offizieren, und beiläufig gesagt, einer von den hübschesten. Ein Mädchen kann ihm wohl Aufmunterung gewähren, ohne es zu beabsichtigen. Bemerken Sie wohl, ich sage nicht, daß dies bei Ihnen der Fall gewesen sei, aber es waren heute früh Personen da, welche es sagten, und die eine Menge von Beweisen für das, was sie behaupteten, vorbrachten."

„Und was sagten sie?" fragte Katherine lächelnd.

„O Sie können es errathen. Ich fragte mit nicht geringem Hohne, ob Jemand so einfältig wäre, zu denken, daß Sie sich an einen Rothrock wegwerfen würden? Und ich wendete mich zum Major Barry und bemerkte gegen ihn: Ohne Zweifel, Major, sind Sie einer von den Hübschesten, den Muthigsten, den Tapfersten und Witzigsten Ihrer ganzen Bande — vielleicht gerade der Magnus Apollo des Geschlechts. Nun bitte ich Sie, an Miß Walton, an ihren Geist, ihre Person, und endlich an ihr Vermögen zu denken, und dann sein Sie so gut, rechtsumkehrt zu machen, und Ihr eigenes Bild in dem großen Spiegel der Mrs. Rivington zu beschauen. Wenn Sie das gethan, und Ihre ganze, wohlbekannte Selbstschätzung bei der Frage zur Anwendung gebracht haben, so bitte

ich Sie, sich zu fragen, auf welche Ansprüche und Reize Sie sich berufen könnten, wenn Sie um die Hand Katherine Waltons nachsuchten."

„O Mrs. Brewton?"

„Ja, das habe ich gesagt; und nun hören Sie das Wunder! Der kleine Bursche erröthete! er erröthete so, daß es endlich Keinem mehr einfiel, auf den Scharlach seiner Uniform zu blicken, und Kapitän Mc. Mahon, der in sein Gesicht schaute, erröthete ebenfalls — wahrscheinlich durch die Abspiegelung, — und auf einen Augenblick war die ganze Bande stumm. Aber sie erneuerte mit einer Art von Verzweiflung das Feuer; wie es schien, mehr jener unverschämten Schönheit Moll Harvey zu gefallen, als in irgend einer andern Absicht. Die aufgeführten Gründe waren die, daß Sie sich viel zu tief mit Proctor eingelassen hatten, um ihm je entgehen zu können, daß Balfour demnach keine Aussicht habe, daß Alles, was gegen Proctor gethan werden könne, für ihn vollkommen gleichgültig sei, so lange sein Leben nicht angetastet würde, daß er sich bereits anschicke, die britische, mit der amerikanischen Sache zu vertauschen, und daß Ihre Liebe, deren er sicher sei, ihm hinlängliche Vergütung für alle Verluste und Entbehrungen biete."

Der armen Ella war es, als ob sie ihr Gesicht in die Erde hätte verbergen mögen — und als ob ihr Herz bereits dort begraben sei.

„Welches Gemengsel von Unsinn!“ rief Katherine.

„Nein, Käthchen, ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich das nicht sehe. Ich versichere Ihnen, daß die Leute eine ganz plausible Geschichte zusammenbrachten. Jemand sagte zum Beweise Ihrer Abneigung, daß Sie einmal ein Pistol auf Proctor abgedrückt hätten; aber die Geschichte wurde von Andern mit Bestimmtheit geleugnet, und Proctor's eigene Worte dafür angeführt.“

„Es war dessenungeachtet wahr,“ antwortete Katherine ernst.

„Wahr?“ rief Ella mit einem convulsivischen Schauder.

„Vollkommen wahr,“ antwortete Katherine mit zunehmendem Ernst. „Es ist eine von den Sachen, über die ich nicht gern spreche. Ich werde gegen mich selbst empört, wenn ich daran denke, und ohne Zweifel widersprach ihr Major Proctor mit einer ehrenhaften Geneigtheit, mich von dem Gehässigen zu erlösen, ein solches Verbrechen versucht zu haben. Aber die Sache geschah in einem Augenblick der Verzweiflung, ja beinahe des Wahnsinns; und da ich Ihnen soviel gesagt habe, muß ich Ihnen Alles erklären. Aber ich bitte Sie, Mrs. Brewton und Sie, Ella, die Sache geheim zu halten. Meine theure Cousine, Emilie Singleton lag in unserm Hause im Sterben. Ihr Bruder Robert war bei uns als Flüchtling versteckt, und stand im Begriff ihre letzten Seufzer zu

empfangen. In jenem furchtbaren Augenblick trat Major Proctor, von seinen Truppen gefolgt, in das Haus. Ich hielt ihn an der Thür des Gemachs meiner Cousine auf, aus welchem Robert durch das Fenster entfloh. Als sich der Major mit dem Entschlusse, einzutreten, näherte, obgleich ich es verboten hatte, ergriff ich eins von den Pistolen meines Cousins und feuerte, zum Glück ohne ihn zu treffen, denn ich hatte nicht gezielt! Ich wußte nicht, was ich that!"

Der Brust Ella Monckton's entrang sich ein tiefer Seufzer.

„Ei, welch' ein Bösewicht Sie sind, Käthchen!" rief Mrs. Brewton. „Ich hätte gedacht, daß ich Gottlosigkeit und Eigensinn genug besäße, um alles Mögliche zu thun, aber es ist mir nie im Traume eingefallen, daß ich jemals versuchen könnte, einen britischen Major niederzuschießen. Was war Ihr Gefühl, Kind, als Sie es thaten? als Sie an dem häßlichen, kleinen, krummen Eisen zogen, welches man den Drücker nennt? als Sie das Piff, Paff hörten und den Blitz sahen? Zitterten Sie nicht? War es Ihnen nicht, als ob Sie einen hysterischen Anfall bekommen sollten? Du lieber Gott! Sie sind wahrhaftig eine Heldin, und ich möchte nur wissen, wie die Sache vertuscht worden ist; denn die Person — wer war es doch gleich — die es heute früh erzählte — gab es nur als ein Gerücht, und ließ sich leicht zum Schweigen bringen."

„Es war nur zu begründet! ich wußte nicht, was ich that — das muß meine Entschuldigung sein. Ich bin dem Major Proctor für seine Nachsicht großen Dank schuldig.“

„Und Sie werden ihn mit Ihrem Herz bezahlen?“

„Nie, nie! Ich muß Ihnen noch mehr sagen, und damit Ihren Zweifel auf ewig zum Schweigen bringen. Ich bin mit meinem Vetter, Robert Singleton, verlobt. Major Proctor kann mir nicht mehr sein, als ein Mann von Werth, den ich sehr hoch achte.“

Hätte Katherine Walton in jenem Augenblicke Ella's glänzende, aber thränenerfüllte Augen sehen können! Sehen können, wie ihr kleines Herz schwoll und auf ihre Zunge trat, und dort gleich einem gefangenen Vogel flatterte, der auf einen Augenblick von dem Traume des Entrinnens aus dem Gefängniß geschmeichelt worden ist!

Mrs. Singleton trat in diesem Augenblick in das Zimmer. Sie hörte noch die Mittheilung Katherinens und sagte tadelnd:

„Katherine, mein Kind, das hätten Sie nicht sagen sollen. Wir müssen es geheim halten; wenn es außer dem Hause bekannt werden sollte, könnte es Ihnen sehr verderblich werden. Balfour's Nachsicht ist nur seinem Zweifel an Ihrer Verlobung zuzuschreiben. Er hat bis jetzt noch keinen Grund gehabt, sie zu glauben. Sobald er einmal denkt, daß

die Sache unwiderruflich sei, wird der Sequestrations-kommissär keine Rücksicht mehr auf Sie nehmen, und Sie verlieren Alles."

„Es mag so sein, meine liebe Tante," antwortete Jene, „aber glauben Sie mir, daß ich weit lieber Alles verlieren, als den Vorwurf verdienen möchte; Andern eine Aufmunterung zu gewähren, die sie irre leiten könnte."

„Sie haben vollkommen Recht, meine Liebe," rief die Wittwe Brewton. „Ich ziehe selbst das mannhaftere Benehmen bei Weitem vor."

„Nein, sie hat vollkommen Unrecht! und erlauben Sie mir zu sagen, daß Sie ebenfalls vollkommen Unrecht haben," antwortete Mrs. Singleton mit großem Ernste. „Es wird von Ihnen weiter Nichts verlangt, mein Kind, als ein Geheimniß zu bewahren, welches Sie ganz speciell betrifft, und nach dem zu fragen Niemand das Recht hat. Wenn Sie das thun, so geben Sie Andern keine Aufmunterung, so lange Ihr Benehmen das einer Lady ist. Der Vorwitz, der seine eigenen Verdienste für zu groß hält, als daß man ihnen widerstehen kann, wird durch sich selbst bestraft, und ist kein Gegenstand des Mitleids oder Bedauerns. Wenn diese Leute Sie für frei annehmen, so mögen sie es thun; wenn sie sich in dieser Idee Etwas herausnehmen, so wird es stets Zeit sein, sie durch eine einfache Zurückweisung ihrer Höflichkeiten, oder durch die Mittheilung, wenn Sie sie

für angemessen halten, daß Sie nicht mehr frei sind, von sich abzuwehren. In Ihren gegenwärtigen Verhältnissen liegt nichts Unpassendes in der Zurückhaltung, welche seinem Nächsten einfach eine Privatgeschichte vorenthält, die Einem besonders angehört — und alle Beweggründe der Politik unterstützen dieses Verfahren."

„Meine liebe Tante, mein Geheimniß wird bei Mrs. Brewton und Ella vollkommen sicher sein."

Die so angeredeten Damen beeilten sich, ihren Ausspruch zu unterstützen.

„Ohne Zweifel, ohne Zweifel, mein liebes Kind, aber wenn ich es nicht erwähnt hätte, so würden Sie wahrscheinlich bei einem ähnlichen Anlasse jedem Andern die gleiche Mittheilung gemacht haben."

„Das ist leicht möglich; ich bin stets an diese Freiheit gewöhnt gewesen, und gestehe, daß ich ein keineswegs angenehmes Gefühl habe, wenn ich die Zurückhaltung bewahre, die Sie politisch nennen, die mir aber jedenfalls zu falschen Ideen von meiner Lage zu führen scheint."

„Das ist nicht so. Es braucht keines darunter zu leiden, wenn eine Dame das Geheimniß ihrer Verlobung bewahrt. Der Mann, welcher sich um eine Dame bewirbt, muß sich vorsichtig auf seinem Wege hintasten. Seine ersten Annäherungen sind, wenn ihm die Dame gehörig entgegentritt, seine letzten, und damit hat die Sache ein Ende. Von ihr selbst hängt Alles ab. Wenn sie mit ihrer Lage ihr Spiel treibt,

so ist das Ganze etwas Anderes. Bei Ihnen, meine liebe Katherine, kann aber keine derartige Furcht stattfinden."

Das Eintreten einer Besucherin brachte das Gespräch auf einen andern Gegenstand. Mrs. Inglis, welche sich jetzt der Gesellschaft anschloß, war eine ächte Patriotin, und befand sich gegenwärtig in einer besonders unangenehmen Lage. Es waren bei ihr einige von den geckenhaftern der britischen Offiziere einquartirt worden, unter denen sich der so oft erwähnte berühmte Witzling der Garnison, Harry Barry Esq., Major 2c. befand; aber das Aergerniß wurde von ihren Freunden nicht sehr bedauert, da ihr Patriotismus sie in den Stand setzte, davon zuweilen einen trefflichen Gebrauch zu machen. Indem sie ihre Gedanken bei sich behielt, und sich eifrig bemühte, die Vorurtheile der Feinde nicht zu kränken, flößte sie ihnen einen gewissen Grad von Vertrauen ein, und sie sprachen ziemlich rückhaltslos in ihrer Gegenwart. Hierdurch erlangte sie eine Menge von Nachrichten, welche ihren Weg in unsern Verschwörerkreis fanden, und durch ihn den Parteigängern mitgetheilt wurden. Man war dieser Dame daher einige Rücksicht schuldig, und die Patrioten fanden es politisch, ihrer Art, Hauszuhalten, jede mögliche Aufmunterung zu gewähren. Sie besuchte die Damen beider Parteien und diese hielten sich nicht von ihren Festen zurück. Ihr gegenwärtiger Besuch galt Katherine Walton. Es

war die gewöhnliche, förmliche Visite, welche einer Einladung vorhergeht, und, nachdem die gewohnten Präliminarien abgefertigt waren, bat Mrs. Inglis unsere Heldin, ihr Haus den nächsten Abend mit ihrer Gegenwart zu beehren. Als Mrs. Brewton sah, daß Katherine zauderte, fiel sie ein:

„Natürlich wird sie kommen, Mrs. Inglis, wir werden Alle kommen; — wir wissen, was Ihnen gebührt, und wir werden uns mit Ihren Hausgenossen köstlich unterhalten. Barry ist, wie Sie wissen, meine geheime Aversion; ich nähere mich ihm, wie dem Affen Tom Singleton's, in der Absicht, ihn zu den Sprüngen aufzureizen, ohne welche das Thier keine guten Eigenschaften haben würde. Wir werden natürlich kommen."

Mrs. Singleton gab die gleiche Versicherung, und die Einwilligung Katherinen's folgte. Mrs. Inglis verweilte hierauf nicht lange mehr, und als sie sich entfernte, wurde sie von der muntern Wittwe begleitet. Ella Monckton blieb noch, mit von unaussprechlicher Freude erfülltem Herzen, zurück. Sie hatte, während der Konferenz zwischen den Gästen, nur wenig gesprochen; aber ihr Interesse an Allem, was gesagt wurde, war lebhaft genug. Es mangelte jetzt nichts mehr, um das warme Gefühl der Sympathie zu verstärken, welche sie für Katherine zu hegen begonnen hatte. Daß keine Möglichkeit obwaltete, daß Proctor je mit ihr in nähere Verbindung kommen würde, als

jetzt — war eine, nach dem, was sie gehört hatte, in ihrem Geiste zu fest gewurzelte Ueberzeugung, um weitere Zweifel oder Besorgnisse in dieser Beziehung zu gestatten. Das arme Mädchen war für den Augenblick in dieser Ueberzeugung rückhaltslos glücklich. Als sie im Begriff war, sich zu entfernen, schlang sie, zu Katherinen's Ueberraschung, ihren Arm um den Nacken der Letzteren, und küßte leidenschaftlich ihre Wange. Ihr Benehmen war so ungewöhnlich, — daß Katherine für den Augenblick geradewegs zurückwich. Als sie aber im nächsten Moment das Gesicht Ella's mit einer Purpurröthe bedeckt sah, während ihre, von einem ungewöhnlichen Glanze strahlenden Augen, noch mit großen Thränentropfen angefüllt waren, schloß sie das liebe Mädchen zärtlich in ihre Arme, und erwiderte ihre Küsse mit einer beinahe eben so großen Wärme. Sie konnte sich die ungewöhnliche Gluth ihrer Gesellschafterin nur dadurch erklären, daß sie ihr ein Herz von sehr großer Gefühlsreizbarkeit zuschrieb, welches die Gesellschaft noch nicht zur Zurückhaltung und Vorsicht geschult hatte. Aber die Scene verknüpfte beinahe wortlos die beiden Mädchen mit einem weit stärkeren Bande, als das, welches Personen ihres Alters und ihres Geschlechts sonst zusammen zu führen pflegt.

Fünftes Kapitel.

Unser Schauplatz muß sich mit beinahe panorama-artiger Schnelligkeit verändern. Der Abend des Tages, an welchem die Ereignisse unsers letzten Kapitels stattfanden, zeichnete sich durch einen großen Ball in dem wohlbekannten Hause der Mrs. Tidyman in Ladson's Court aus, das damals von Biddulph, dem Zahlmeister der britischen Streitkräfte, bewohnt wurde; einer Person von prunkenden, verschwenderischen Gewohnheiten, welcher von den Nebeneinkünften, für die sein Amt so viel Gelegenheit bot, auf einem großen Fuße lebte.

Der Pallast war glänzend erleuchtet, und alle Zimmer desselben zum Ueberströmen erfüllt. Hierher kamen die Ausgewählten der Garnison, sämmtliche männliche und weibliche Loyalisten, und einige Whigs, aber von diesen nur Diejenigen, welche zu furchtsam waren, um eine Einladung auszuschlagen, die als

Befehl ausgelegt wurde. Unter den Anwesenden gab es jedoch eine Ausnahme von dieser allgemeinen Klassifikation der gegenwärtigen Whigs. Dies war Mrs. Miles Brewton, die durch ihr Antwortstalent gewöhnlich von unangenehmen Angriffen, wegen ihres Patriotismus, verschont blieb, und welche diese Eigenschaften ihren Wünschen, die darauf gerichtet waren, ihre Absichten zu verhehlen, und Gelegenheiten dafür zu erlangen, sehr günstig fand. Es war eine tiefe Politik, welche sie antrieb, den Ruf einer bloß vergnügungssüchtigen Frau zu suchen, während die Kühnheit, womit sie ihren Whigismus laut erklärte, für den Feind beinahe eine Garantie war, daß er nichts von ihren geheimen Machinationen zu befürchten habe. Hier traf sie General Williamson, und wurde, zu ihrem Erstaunen, von ihm bei Seite gezogen, und über verschiedene Dinge sondirt. Sie bemerkte, daß er neugierig und ängstlich war, und daß er, obgleich er in der Unterhaltung nur wenig Scharfsinn besaß, dennoch gerade durch die Nothwendigkeit, worin er sich befand, befähigt wurde, mehrere Bemerkungen fallen zu lassen, die, wenn sie dazu geneigt gewesen wäre, zu einer interessanten Aufklärung hätten führen können. Sie hätte nur kühn auf eine von den beiden Bedeutungen, die in einigen seiner Worte lagen, einzugehen gebraucht, um den Weg zu einer vollkommenen Entwickelung zu finden. So dachte sie wenigstens. Da sie aber im Voraus entschlossen war, ihm nicht zu

vertrauen, und seinen Charakter verabscheute, so benutzte sie keine von den Gelegenheiten, die er ihr wirklich zu gewähren wünschte. Indem sie mit einander sprachen, näherte sich ihnen ein junger Offizier, Namens Sadler; redete Mrs. Brewton an, und erwähnte, daß er nach Camden beordert sei, und die Stadt in ein paar Tagen verlassen würde. Er bot ihr höflich an, Briefe für sie an Mrs. Motte (die Schwester ihres verstorbenen Gatten, die sich später dadurch berühmt machte, daß sie Marion den Bogen und die Pfeile anvertraute, durch welche ihr Wohnhaus zerstört wurde), oder für ihre anderen Freunde in der Gegend mitzunehmen. Sie antwortete mit ihrer gewöhnlichen Laune:

„Ich danke Ihnen, Lieutenant; ich würde sehr gern schreiben, aber ich habe wirklich keine Lust, meine Briefe von Marion's Brigade lesen zu lassen."

„Denken Sie in der That, Mrs. Brewton, daß ich in Gefahr stehe, in die Hände der Rebellen zu fallen?"

„Soll ich Ihnen deutlicher prophezeihen? Die Sache ist unvermeidlich. Es ist Ihr Schicksal; ich sehe es in Ihrem Gesichte eben so klar, als ob ich es in Ihrer Hand gelesen hätte. Ueberreden Sie den Kommandanten, einen Andern zu schicken; sein Schicksal kann anders in den Sternen verzeichnet sein."

Sadler wendete sich ärgerlich ab. Aber wir wollen in unserer Erzählung inne halten, um der Ge-

schichte voraus zu eilen. Der arme Sadler wurde wirklich durch Singleton von Marions Brigade gefangen genommen, und kehrte zwei Wochen darauf nach Charleston zurück, wo er Mrs. Brewton augenblicklich besuchte, um ihr für seinen Unfall zu danken. Er glaubte fest, daß sie den Parteigängern Nachricht von seiner Reise habe zugehen lassen. Dies Ereigniß war eins von den mehreren, welche die britische Behörde endlich antrieben, die Dame aus der Stadt zu verbannen.

Als Sadler sich zurückgezogen hatte, bemerkte Williamson mit offenbarem Antheil:

„Sie sprechen mit Zuversicht von dem Aufenthalt der Brigade Marion's. Ist Ihr Glaube an das Resultat eine bloße Vermuthung, oder wissen Sie —"

Sie unterbrach ihn schnell.

„Er ist eine Prophezeihung, Sir. Ich bin eine zweite Cassandra, und dazu verurtheilt, die Wahrheit zu sagen, und keinen Glauben zu finden. Der arme Lieutenant zieht nur aus, um gefangen zu werden; wenn ich es sage, so gehorche ich einem unwiderstehlichen Antrieb, dem ich sicherlich glaube."

„Ah, die Tage der Propheten sind nicht mehr die unsern! Wir könnten Sie demnach im Verdacht haben, das, was Sie so dreist prophezeihen, vollkommen zu wissen. Nun, meine liebe Mrs. Brewton, es ist für mich von einiger Wichtigkeit, zu wissen, wie weit Ihre Bekanntschaft mit der Sache geht. Es wird

einen wesentlichen Einfluß auf meine Gewohnheiten haben, wenn ich annehmen könnte, daß Sie eher unterrichtet, als prophetisch sind. Ich gedenke, z. B. morgen oder übermorgen, meinen gewöhnlichen nächtlichen Ritt auf's Land zu machen — und —"

Er hielt inne, und sah sie ungemein klug und aufmunternd an; sie antwortete schnell:

„General Williamson, ich prophezeihe nicht für einen Jeden. Ich kann, was Sie betrifft, nur sagen, daß, wenn Sie von Marion's Leuten gefangen werden sollten, Ihre Aussichten, lange in der Gefangenschaft zu bleiben, unendlich geringer sein würden, als die dieses bartlosen Lieutenants."

Im ersten Augenblick schien die Bedeutsamkeit dieser Antwort ihrem Gefährten zu entgehen; als ihm jedoch die volle Bedeutung aufging, verdüsterte sich sein Gesicht, wie eine Gewitterwolke.

„Madam — Mrs. Brewton!" rief er hierauf, und verstummte. Er erhob sich plötzlich von seinem Stuhle, und kehrte sodann, mit etwas beruhigteren Zügen, darauf zurück. Er blickte sie ernstlich an, und begann von Neuem:

„Offenbar kennen Sie mich nicht, Mrs. Brewton. Sie betrachten mich immer noch als einen Feind. Sie werden mir später mehr Gerechtigkeit erweisen."

„Nun, General; wenn Sie denken, daß ich nicht von Grund meiner Seele wünsche, an Ihnen Ge-

rechtigkeit üben zu sehen, so kennen Sie mich nicht.“

Dies war eben so schlimm, wie vorher. Er wendete sich schnell ab, indem er sagte:

„Schon gut, Madam, schon gut; aber Sie werden diese Ausdrücke noch bereuen.“

Sie summte, als er fortging, munter den Refrain einer alten, damals beliebten Ballade:

„Sie schleppten nach dem schlimmen Baum
Den holden Knaben mein.
Zum Beten blieb ihm nicht viel Zeit,
Zuletzt noch dacht' er mein.“

„Jesabell,“ war das letzte Wort, was Williamson sagte, als er, unter der Menge verschwindend, die Worte hörte. Die Wittwe sah ihn an jenem Abende nicht wieder.

Unterdessen hatte der Tanz begonnen; die buntgeputzten Herren und Damen kreisten im Saale umher, und stießen häufig mit den dichtgedrängten Gruppen, welche ihnen zusahen, zusammen. Mrs. Brewton wurde der Mittelpunkt einer von diesen unthätigen Gruppen, aber sie war keine stumme. — Die Ereignisse des Abends hatten Andere eben so gut geärgert, wie Williamson. Eine von diesen gekränkten Personen war der famose Archibald Campbell, welchen man besser unter dem Namen des „tollen Archy“ kannte, ein wilder, verwegener Soldat, der einen höchst fragmentarisch gebildeten Geist mit dem kühnsten Muth

verband. Archy Campbell war dafür berühmt, daß er verzweifelte Dinge that. Er war eitel, tollkühn und anmaßend, und stark als Renommist gefürchtet. Die Argumente, auf welche er sich in allen Diskussionen verließ, waren die Wette und das Duell. Er hatte jedoch auch seine Tugenden — wenn, beiläufig erwähnt, das früher Erwähnte auch nicht stets als Laster oder Charaktermangel betrachtet wurde. Die Frauen begünstigten ihn so ziemlich, wahrscheinlich, weil ihn die Männer fürchteten. Er war hübsch und freigebig, und hielt ein Gig, welches eins von dem prächtigsten der ganzen Garnison war. Eine eben begünstigte Dame, des Nachmittags nach dem Quartierhaus, oder darüber hinaus nach Goose-Creek zu fahren, und dabei seinem Traber die Stunde zehn Meilen machen zu lassen, war für ihn eine Art von Triumph, der ihn gegen die Besiegung von festen Plätzen oder Armeen gleichgültig machte. Sein größter Ehrgeiz war der der socialen Eroberungen; sein tägliches Ziel das: zu kommen, zu sehen, zu siegen, aber in einem von dem des Cäsar etwas verschiedenen Sinne. Und er glaubte, daß er stets glücklich sei. Diese Zuversicht führte ihn beim gegenwärtigen Anlasse zu einem Irrthume, worin sein Vorwitz genügend bestraft wurde. Wir haben anderweit von Pauline Phelps, als einer von den damaligen Loyalisten-Schönheiten der Stadt, gesprochen. Sie war ein sehr hübsches, lebhaftes und intelligentes Mädchen, dessen Reize sich in der allgemeinen Schätzung

durch den Umstand noch bedeutend erhöhten, daß sie die Erbin eines sehr schönen Vermögens war. Der tolle Archy war nicht so verrückt, daß er für diese Rücksichten unempfindlich gewesen wäre. Er war daher ihr anerkannter Bewerber und steter Begleiter. Sie entmuthigte ihn nicht, da sie keineswegs geneigt war, die Ergebenheit eines jungen, hübschen und muthigen Liebhabers unbeachtet zu lassen. Beim gegenwärtigen Anlasse unterbrach gerade ehe das Tanzen begonnen, und während sie noch mit einem jungen, sehr hübschen Manne, einem vor Kurzen von New-York angekommenen Kapitän Harley, im Gespräche begriffen war, der tolle Archy die Gruppe, indem er herbeispringend rief:

„Kommen Sie, Pauline, Miß Phelps — Ihren Arm, man wird sogleich zu tanzen anfangen.“

Die Dame warf, von dieser Freiheit beleidigt, den Kopf auf und sagte etwas geringschätzig:

„Sie irren sich, Major Campbell, ich bin nicht zum Tanzen mit Ihnen engagirt.“

„Wie! — nicht! — was!“ antwortete er erstaunt. „Sie wollen nicht mit mir tanzen?“

„Nein, Sir!“

„Sie schlagen es mir ab, Pauline? — Sie sind launisch, Miß Phelps.“

„Und Sie anmaßend, Major Campbell.“

„Den Teufel auch!“ rief Campbell plötzlich, und

er wendete sich mit einem unverschämten Blicke gegen Harley und rief laut:

„Nun, ich will doch sehen, wer es wagt, heute Abend mit Ihnen zu tanzen!“

Bei diesen Worten sagte Kapitän Harley mit großer Ruhe, Würde und Gefaßtheit:

„Darf ich die Ehre haben, diesen Tanz mit Ihnen zu tanzen, Miß Phelps?“

Die noch über Campbell's Insolenz gekränkte Dame erhob sich instinktmäßig und nahm den Arm des Kapitäns. Die Bewegung verblüffte den tollen Archy, der für den Augenblick nicht wußte, was er sagen sollte. In dieser Stimmung kamen die Unheilstifter der Garnison, Major Stock und ein paar Andere zu ihm.

„Ausgestochen, Archy,“ rief Stock. „Sie sind rein erschossen — zu Hundefleisch gemacht, und werden ohne Sang und Klang begraben werden.“

„Ich werde sie bestrafen,“ rief Archy mit einem Fluch. „Und was Harley betrifft, so will ich ihm eine Lektion geben, die ihm von heute an bis zum jüngsten Tage die Tanzlust benehmen wird. Schauen Sie, Stock, Sie werden ihm morgen früh mein Kartell überbringen.“

„Sie werden das nicht thun, Major Stock,“ sagte die Wittwe Brewton, welche jede Sylbe gehört hatte. Wenn Archy Campbell ein Narr sein

will, so ist das noch kein Grund, daß Sie sich als ein Mitschuldiger vor oder nach der That erweisen."

„Auf mein Wort, Madam, Sie sind kühn!" rief Campbell.

„Was! wenn ich einem solchen Feuerfresser, wie Sie, Trotz biete! Schauen Sie, Major Campbell, wenn es Ihnen so völlig an Freunden fehlt, daß Sie die Wahrheit nur aus einem Weibermunde hören können, so vernehmen Sie sie aus dem meinen. Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß kein außerordentlicher Ruf darin liegt, als der Tollhäusler par excellence einer sehr einfältigen Besatzung betrachtet zu werden. Bedenken Sie überdies, daß kein Grad von Thorheit oder Tollheit zur Entschuldigung für Brutalität dienen kann."

„Brutalität, Madam!" rief Campbell hitzig.

„Ganz richtig, Sir, es giebt kein anderes Wort, was für unsern gegenwärtigen Fall auch nur halb so angemessen wäre. Sie haben sich eines großen Vergehens gegen allen Anstand schuldig gemacht, und müssen Ihre Sünde nicht noch größer machen. Sie haben das Gefühl einer Dame gekränkt, für deren Verehrer Sie sich ausgeben, und Uebergriffe gegen die Schwäche ihres Geschlechts gewagt, welche ihre Sicherheit gegen Beleidigung hätte sein sollen. Sie dürfen in dieser irrigen Richtung nicht weiter gehen. — Sie sollen es nicht thun. Sie können sich nicht

mit Kapitän Harley zanken, ohne diese Brutalität noch zu vergrößern. Er hat unter den obwaltenden Umständen nichts Geringeres thun können, als das, was er gethan hat, und wenn Sie ihm nicht gleichkommen können, so lernen Sie wenigstens sein Benehmen achten!"

„Meiner Seel, Mrs. Brewton, Sie spielen die Königin auf eine köstliche Weise. Sie sagen, ich solle nicht, und ich dürfe nicht; aber wie wäre es, Madam, wenn ich Ihnen darauf antwortete, daß ich will?"

„Nun, Sir, so habe ich mich nur in der Natur des Thieres geirrt, welches ich zu zähmen suchte."

„Darf ich fragen, Madam, welch ein Thier das war?"

„Ein Löwe, schlimmsten Falls ein Königstiger."

„Nun, Madam? —"

„Und ein Bär — nicht ein —"

Sie hielt inne und er sagte:

„Nicht ein Esel, wollen Sie sagen —"

„Wahrhaftig, Ihr Instinkt ist gut genug, wie auch der Zustand Ihres Verstandes sein mag."

„Beim Zeus, Mrs. Brewton, Sie sind zu hart gegen mich, Sie haben Muth, Madam, und Muth ist eine Tugend. Ich kann Sie dessenungeachtet gut leiden, aber ich darf mich Ihnen nicht unterwerfen, und ich bitte Sie, sich nicht weiter einzumischen. Ich

werde diesen Harley niederschießen oder ihm wenigstens Eins auswischen."

„Nein, das werden Sie nicht thun, wenn Sie nicht wirklich beschlossen haben, die Dame aufzugeben!"

„Wie so?"

„Wenn Sie noch einen Schritt in dieser Sache thun, so verlieren Sie sie auf ewig. Benehmen Sie sich aber wie ein Mann von Verstand und gehörigen Gefühl, so werden Sie Ihre Aussichten auf Erfolg, wenn Sie deren besessen haben, sicherlich vermehren. Gehen Sie zu ihr, suchen Sie eine Gelegenheit, und benehmen Sie sich bußfertig."

Er zauderte, und schüttelte den Kopf.

„Lieben Sie das Mädchen wirklich?"

„Ja, Mrs. Brewton, wie meinen Augapfel."

„Nun, dann thun Sie, was ich Ihnen sage, selbst wenn Sie Ihren Augapfel verlieren sollten. Wenn Sie den Renommisten gegen sie oder ihren gegenwärtigen Kavalier spielen wollen, so wird sie Sie, falls sie einen Funken von Gefühl oder Muth besitzt, verächtlich von sich weisen. Gehen Sie jetzt, suchen Sie eine Gelegenheit — verzweifeln Sie nicht, wenn Sie auch heute Abend keine Fortschritte machen — es wäre wirklich am besten, es heute Abend nicht zu versuchen — aber suchen Sie sie morgen auf, und leisten Sie ihr Abbitte und Ehrenerklärung, und dann

würde es gut sein, sich mit dem Kapitän Harley auszusöhnen."

„O, beim Zeus, das kann ich nicht thun! — aber ich danke Ihnen für Ihre Rathschläge, Mrs. Brewton. Beim ewigen Gott, Madam, Sie haben die Seele eines Streithengstes, und ich ehre Sie, obgleich ich mich vor Ihnen fürchte."

„Und weil Sie es thun," antwortete sie ruhig.

Major Stock hatte den größten Theil dieses Gesprächs gehört. „Nun," sagte er, als der tolle Archy wieder zu ihm trat, „die Wittwe hat Ihre Sache also in die Hand genommen? sie wird gut gepfeffert werden. Aber sie rieth Ihnen richtig. Sie können den Harley, der sich nur auf Ihre Kosten gut benommen hat, nicht herausfordern. Sie werden sich noch den Kopf einrennen, Archy. Es ist ein Unglück; ich denke, daß sich jetzt mit der Phelps nichts thun läßt! Sie haben sie verloren, mein Junge, auf ewig verloren!"

„Was wetten Sie, daß ich heute Abend noch mit ihr tanze?"

„Fünf Guineen!"

„Topp! Nun noch etwas Anderes: was wetten Sie, daß ich sie heirathe?"

„Funfzig Guineen gegen Ihren Traber."

„Es ist eine gleiche Wette. Nun, schauen Sie zu; denn, so wahr es beim Gewitter donnert, werde

ich sowohl das Mädchen, wie die Guineen bekommen."

„Sehen Sie zu, daß Sie die Eine bekommen, und Sie erhalten auch die Andern!" rief Stock, und die Beiden trennten sich, indem sie verschiedene Durchwege unter der Menge suchten.

Sechstes Kapitel.

Der eben so ruhelose, wie wohlwollende Geist der Mrs. Brewton begnügte sich nicht damit, dem tollen Archy allein die nöthigen Rathschläge des Anstandes zu ertheilen, sie suchte bald nach dem Gespräch mit ihm den schönen Gegenstand seines gegenwärtigen Grolls auf.

„Liebe Pauline,“ begann sie, „Sie haben Archy Campbell bedeutend erzürnt.“

„Nun, er verdient es!“ antwortete Jene.

„Das scheint mir sehr möglich. Aber sind Sie auf alle Folgen seines Zornes vorbereitet?“

„Ich wüßte nicht, wie er mich berühren sollte.“

„Nun, in Bezug auf Sie selbst kann ich nichts sagen; ich weiß nicht, in welchem Grade Sie an ihm Interesse nehmen. Nur so viel ist gewiß, daß er großes Interesse an Ihnen nimmt, und ich fürchte sehr, daß eine ungewöhnliche Härte von Ihrer Seite

ihn zum Unheil treiben wird. Ich fürchte, daß er diesen neuangekommenen Gentleman, Kapitän Harley, ein Duell aufzwingen wird."

„Das verhüte der Himmel!"

„Lassen Sie mich bitten, daß Sie so etwas verhüten werden. Ich bin gewiß, daß die Sache einen solchen Ausgang nehmen wird, wenn Sie sich nicht einige Mühe geben, gegen Ihren Bewerber höflich zu sein."

Der Ausgang des so begonnen Gesprächs war zufriedenstellend, und mochte nun Pauline wirklich an Campbell Interesse fühlen, oder nicht, so beschloß sie doch jedenfalls, ein Verfahren zu befolgen, welches weniger geeignet war, seine reizbare Natur zu Gewaltthätigkeiten und Excessen aufzuregen. Die Folge dieser Vermittelung zeigte sich in der nächsten halben Stunde, als Major Stock sich der Mrs. Brewton mit nicht geringem Mißbehagen näherte, auf Campbell und Pauline deutete, welche mit einander tanzten, und sagte:

„Ich verdanke es Ihnen, Mrs. Brewton, daß ich heute Abend fünf Guineen verloren habe."

Sowohl Stock, als auch Mrs. Brewton blieben lange genug, um zu entdecken, daß Campbell seine gewöhnliche gute Laune wiedererlangt hatte, da das Benehmen Paulinens ihn zu den höchsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigte. Er hatte seine

erste Wette gewonnen, was murrend von Stock anerkannt wurde.

„Aber täuschen Sie sich nicht," sagte der Letztere. „Sie verdanken dies nur der Gutmüthigkeit des Mädchens. — Sie hat gesehen, daß Sie in einer verteufelt mürrischen Laune waren; und da sie wußte, welch ein tolles Thier Sie sind, wenn Sie sich bei schlechter Laune befänden, so fürchtete sie, daß Sie Ihre Wuth an ihrem neuen Günstlinge auslassen würden. Mrs. Brewton hat dies für Sie gethan, ich habe es gehört. Aber ich werde dessen ungeachtet Ihren Traber bekommen. Wenn je ein Frauenzimmer in einen Burschen verliebt gewesen ist, so ist sie es in Harley."

„Denken Sie, daß ich ihn fürchte?" rief Archy, „ich werde sie, trotz aller Harley's, auf der Welt bekommen. Wollen Sie noch hundert Guineen darauf wetten?"

„Nein," antwortete Jener. „Ich weiß nicht, woher Sie das Geld nehmen würden. Das Pferd und die Täuschung Ihrer Hoffnung wird für jetzt ein hinlänglicher Verlust für Sie sein."

Campbell wendete sich mit einem schweren Fluche von ihm ab, um Paulinen an ihren Wagen zu eskortiren. Er kehrte nach einigen Augenblicken guten Muthes zurück, und war ganz besonders höflich gegen Harley, den er bei einer Flasche mit Stock und Andern im Gespräche fand. Harley's Benehmen war ruhig,

würdevoll und zurückhaltend. Man beobachtete, daß er einer gutlaunigen Bemerkung auswich, die Campbell gegen ihn machte, und es so einrichtete, daß er in dem Augenblicke einem Andern antwortete.

„Sie suchen doch keinen Streit mit jenem Harley," sagte Stock zu Campbell, als sie das Haus zusammen verließen.

„Nein, warum sollte ich auch?" antwortete Jener, „der Bursche hat vollkommen Recht, und wenn irgend Jemand Grund sich beleidigt zu fühlen hatte, so war er die Person. Ich bedrohte die ganze Welt, und blickte ihm dabei in's Gesicht."

Während Stock am andern Morgen noch mit dem Frühstück beschäftigt war, sprang der tolle Archy in sein Zimmer.

„Schauen Sie her," sagte er, indem er ihm ein Billet hinwarf.

„Was, bei allen Mächten!" rief Stock, das Billet lesend, „das heißt die Mühle zum Treiben bringen."

Es war eine Herausforderung von Harley; das Blättchen hatte sich gewendet.

„Schnell und kaltblütig!" sagte Campbell. „Wer hätte das gedacht? Der Bursche hat Blut, so viel ist gewiß."

„Beim Zeus, ja! — Eine gerade Forderung, keine schleichende Einladung, sich friedlich zu halten. Nun was haben Sie gethan?"

„Ich habe seinen Freund an Sie verwiesen; Major Ponsonby ist sein Sekundant.“

„Dann giebt es Geschäfte. Nun, was wollen Sie nehmen?“

„Den Degen, und sobald es angeht, nur nicht in den nächsten drei Tagen.“

„Wie so? es wird herauskommen. Warum nicht heute Nachmittag? oder morgen? je eher, je besser.“

„Sehr wahr, aber ich brauche wenigstens zwei Tage für meine Heirath.“

„Pah! sind Sie so unsinnig, sich das auch nur im Traume einfallen zu lassen?“

„Denken Sie, daß ich meinen Traber verlieren, oder Ihnen Ihre Guineen lassen will? Nein, nein, Stock, ich werde mein Mädchen und Ihr Geld dazu bekommen, oder mich für einen Grünschnabel halten. Nachher soll Mr. Harley nach Wunsch bedient werden, aber eher nicht.“

„Die Geduld wird ihn beim Warten verlassen, wenn Sie Fräulein Pauline zu heirathen hoffen, ehe Sie sich schlagen wollen.“

„Fürchten Sie Nichts! Treffen Sie Ihre Arrangements, aber sie dürfen nicht eher, als bis zum Sonnabend in Wirksamkeit treten. Ich bestehe auf Nichts, als auf dem Degen. Treffen Sie die nöthigen Vorkehrungen — der Ort und die Zeit soll ganz in sein oder Ihr Belieben gestellt werden.“

„Sehr gut! Sie sind nur ein wenig toller, als

ich Sie geglaubt habe. Gehen Sie heute Abend zu Mrs. Inglis?"

„Wohin sonst? ich tanze die erste Quadrille mit Pauline."

„Und ihre Einwilligung hat Sie verleitet, alles Uebrige darauf zu bauen! Welch' ein eitler Pfau Sie sind!"

„Schauen Sie, Stock! holen Sie Ihre Guineen aus der Geldkasse, ich werde sie alle in zwei Tagen brauchen. Das Geld ist mein, das sage ich Ihnen!"

„Sprechen Sie ehrlich heraus: hat sie in die Heirath gewilligt?"

„Nein, aber ich habe es gethan."

„Pah! machen Sie, daß Sie fortkommen und suchen Sie Franzisko im Wachsaale auf. Sie werden vielleicht einiger Uebung mit der Waffe bedürfen."

„Gott bewahre, ich werde keinen Degen anrühren, und an keinen Kampf denken, so lange ich noch nicht Ehemann bin."

„Horch, da klopft es! Ohne Zweifel unser Kunde! Gehen Sie."

In diesem Augenblicke trat ein Diener ein und meldete den Major Ponsonby.

„Er ist schnell, das ist hübsch von ihm," sagte Campbell. „Leben Sie wohl, Stock, und sehen Sie zu, daß Sie die Guineen herbeischaffen."

Campbell und Ponsonby gingen an der Thür mit einer Verbeugung und einem Lächeln aneinander

vorüber, und der Erstere war noch nicht am ersten Square vorüber, als die beiden Sekundanten bereits das Zusammentreffen für den bevorstehenden Sonnabend um fünf Uhr Nachmittags, mit dem Degen, in einem bekannten Wäldchen außerhalb der Linien am Ufer des Cooperflusses arrangirt hatten.

Siebentes Kapitel.

An jenem Abende waren die beiden Hauptpersonen des bevorstehenden Duells bei Mr. Inglis so ruhig und munter zu sehen, als ob ihr Leben im Buche des Schicksals auf die nächsten hundert Jahre versichert wäre. Man bemerkte, daß sie einander mit besonders guter Laune und Höflichkeit behandelten; aber Harley biß sich in die Lippen, als er seinen Nebenbuhler die schöne Pauline zuerst in den Tänzerkreis führen sah, und sein Aerger verminderte sich nicht im Mindesten, als er die lächelnde Anmuth bemerkte, womit das Mädchen die Aufmerksamkeiten seines Kavaliers bewillkommnete. Der tolle Archy konnte sich nicht enthalten, in seinem Triumphe einen schelmischen Blick auf seinen Feind zu werfen. Harley sah den Blick, und verstand dessen Bedeutung, und er beschloß, im Duell eben so unbarmherzig zu sein, wie sein Nebenbuhler im Tanz. Für jetzt suchte er seine Tröstungen in einem andern

Theile des Gemachs, und da er eben so kaltblütig und höflich, wie muthig war, so hatte er sich bald den Verschlingungen des Tanzes mit einer Dame angeschlossen, deren strahlende Augen die seinen zu geschäftig erhielten, als daß er das Glück gesehen, um welches er seine Nächsten beneidete.

Der Schauplatz des Festes, die Wohnung der Mrs. Ingliß, ein schönes Haus, ist noch jetzt in Queen-Street in der ehrwürdigen Stadt Charleston zu sehen. Sie war von oben bis unten beleuchtet. Auf der West- und Nordseite des Gebäudes standen nur wenige Häuser, und ein weitläufiger Garten, der nach diesen beiden Richtungen ging, war ebenfalls reich durch unter den Sträuchern und Orangenbäumen vertheilte Lampen und Pechflammen erhellt. Jenseits dieses Gartens, im Süden, reichte die Aussicht fast ununterbrochen bis zum Fluß. Eine ebene Esplanade breitete sich zu dem Saume des Salzsumpfes aus, der den Ashley im Osten begrenzte. Die ganze Scene war eine ungemein schöne, und die milde, aus dem Südwesten kommende Luft spielte köstlich, im angenehmen Einklange mit dem sie umgebenden Mondschein und Duft, durch die Gemächer. Die Gesellschaft befand sich in der Stimmung, um sich diese Genüsse nicht entgehen zu lassen. Sie gab sich rückhaltslos der Freude hin, oder schien es wenigstens zu thun, und die geheime Sorge, die im Herzen Vieler lebte, wurde unterdrückt, oder mit der socialen Maske bedeckt, welche

nur zu häufig die Wunden des reizbaren Gefühls und die Vulkane der Leidenschaft verschleiert. Die untern Gemächern und die Piazza waren den Tänzern überlassen. Die ernstern Personen der Gesellschaft hatten sich hier und da als Zuschauer gruppirt, oder sich in den leeren Zimmern versammelt. Einige zerstreuten sich in dem Garten, und Liebe und Sentimentalität, Humor und Politik fanden passende Worte und Gegenstände der Anwendung. Wir wollen die muntere Gruppe in den untern Zimmern verlassen, und zu dem südlichen Vorderzimmer im zweiten Stockwerk hinaufsteigen. Hier finden wir Mrs. Inglißz nebst ihren ältern Gästen. Bei diesen sitzen Mrs. Singleton und Katherine Walton, die letztere von einem kleinen, aber gehorsamen Bewundererkreise umgeben. Hier war der Oberst Cruden, als ihr Vormund, würdevoll und selbstgefällig zu sehen. Balfour versäumte zum Erstaunen Aller zu erscheinen. Hier brachte auch, während der Tanzpausen, Major Barry unterthänig seine Dienste dar, und die bunten Gruppen schlenderten von einem Zimmer zum andern, mit dem rastlosen Gefühle einer Art angenehmer Unzufriedenheit, welches vielleicht an derartigen Orten den besten Sporn des Vergnügens und der Aufregung bietet. Wir wollen den Leser nicht mit allgemeinen Beschreibungen, wie er sie sich selbst vorstellen kann, aufhalten, sondern von den Ereignissen des Abends diejenigen auswählen, welche mehr oder weniger direkt den Faden unserer Geschichte betreffen.

Wir haben unter den Gästen den Major Barry erblickt. Man darf nicht vergessen, daß das Haus der Mrs. Inglis sein Quartier war. Als nach der Einnahme der Stadt die britischen Offiziere in den Privathäusern vertheilt wurden, hatte man ihn bei ihr einquartirt. Die Dame war, wie wir gesehen haben, eine gute Patriotin, aber sie wurde von Barry höflich behandelt, und seine unschädliche Eitelkeit und fast stets gute Laune machten sie ihm günstig gesinnt. Sie sah ihn sogar gern, wiewohl sie es nicht an Tadel seines Benehmens fehlen ließ, wenn es Vorwürfe verdiente. Zufällig näherte sich bei einer der Tanzpausen an jenem Abend Barry der Gruppe, die sich um Mrs. Ingliß versammelt hatte, in welcher wir auch Mrs. Singleton und Katherine Walton gefunden haben. Er gehörte in jenem Augenblicke zu dem zahlreichen Gefolge der fashionablen Wittwe Rivington. Hierher kam auch die andere uns bekannte Wittwe Mrs. Miles Brewton. Dicht hinter ihr folgten Kapitän Mc. Mahon, Barry's Schatten, welcher Mrs. Brewton ernstlich um eine Gunst, oder Nachsicht zu bitten schien. Aber sie war verhärtet, und drang in den Kreis, von dem Barry trotz seiner Kleinheit ein hervorragendes Mitglied war.

„Major Barry," bemerkte Mrs. Brewton, „Sie müssen unbedingt der Freundschaft des Kapitän Mc. Mahon entsagen."

„Pfui, Mrs. Brewton!“ rief Mc. Mahon flehentlich.

„Warum?“ sagte Barry.

„Er ist nicht Ihr Freund.“

„Ich kein Freund des Major Barry! — Ich bin der einzige Freund, den er auf der Welt hat!“

„Nun, so helfe ihm der Himmel! Je eher er sich aufhängt, desto besser! Aber ich spreche die Wahrheit. Er hat es mir auf das Unwiderleglichste bewiesen.“

„Und wie so, Mrs. Brewton?“ fragte Barry, welcher jetzt neugierig zu werden anfing.

„Indem er sich bestrebt, Ihr Licht unter seinem Scheffel zu verstecken.“

„Oder deutlicher gesagt!“ rief Major Stock, „indem er seinen dicken Kopf zwischen Sie und das Licht stellt.“

„Es ist noch Schlimmeres, als das,“ antwortete die Wittwe. „Wir wissen Alle, daß Major Barry sowohl ein Mann von Witz, wie ein Dichter ist. Er thut beständig etwas Glänzendes, und dem Apollo Angenehmes. Ein wahrer Freund würde bestrebt sein, die Welt in Besitz dieser guten Dinge zu setzen; aber Kapitän Mc. Mahon hier unterdrückt sie, soviel er kann.“

„Was bedeuten soll,“ sagte Stock, „daß er sie aller Welt unter dem Siegel des Geheimnisses zeigt.“

„Ganz richtig! das ist aber Verrath gegen seinen Freund sowohl, wie Verrath gegen das Publikum."

„Ganz gewiß," sagte Stock; „besonders, da der Freund die Sache vollkommen kennt und die Welt sich keinen Knopf um sie kümmert."

„O, welch' ein boshafter Mensch!" rief Mrs. Rivington.

Mrs. Brewton fuhr fort:

„Sie irren sich sehr, Major Stock; die Welt kümmert sich allerdings darum. Wenn nun Major Barry's Freund seine guten Einfälle in der Royal Gazette veröffentlichen wollte, so könnte ich sie lesen, oder nicht, wie es mir beliebt. Wenn aber sein Freund mich zu einer Art von Vertrauten macht, und mir ein Geheimniß aufzwingt, so geschieht mir und dem Publikum ein doppelter Nachtheil. Der Besitz eines Geheimnisses ist für ein Weib eine stete Versuchung zum Sündigen, und ich will mich nicht zwingen lassen, das des Kapitän Mc. Mahon, oder das seines Freundes, Major Barry, zu bewahren. Hier ist ein neues Epigramm des Majors!" und sie hielt ein Papier in die Höhe.

„Lesen Sie es! — lesen Sie es!" riefen ein Dutzend Stimmen.

„O, thun Sie es nicht!" flehte der Verfasser in schwachen Tönen.

„O, thun Sie es nicht!" wiederholte Mc. Mahon mit eben so schwacher Stimme.

„Wie es scheint," fuhr die Wittwe fort, „ist Major Barry mit dem Geschenke von ein paar Hausschuhen beehrt worden, welche die schönen Hände der — aber das ist ein Damengeheimniß, und darf von keiner Andern ihres Geschlechts enthüllt werden. Sein Dank für dieses Geschenk ist in den folgenden köstlichen Versen enthalten."

„Pst! pst! pst!" erschallte es in dem Kreise, und Barry und Mc. Mahon bemühten sich, jedoch sehr ungenügend, die Verwirrung zu vermehren.

„O, ich werde sie nicht eher vorlesen, als bis wir das tiefste Schweigen erlangt haben," sagte Mrs. Brewton.

Und sobald die Worte heraus waren, hielten unsere beiden Freunde inne. Hierauf las sie mit heller Stimme und übertrieben heroischem Wesen das folgende — wahrscheinlich müssen wir es doch Epigramm nennen:

„An Miß Phöbe, —

für ein Paar von ihren eigenen Händen gearbeitete Hausschuhe:

„Die Frauen waren sonst zufrieden,
Der Männer Herzen zu berücken,
Doch ihnen ist es jetzt beschieden,
Auch ihre Seelen (Sohlen) zu umstricken.
Jetzt gehet auf bescheid'nerm Fuße
Der Mann mit seiner holden Muse,
Und ist geschützt vor Müh' und Thränen,
Gestillt ist seiner Seele (Sohle) Sehnen."

„Ist das Alles!“ fragte Stock, als die Dame schwieg.

„Alles!“

„Wahrhaftig, der Berg hat von dieser Maus schwer zu leiden gehabt,“ rief Stock. „Es sollte ganz bestimmt ein Gesetz erlassen, und eine schwere Strafe gegen diese grausame Wiederholung von alten Witzen angedroht werden. Ich stimme gegen Sie, Mrs. Brewton; wenn Sie mich wirklich überzeugen können, daß Mc. Mahon ehrlich gewünscht hat, die Verse geheim zu halten, als er sie Ihnen mittheilte, so werde ich behaupten, daß er ein besserer Frennd des Majors war, als Major Barry selbst.“

„O stille,“ rief Mrs. Rivington, „Sie sind für einen Kritiker zu barbarisch, Major Stock.“

„Zugegeben, Madam, aber nicht zu barbarisch für einen Freund.“

„Sie Cyniker! Aber hier kommen die Aufwärter, wir müssen Etwas genießen, um die Bitterkeit aus unserm Munde zu vertreiben.“

Und mit diesen Worten der Mrs. Rivington hörte für den Augenblick der Sturm gegen Barry auf; der Kreis öffnete sich, um die Diener aufzunehmen, welche glänzende, massiv silberne Präsentirteller mit Erfrischungen trugen. Diese bestanden aus Gelées und eingemachten Ananas, Bananen und andern westindischen Früchten, Liqueuren und Limonaden, und verschiedenen kräftigeren Getränken für die starken

Köpfe des Militärs. Es würde heut zu Tage eine Abendgesellschaft in jener Gegend überraschen, wenn sie, in die Mitte des Saales verwiesen, eine ungeheure Punschbowle erblickte, deren Hauptingredienz alter Jamaica-Rum und Cognac von der gleichen Stärke war. Während die Herren die Damen bedienten, ohne sich selbst zu vergessen, richteten sich die Augen der Gesellschaft in Folge einer Bemerkung der Mrs. Rivington auf einen hübschen, jungen, sechzehnjährigen Negerburschen in der Livree Barry's — blau mit Scharlachaufschlägen.

„Apropos," sagte die fashionable Wittwe plötzlich, „wo haben Sie den hübschen Jungen aufgelesen, Major Barry?"

Die Frage erfolgte so plötzlich und Barry schlug das Gewissen so heftig, daß er verwirrt antwortete:

„Ich, Mrs. Rivington? — den Jungen? — woher ich den Jungen habe? — Ei ich habe ihn gemacht." *)

Eine feierliche Stille folgte dieser merkwürdig zweideutigen Antwort. Die ältern Damen sahen gravitätisch, und die jüngern naiv aus. Ein lärmendes Gelächter Stock's verstärkte die Verwirrung.

„Das ist wahrhaftig eine bessere Arbeit, als das

*) Diese Antwort ist wirklich von Barry gegeben worden; die Scenen dieser Geschichte sind überhaupt zum größten Theile auf Thatsachen begründet.

Epigramm. Ich würde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie mir ein paar Hundert von dieser Thierart von der gleichen Art von Ebenholz machten."

Barry hatte sich jetzt wieder gefaßt; der kleine Witzling erkannte es als nöthig, ein dreistes Gesicht zu machen, und seinen Scharfsinn aufzubieten, um den Folgen seines Verstoßes zu entgehen.

„Die Sache würde keine große Schwierigkeit haben, wenn Sie den nöthigen Glauben dazu besäßen. Der Glaube ist das Wesentlichste. Ich war vor einiger Zeit zufällig in der Nähe von Monks Corner und durstete nach einem Trunk kühlen Wassers aus einem benachbarten Bache. Aber ich wollte mir die Füße nicht naß machen, um dazu zu gelangen; sah mich daher um, und bemerkte gerade vor mir einen kohlschwarzen Sumpf. Nun sagte ich, jetzt will ich sehen, was der Glaube thut. Ich nahm etwas von der Erde, welche weich und bildsam war, und gab ihr die Form und die Züge eines hübschen Jungen; sodann konzentrirte ich fromm meinen Willen darauf, und nachdem ich das Abracadabra und andere mächtige Formeln der alten Zauberei hergesagt hatte, rief ich: „Stehe auf, Cäsario!" Und darauf erhob er sich als ein ganz hübscher Bursche, wie Sie ihn jetzt sehen, der meiner Modellirgeschicklichkeit die größte Ehre macht."

„Das ist ein großer Umweg, um zu sagen, daß er ihn in der Nähe von Monk's Corner gestohlen

hat," flüsterte Mrs. Inglis, in beinahe dem ganzen Kreise hörbaren Tönen, der Mrs. Singleton zu.

„Barry's Zaubereien nehmen kein Ende. Mc. Mahon, Ihr Freund bedarf eines neuen Titels."

„O welchen, Major?"

„Nennen Sie ihn fortan den äthiopischen Prometheus."

Der Name hing dem Major noch lange Zeit an — jedenfalls so lange, wie er den Neger besaß.

Ein Klappern von Gläsern und Tellern unterbrach den Auftritt, und bot Barry einen Vorwand, um den Kreis zu verlassen. Sein neu angekommener Diener Cäsario, der nicht zu seinem Berufe erzogen war, hatte eine schwere silberne Schale aus seinen Händen gleiten lassen, und den ganzen Inhalt derselben auf den Schoß der guten Mrs. Smith entleert, die, wie man glaubte, den Unfall dadurch veranlaßt hatte, daß sie mit zu großem Nachdruck — natürlich im Irrthume über den Charakter ihres Inhalts! — auf die Punschbowle drückte. Es entstand ein lautes Geschrei und Stimmengewirr, während dessen Katherine Walton Ella Monckton am Arme nahm, und in den Garten entwischte. Hier wollen wir sie eine Zeitlang lassen, während wir nach gewissen andern Personen unserer Geschichte sehen.

Achtes Kapitel.

Wir verließen den tollen Archy Campbell in dem Wirbel einer deliriösen, angenehmen Aufregung. Ob ihm Pauline Phelps wirklich in ihrem Herzen den Vorzug gab, oder ob sie sich fürchtete, seinen Zorn zu erregen, würde sich jetzt nicht leicht entscheiden lassen. Soviel ist gewiß, daß sie ihn mit der ganzen rücksichtsvollen Sorgfalt einer Person behandelte, die ihm einen großen Theil ihrer Gunst zugewendet hat, und wir müssen ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er sehr darauf bedacht schien, sie zu verdienen. Sein Benehmen war ungewöhnlich sanft, bescheiden und ergeben. Er vermied eifrig die Sprache und das Benehmen der Leidenschaft und Uebertreibung. Die rohen Redensarten, denen er sich für gewöhnlich nur zu gern hingab, wichen jetzt einem Dialekte, der besser geeignet war, eine sentimentale Natur zu überreden, und es schien wirklich, als ob die Anstrengung, sich

liebenswürdiger zu erweisen, den Lippen des tollen Archy eine ungewöhnliche Beredtsamkeit gelehrt habe. Er war augenscheinlich bemüht, einen Zweck zu erreichen.

Es war zweifelhaft, ob die schöne Pauline bei ihrem Liebhaber irgend eine andere Kunst bemerkte, als die, welche jeden Liebhaber auszeichnen sollte. Er lockte sie nach dem Tanze in den Garten, und sie ließ sich gern dorthin locken. Sie vergaß die gesetzteren Reize des neu angekommenen Kapitän Harley, und setzte sich mit Archy Campbell draußen in dem Mondschein nieder, welcher durch die Blätter und Zweige der Orangenbäume fiel. Das Gespräch, welches hierbei natürlicher Weise stattfand, handelte von Blumen und Herzen und Gefühlen, und war von dem heitersten und lieblichsten Charakter. Nach einer Unterhaltung, welche eher einer Träumerei, als einem Gespräche, zu gleichen schien, führte Archy seine Gefährtin den Garten hinab nach einer Stelle, wo die Schatten weniger dicht waren.

Die grüne Ebene erstreckte sich bis zum Fluß hinab, und die Linien, welche den Fluß begrenzten, versteckten den hellen, glänzenden Wasserspiegel nicht vor dem Punkte, auf welchem sie standen. Auf der andern Seite lag der dichte Wald von St. Andrews, wo die hohen Tannen sich mit breit verästeten Eichen mischten, und in großartiger Einsamkeit im Mondscheine dalagen.

„O, welch' ein köstliches Bild!" rief Pauline. „Man fühlt das Bestreben, dorthin zu fliehen, um auf ewig Frieden zu haben. Ich verabscheue die Menge, das beständige Summen langweiliger Stimmen, die nicht zum Herzen sprechen, und uns beständig selbst unserer Freuden müde machen. Lieber will ich Einsamkeit — die trüben, holden Bilder des Herbstes — haben, den mit braunen Blättern bestreuten Boden, und die traurigen, über die absterbenden Schönheiten der Natur seufzenden Winde."

„Jetzt ist es die beste Zeit, um den Wald in seiner vollkommensten Schönheit zu sehen. Ich bin neulichst nach der Kirche am Goose Creek hinabgefahren, und bei jedem Schritte zur Selbstvergessenheit bezaubert worden. Wie wäre es, wenn Sie sich morgen von mir hinaus fahren ließen? Ich habe den famosesten Traber von der Welt, und mein Gig geht so leicht, wie eine Wiege. Aber Sie kennen beide. Nehmen Sie morgen einen Sitz in meinem Wagen ein, und Sie sollen den Wald in seiner vollkommensten Lieblichkeit genießen."

„Ich komme," antwortete sie schnell. „Wissen Sie, daß ich die Kirche am Goose Creek nie gesehen habe?"

„Ist es möglich? O, Sie werden entzückt sein! Die Gegend ist ein wahres Zauberland! Aber wer kommt hier?"

„Ich glaube, Miß Walton, die neue Schönheit,

mit Ella Monckton. Halten Sie sie für so sehr schön?"

„Ich würde sie für sehr schön halten, wenn ich nicht anderwärts eine weit größere Schönheit fände," lautete die Antwort, bei welcher der galante Archy zärtlich in das strahlende Auge seiner Gefährtin blickte. Er bot ihr seinen Arm, und sie wendeten sich wieder dem Garten und seinem Laube zu, da sie, dem Anscheine nach, nicht in der Stimmung waren, an einer Verstärkung ihrer Gesellschaft Freude zu finden. Die Heiterkeit des tollen Archy hatte sich bedeutend erhöht, aber er legte seinen Gefühlen einen starken Zügel an. Wir können hinzufügen, daß er durch keine Indiskretion seiner Blicke und Worte, die Gunst verwirkte, welche er an jenem Abend erlangt zu haben schien; und die letzten Worte, die Pauline zu ihm sprach, als er sie verließ, nachdem er sie jenen Abend nach Hause eskortirt hatte, ihn an das Versprechen für morgen erinnerten.

Die Augen Katherine Walton's und ihrer Gefährtin waren, gleich denen Paulinen's und ihres Liebhabers, sehnsüchtig auf den schönen Fluß vor ihnen, und die sich, jenseits desselben, ausbreitenden, stillen Wälder geheftet. Auch sie hatten Wünsche, die sie, von der Menge hinweg, in die Einsamkeit riefen.

„O, wie mich diese Wälder an meine Heimath erinnern! — Die ehrwürdigen, schattigen Bäume, unter denen ich als Kind spielte, und wo ich als Mäd-

chen weinen und klagen lernte! wäre ich doch noch unter ihnen! Es ist mir, als ob alle meine Tage der Freude — ja, des Friedens und der Hoffnung — seit ich sie verlassen, von mir gewichen seien. Es ist mir, Ella, als ob ich zu einem großen, erdrückenden Unglück bestimmt sei. Meine Gedanken bei Tage sind von Ahnungen erfüllt, und bei Nacht träume ich stets von schlimmen Ereignissen. Wollte Gott, ich wäre in weiter Ferne, und von allen den verwirrenden Lichtern und Klängen befreit, die mir eher von Gefahr und Trug, als Heiterkeit und Liebe sprechen!"

„Und woher kommt dies? woher kommt es, daß Sie, so jung und so schön, so reich und geliebt —"

„Still, still!"

„Ja, warum sollten Sie unglücklich sein?"

„Ach, Sie sehen es nicht ein! — Sie wissen nicht, was ich befürchte und beklage!"

„Nein, wirklich, ich weiß es nicht. Meine Aussichten erscheinen mir so hell — vor wenigen Tagen war es noch nicht so."

„Das kommt daher, weil Sie hoffen. Ich fürchte! Sie blicken vorwärts — ich kann meine Augen nur auf die Vergangenheit mit Genugthuung heften. Die Zukunft trägt auf ihrem Antlitz nichts als Zweifel und Wolken. Gott verhüte, Ella, daß sie Ihnen je so erscheinen möge, wie mir jetzt."

„Ach, Katherine, wenn Sie nicht wären, so würden meine Aussichten eben so sein."

„Wenn ich nicht wäre?"

„Ja. Aber ich wage nicht es Ihnen jetzt zu sagen. Ich muß das Geheimniß für ein anderes Mal versparen, wenn ich mehr Muth habe. Sie ahnen nicht, wie viel ich Ihnen verdanke."

Katherine gab ihre Ueberraschung und Neugier zu erkennen. Obgleich aber Ella sich sehnte, ihrer Begleiterin ihr Herz zu öffnen, fand sie sich doch unfähig, dem Gegenstande nahe zu kommen. So setzten die beiden Mädchen ihren Weg fort, bis sie wieder in den Schatten der Gartenbäume gelangten. Hier setzten sie sich in eine, von dicken Weinranken und dem dichten Grün der Limonen und Orangen beschattete Laube. Während sie so da saßen, und nur von Zeit zu Zeit, und in so gedämpften Tönen sprachen, daß sie kein anderes Ohr erreichen konnten, hörten sie plötzlich herannahende Stimmen in einem benachbarten Dickicht.

„Es ist Balfour," sagte Katherine, in einem strengern Tone, als gewöhnlich; „lassen Sie uns nach dem Hause gehen."

„Bleiben Sie," flüsterte Ella; „wir können uns jetzt nicht bewegen, ohne entdeckt zu werden."

Unterdessen traten Balfour und Cruden in ein Bosket, welches von den beiden Mädchen nur durch einige Rosen- und Gardeniabüsche getrennt war. Sie setzten sich ihnen gerade gegenüber, und unterhielten sich wie von einem bereits theilweise besprochenen Gegenstande. Balfour war so eben erst in das Haus der

Mrs. Inglis gekommen — Geschäfte hatten ihn bisher fern gehalten. Sein Benehmen war immer noch hastig, und seine Stimme verkündete einige Aufregung.

„Nun," sagte er, „von ihr können wir später sprechen. Sie soll mich nicht immer vermeiden. Aber was giebt es Neues von Ihrem liebevollen Neffen? Haben Sie in der letzten Zeit Nichts von Major Proctor gehört?"

„Nichts! Was ist es mit ihm?"

„Wissen Sie nicht, daß er verschwunden ist?"

„Verschwunden! Ich habe ihn seit einer Woche nicht gesehen. Er hat meine Rathschläge nicht annehmen wollen, und ich habe ihn daher sich selbst überlassen."

„Das ist Recht. Sie können ihm weder nützen, noch ihn retten."

„Aber was meinen Sie damit, daß Sie sagen, er sei verschwunden?"

Er hat die Stadt plötzlich verlassen; er ist nach Dorchester gegangen, wo wir die letzten Spuren von ihm gefunden haben."

„Woher wissen Sie, daß er nach Dorchester gegangen ist?"

„Ich habe ihm seinen Diener John nachgeschickt?"

„Was! als einen Spion bei seinem Herrn?"

„Wie können Sie das denken? Aber da ich hörte,

daß er plötzlich und auf sonderbare Weise fortgegangen sei, so hielt ich es für das Beste, den Herrn von dem Diener begleiten zu lassen, und gab ihm die Erlaubniß, ihm nach zu reiten."

„Balfour, das war nicht Recht, Sie sollten mit meinem Neffen ein ehrlicheres Spiel treiben."

„Pah, pah! es ist nur eine passende Vorsichtsmaßregel. Wenn ich geneigt gewesen wäre, ihm ehrliches Spiel zu versagen, so würde er bis zum Tage des Gerichts im Gefängnisse und in Eisen gelegen haben."

„Und warum hat die Gerichtsverhandlung noch nicht stattgefunden?"

„Gerade aus dem Grunde, weil ich ihm ehrliches Spiel zu lassen wünschte, und auf die Ankunft von neuen Offizieren aus Newyork, — von Personen wartete, die von der Angelegenheit Nichts wissen, und kein Interesse bei der Sache haben."

„Nun, und was haben Sie von meinen Neffen seit seiner Abreise aus der Stadt gehört?"

„Daß er nach Dorchester gegangen ist, und beim alten Humphries und bei Pryor Erkundigung über das Entwischen des Oberst Walton angestellt hat. Wie es scheint, hat er nichts Befriedigendes aus ihnen locken können, und in dem Augenblick, wo er den Rücken gewendet hatte, denuncirten sie ihn bei Vaughan."

„Sie hörten Alles dies von Vaughan, und Vaughan ist sein Feind.“

„Pah, Cruden, die Menschen sind ihre eigenen Feinde. Sie werden gut genug durchkommen, wenn sie nie schlimmere haben, als sich selbst. Schlagen Sie sich diese Ideen aus dem Sinne, das Resultat von der ganzen Sache ist, daß Proctor Dorchester am folgenden Tage verlassen, und daß man seitdem Nichts wieder von ihm gehört hat.“

„Wirklich!“

„So ist es, und dies macht die Sache schlimmer als je. Es war meine Absicht, ihn vor Gericht zu stellen, sobald er in die Stadt zurückkehren würde. Er hat wahrscheinlich das einzige Verfahren eingeschlagen, welches möglich war, um einer Verurtheilung zu entgehen.“

„Wie so? was vermuthen Sie?“

„Daß er zu dem Feinde geflohen ist.“

Katherine Walton fühlte, wie Ella krampfhaft ihre Hand erfaßte.

„Unmöglich! das werde ich nie glauben!“ rief Cruden.

„Ich fürchte, daß Sie es, als wahr erkennen werden. Das Sonderbarste an der Sache ist, daß auch sein Diener John fehlt.“

„Nun, sollte das Sie überraschen?“ erwiederte Cruden spöttisch. „Liegt etwas Sonderbares darin, daß ein so treuer Diener bei seinem Herrn bleibt?“

„Nein, nein, Cruden, so kommen Sie nicht durch. Wir kennen einander zu gut, um Spötteleien dieser Art zu gestatten. Es läßt sich nicht leugnen, daß John in meinem Solde war, und ich bin überzeugt, daß wir seinen Bericht schon früher erhalten haben würden, wenn man ihn nicht uns weggeraubt hätte. Er hat vielleicht versucht, seinen Herrn auf der Flucht zu verhaften, und ist zum Lohne für seine Mühe niedergeschossen worden.“

„Monströs! Wofür halten Sie John Proctor?“

„Für einen Verräther an seinem König und Vaterland, und einem Flüchtling in das Lager Marion's oder Sumpters. So scheint die Sache zu stehen. Weil er daran verzweifelte, sich vertheidigen zu können, ist er geflohen, und hat wahrscheinlich meinen Sendling getödtet.“

„Und mit vollem Recht! Der Hund hat einen Hundetod verdient.“

„Leicht möglich; aber wir dürfen das nicht sagen.“

„Was läßt sich thun?“

„Nichts! er mag gehen. Sie werden mir glauben, Cruden, wenn ich sage, daß ich nicht wünsche, Ihren Neffen in Schande zu bringe, geschweige denn, als Verräther erschießen zu lassen. Es ist mir lieber, wenn er flieht. Er erspart uns Beiden Scham und Noth. Es ist nur noch Eins hinzuzufügen. Wir

müssen dafür sorgen, daß Katherine Walton nicht ebenfalls entflieht. Ich weiß nicht, ob sie ihn liebt oder nicht. Das kann ich noch nicht ergründen. Aber er liebt sie, und wenn Beide zusammen in dem Rebellenlager wären, so würde eine gegenseitige Liebe nicht so schwer herbeizuführen sein, denn der Bursche ist hübsch genug, und seinem Onkel nicht unähnlich."

Das Lächeln, welches diese Worte begleitete, konnte recht wohl höhnisch sein. Balfour sprach weiter:

„Um dies möglich zu machen, muß ich meine eigne Bewerbung rascher fortsetzen, und Sie müssen mir mehr Hilfe leisten, als bisher. Ich habe einige Pläne, mir Gelegenheiten zum Zusammentreffen zu verschaffen, von denen Sie später hören sollen. Für jetzt genug. Lassen Sie uns nun nach Hause gehen. Ich muß den Galanten spielen, und mich gegen sie so liebenswürdig und anmuthig, als ich kann, benehmen."

Die beiden Mädchen saßen schweigend da, bis Jene hinweggegangen waren. Sie hatten Beide Vieles gehört, was ihre Besorgniß erregen und verstärken konnte.

„Wundern Sie sich jetzt darüber?" sagte Katherine, „daß meine Zukunft mir so düster erscheint?"

„Nein, nein," entgegnete Jene, „und mein Stern ist ebenfalls plötzlich erbleicht."

Sie kehrten nach dem Hause zurück, aber nur,

um zwei Stunden tödtlicher Langeweile unter Musik und Heiterkeit, die ihnen nur Ekel erregte, zu verleben, und von den Aufmerksamkeiten Derjenigen bedrängt zu werden, die sie ebenso sehr fürchteten, wie verachteten.

Neuntes Kapitel.

Am St. Michaelisthurme schlug eben die elfte Stunde, als Major Stock träge die Augen öffnete, und nachdem er einige Male gegähnt hatte, seinem Diener klingelte. Der Bursche hatte im Korridor gewartet und erschien fast augenblicklich. „Wer ist heute hier gewesen, Paul?"

„Niemand, Sir."

„Hast Du Archy Campbell gesehen?"

„Ja wohl, Sir, er ist vor mehr als einer halben Stunde hier mit einer Dame vorübergefahren. Er fuhr sehr schnell und schaute zu den Fenstern herauf; hielt aber nicht an und sagte kein Wort."

„Mit einer Dame! Hm! Wer mag sie wohl gewesen sein? — doch sicherlich nicht das Mädchen — nicht Pauline?"

Er sprach dies nachdenklich vor sich hin, aber der Diener beantwortete es keineswegs zur Zufriedenheit seines Herrn.

„Ich glaube, es war Miß Phelps, Sir."

„Nun, Sir, was geht das Dich an, und wer hat verlangt, daß Du Etwas darüber denken sollst? Wenn es nun auch Miß Phelps war, Sir, sind sie deshalb schon Mann und Frau, weil sie zusammen ausgefahren sind?"

„O nein, Sir; keineswegs Sir; ich bitte um Verzeihung, Sir; ich dachte gar nicht daran, Etwas zu denken, Sir, aber sie sahen aus, Sir, als ob sie sehr dick mit einander wären."

„Sehr dick, sagst Du? wahrhaftig, es wird immer ärger. Kann sie so dumm sein? Kann sich das Glück solche Mühe geben, einen Bär, wie Archy Campbell, zu verziehen? Ich muß die Sache untersuchen! ich habe sie gestern Abend nur wenig gesehen. Ich muß — ah! (er gähnt) Paul bringe mir heißes Wasser! Welch ein Narr ich war, daß ich meine Guineen wegen der Unmöglichkeit einer Verbindung zwischen einem Tollkopf und einer Närrin auf das Spiel gesetzt habe!"

Major Stock machte seine Toilette an jenem Morgen ungewöhnlich schnell. Er ließ sich kaum Zeit, seine Chokolade zu trinken, ehe er seine Runde zu machen begann, um wo möglich durch Fragen am gehörigen Orte seine Zweifel über die Sicherheit seiner Guineen zu beseitigen. Für jetzt müssen wir ihn und den Leser in gleicher Unwissenheit lassen. Er erfuhr nur wenig Befriedigendes über die Sache, und war

um ein Uhr noch bei der Wittwe Rivington, um dort Erkundigungen einzuziehen. Hier hörte er, daß Miß Phelps wirklich mit ihrem Anbeter aus der Stadt gefahren war; aber solche Spazierfahrten waren häufig genug, und Niemand schien der Sache besondere Wichtigkeit beizulegen. Während er noch in seiner Unruhe bei der fashionabeln Wittwe ist, wollen wir uns ebenfalls auf den Weg machen, um nach den Entlaufenen zu sehen. Der tolle Archy führte ein großes, glänzendes Haus, und sein Traber konnte, wie er sich rühmte, jedem vierfüßigen Thiere von Charleston die Hufe weisen. Pauline Phelps fand eben so viel Vergnügen daran, ihn wie der Blitz über die sandigen Straßen zwischen der Stadt und dem Viermeilenposten jagen zu sehen, wie nur irgend einer von den Zuschauern. Jenseits dieses Punktes trafen die Beiden den General Williamson, welcher langsam in der gleichen Richtung dahinritt. Der General war von zwei Dragonern begleitet, oder vielmehr gefolgt, die ihm Oberst Balfour wohl mehr als Bürgschaft für seine Rückkehr nach der Stadt, wie als Ehrenwache mitgegeben hatte.

„Aus dem Wege, General!" rief der tolle Archy, indem er seinem Traber die Peitsche gab und zwischen den Reitern hindurch fuhr. Im nächsten Augenblick hatte er sie weit hinter sich zurückgelassen, und war dem langsamer reitenden Williamson, welcher gemächlich dem Quartierhause zuritt, bald aus den Augen.

Dieser kam bald dorthin und bestellte, ohne nach seiner Uhr zu sehen, ob es wirklich auch zwölf Uhr geschlagen habe, eine Bowle Milchpunsch, worauf er sich in ein Privatgemach begab. Der Tag war heiß, und der General zog Rock und Weste aus, legte Cravatte und Degen, Stiefel und Sporen ab, und streckte sich der Länge nach auf das Ruhebett, nachdem er sich dadurch auf diese Attitüde vorbereitet hatte, daß er auf einen Zug wenigstens die Hälfte der bestellten schäumenden Flüssigkeit austrank. Der Rest wurde neben das Bett auf einen kleinen Tisch gestellt, worauf seine Uhr, sein Degen und seine Cravatte lag. Unterdessen war seine Dragonereskorte des ihrer Behaglichkeit Gebührendem nicht uneingedenk gewesen. Ihre Pferde wurden vor dem Gebäude an einen Chinabaum gebunden, und die Leute traten abwechselnd in das gastliche Schenkzimmer, und erlabten sich mit einem Getränke, welches, wenn auch weniger elegant und modisch, als Milchpunsch, doch eben so stark war. Sie schweiften in den Anlagen umher, paradirten vor dem Hause auf und ab, schlenderten zwischen ihren Pferden und dem Walde hin und her, und warfen sich endlich träge und eben so behaglich, wie ihr Vorgesetzter, auf die Bank unter dem Vorhause des Hotels.

In dieser Lage sahen unsere wachsamen Dragoner nur wenig von der sie umgebenden Welt. Es dauerte nicht lange, ehe sie von einer gewissen Schläfrigkeit

überfallen wurden, zu welcher der Einfluß des von ihnen genossenen Jamaika=Rums, die Wärme des Tages, und das Rauschen des Laubes, welches ihre Bank beschattete, gleichmäßig beitrugen. Sie wußten und ahnten nicht, daß wenige hundert Schritte unter, und eben so viele oberhalb des Quartier=Hauses, so daß sie die Straßen von der Stadt her sowohl, wie von Dorchester bedeckten, eine Anzahl von wildaussehenden gut mit Büchsen und Pistolen bewaffneten Jägern von Baum zu Baum schlich, welche ungemein behend zu sein schienen und sich allmälig um den Punkt zusammenzogen, den die Beiden mit so angenehmen Gefühlen einnahmen. Eben so wenig stellten sie sich vor, daß keine halbe Meile von ihnen im Walde funfzig kräftige Kavalleriepferde gezügelt und gezäumt bereit standen, um eben so viel bewaffnete Reiter schnell von dannen zu tragen. Der eine von unsern Dragonern war in einen eben so tiefen Schlummer versunken, wie er nur je die Sorgen eines Kindes beschwichtigt hat. Der Andere war nicht so glücklich, sondern befand sich in dem halb schlafenden, halb wachenden Zustande, welcher die Sinne über störende Aeußerlichkeiten in Zweifel läßt — welcher Unannehmlichkeiten fühlt, aber sie nicht zu begreifen vermag — und das Wirkliche, das auf unser Bewußtsein wirkt, mit seinen Träumen vermischt. Ein Scharren der Pferde an dem Baume, und Wiehern eines derselben — eines alten Dragonergauls, der alle Ursachen zur Beun=

ruhigung eben so aufmerksam betrachtete, wie sein Reiter — weckte endlich den halbschlafenden Soldaten. Er erhob sich plötzlich auf seinen Ellenbogen und erblickte eine Menschengestalt, die sich in dem Schatten des gegenüber liegenden Gehölzes versenkte. Dies brachte ihn vollkommen zu sich, und er verließ, ohne seinen Gefährten zu wecken, das Haus, und ging zu seinem Pferde, das mit gespitzten Ohren und scharf auf das Dickicht gerichteten Augen unserm Dragoner die vollständigste Mittheilung über eine nahe Gefahr gab, welche seiner Ausdrucksfähigkeit möglich war. Halb im Zweifel, ob nicht Unheil braue, und nicht geneigt, unnöthige Besorgnisse zu zeigen, dachte der Soldat darauf, seinen Kameraden zu rufen, als seinen Bewegungen durch das plötzliche Erscheinen eines vollen halben Dutzend von Personen, in dem wohlbekannten blauen Jagdhemd der Schützen von Karolina, Entschiedenheit verliehen wurde, den Zügel seines Pferdes vom Baumaste, an dem er befestigt war, zu lösen, auf das Thier zu springen das Pistol aus der Halfter zu ziehen, und es dem Feinde gerade ins Gesicht abzubrennen, waren die Bewegungen eines einzigen Augenblicks und die Folgen eines einzigen Antriebs. Im nächsten Moment hatte er seinen Kameraden gerufen und seinem Pferde die Sporen eingesetzt, um zu fliehen. Er sah, daß er keine Aussicht auf einen Kampf hatte, daß er von der Mehrzahl überwältigt werden würde, und daß sein Weg nach der

Stadt abgeschnitten war. Er wendete sein Pferd und dachte an Dorchester, aber zu seiner Bestürzung näherte sich ihm auch auf dieser Seite eine Gruppe von Schützen. Der einzige noch übrige Ausweg war der nach dem Goose Creek, und er behielt keine Zeit zum Zaudern übrig — er warf das abgeschossene Pistol auf den Boden, zog das andere, zielte damit hinter sich, gab seinem Pferde unbarmherzig die Sporen und ließ ihm die Zügel schießen. Er wurde nicht sogleich verfolgt, er sah keine feindliche Reiterei, und zu seiner Ueberraschung wurde keine einzige Büchse abgefeuert, obgleich er deren viele unter seinen Angreifern erblickte. Zu dieser Nachsicht war kein Grund vorhanden, den wir uns denken können Er entfloh nach der Richtung, welche etwa zwei Stunden vorher der tolle Archy Campbell mit der schönen Pauline Phelps eingeschlagen hatte; aber er hatte das Haus noch nicht aus den Augen verloren, als er auch seinen Kameraden in den Händen der Feinde sah. Der arme durch den Schuß seines Gefährten geweckte Bursche öffnete die Augen nur, um den Kolben eines großen Sattelpistols, von welchem er niedergeschlagen wurde, in den breiten Händen eines Mannes zu sehen, der wild, wie ein Indianer, und bärtig, wie ein Kosak erschien. Unser flüchtiger Dragoner dachte, wie es wohl gekommen sein möge, daß man den tollen Archy durchgelassen hatte. Es wäre eben so leicht gewesen, die eine Gesellschaft festzuhalten, wie die andere; aber

der Hinterhalt hatte den bestimmten Befehl, den Liebhaber mit seiner Dame hindurchzulassen.

„Es ist nicht unser Mann," sagte Einer, welcher ein Anführer zu sein schien, „wir dürfen keinen unnöthigen Lärm machen, um unsern Zweck nicht zu verfehlen. Ueberdies wird der Offizier durch die Dame beschützt. Sie mögen gehen. Wenn sie im Quartierhause anhalten, so werden wir sie wahrscheinlich fest nehmen, wenn es auch nur geschähe, um Alles sicher zu machen, und wenn sie darüber hinaus gehen, so ist es uns eben so lieb; denn sie werden uns dann aus dem Wege sein."

Aus diesen Gründen wurde der tolle Archy mit seiner Begleiterin ungestört durchgelassen. Wir wollen jetzt nach andern Personen sehen. Als wir den General Williamson verließen, machte er es sich im Wirthshause bequem. Aber Bequemlichkeit und Ruhe war bei diesem Anlaß, und für ihn nicht mit dem Schlafe gleichbedeutend. Sein Milchpunsch hatte keine Vergessenheit erzeugt. Er war in tiefe Gedanken und Erwartungen versunken. Die Ereignisse hatten sich schon seit einiger Zeit bei ihm der Reife zugeneigt. Er war in Verbindung mit Singleton gewesen und erwartete ihn jetzt wieder in der Rolle des Furneß zu sehen. Er hatte ihm viel für die Parteigänger und die künftigen Bewegungen der Kontinentalarmee mitzutheilen, und seine Spannung stand im vollen Verhältniß mit seinem Gefühl der Last der Nachrichten, welche er

mitbrachte, und die im Kriege hauptsächlich ihren Werth durch das Zusammenpassen der Zeit mit der Nachricht erlangen. Er war dazu bestimmt, in seinen Hoffnungen getäuscht zu werden. Singleton's Absicht, mit Williamson zusammen zu treffen, war vereitelt worden. Es war für den Letztern ein doppeltes Unglück, daß er einem andern von den Parteigängern begegnen sollte, der keine Vermuthung von der von dem General übernommenen Rolle hatte.

Während Williamson über die Lage seiner und der öffentlichen Angelegenheiten nachdachte, und durch das Andrängen seiner Gedanken fast eben so vollkommen von der ihn umgebenden Welt abgezogen war, als ob er im Schlafe gelegen hätte, bemerkte er eine kleine Bewegung außerhalb des Hauses, ohne aber viel auf sie zu achten. Bald darauf hörte man einen Schuß, das schnelle Traben eines Pferde, ein Ringen unter dem Vordache des Hauses, und dann schwere, in das Innere dringende Fußtritte. Er sprang augenblicklich vom Ruhebette auf, und in demselben Momente wurde die Thür des Zimmers aufgerissen, und das Gemach füllte sich augenblicklich mit einem Dutzend Jägern. Er erinnerte sich des Kostüms nur zu gut. Er hatte in einem Feldzuge mit den Indianern tausend solche Burschen angeführt. Er hatte den großen Ruf, welchen er genoß, erworben, während er das Vertrauen dieser Leute besaß. Er hatte sie verlassen, war ihnen treulos geworden, war jetzt den Augen

Derjenigen, die ihn früher mit Achtung, wenn auch nicht mit Bewunderung, folgten, verhaßt, und das Herz schlug ihm, als er ihre braunen Gesichter, und auf ihn starrenden dunkeln Augen, sowie ihre bewaffneten Hände erblickte, während er allein und fast waffenlos war. Er hatte im Augenblicke seines Aufspringens den Degen ergriffen und hielt ihn drohend gegen die Eindringenden ausgestreckt.

„Legen Sie Ihre Waffe nieder," sagte die strenge Stimme eines edel aussehenden Mannes; „sie kann Ihnen nichts nützen. Sie sind General Williamson!"

„Ja, Sir."

„Sie sind mein Gefangener," erwiederte Jener barsch.

„Wer sind Sie?"

„Oberst Walton von der Congreßinfanterie von Süd-Karolina; geben Sie mir Ihren Degen, Sir."

„Erst muß ich wissen —"

„Es ist genug, Sir, wenn Sie wissen, daß wir hier in hinlänglicher Zahl da sind, um Sie augenblicklich zu tödten; daß Ihre Dragoner gefangen sind, und Sie keinen andern Ausweg haben. Was wollen Sie mehr wissen?"

„Wissen S i e nicht, w e s h a l b ich hier bin, Oberst Walton? Haben Sie den Oberst Singleton nicht gesehen? — haben Sie nichts von ihm gehört? —

sind Sie nicht abgesendet, um hier mit mir zusammen zu treffen?"

Diese Fragen wurden hastig und mit gedämpftem Tone gestellt. Wenn Oberst Walton wirklich nichts von Williamson's früherer Konferenz mit Singleton wußte, so befand sich der Ueberläufer in großer Gefahr. Er war in den Händen von Männern, die er verlassen hatte, und mußte erwarten, für seine Verrätherei durch ein Kriegsgericht bestraft zu werden. Die Antwort Waltons war eben so schnell als unangenehm.

„Hergeschickt, um mit Ihnen zusammen zu treffen, Sir? nein! Und wie sollte ich wissen, weshalb Sie hier sind? — und was Sie mit Oberst Singleton zu thun haben? Ihre Fragen haben für meine Ohren keine Bedeutung, General Williamson; es ist genug, daß Sie mein Gefangener sind. Ich habe das Unternehmen nur deshalb entworfen, um Sie zu meinem Gefangenen zu machen. Ich hatte von Ihren häufigen Besuchen in diesem Hause gehört und wußte nicht, daß Sie eine tiefere Absicht beim Hierherkommen hegten, als den Genuß der Freuden, die Sie, wie es scheint, auch heute nicht vergessen haben."

Walton's Finger deutete auf die geleerte Punschbowle. Williamson's Gesicht röthete sich, aber seine Stimme wurde fester.

„Ich werde mich nicht ergeben, Sir! lieber will ich sterben!" — Und er stieß mit dem Degen auf

Walton's Brust. Jener wurde aber nicht überrascht, und sein eigener Degen kreuzte sich augenblicklich mit dem Stahle seines Angreifers. Die Klingen blitzten über den Köpfen der Kämpfenden und lagen endlich verschlungen zusammen, bis die Williamson's auf die entgegengesetzte Seite des Zimmers flog. Er war entwaffnet, kreuzte die Arme würdevoll auf seiner Brust, und blickte Jenem fest in's Gesicht, als ob er den Gnadenstoß erwarte.

„Versichert Euch seiner," befahl Walton kurz und streng, und seine Untergebenen stürmten herbei. Der Gefangene wurde gefesselt, und augenblicklich in den Wald geschleppt. Hier setzte man ihn auf ein kräftiges Pferd, und gab ihm auf beiden Seiten zwei entschlossene Burschen zur Eskorte. Sodann ertheilte Walton seine Befehle.

„Und nun, Ihr Leute, so schnell es angeht, über den Ashley. Wenn wir zögern, so wird dieser Wald für uns bald zu heiß sein. Es ist kein Augenblick zu verlieren.

„Was soll mit dem Major Proctor angefangen werden?" fragte Mc. Kelwey.

„Wir dürfen ihn jetzt nicht frei lassen. Er würde Charleston in einer Stunde erreichen, und die Besatzung allarmiren. Ist der entflohene Dragoner verfolgt worden?"

„Brace und Kirby sind hinter ihm her. Sie werden bis Sonnenuntergang an der Straße streifen,

wenn sie den Burschen nicht einholen, und wenigstens den Offizier und die Dame davon abhalten, vor Dunkelwerden die Stadt zu erreichen."

„Sie haben ihre Befehle, das ist genug. Wir müssen so schnell als möglich nach dem Edisto reiten. Setzen Sie sich an die Spitze des Zugs, Mc. Kelwey."

Dies geschah sofort. Williamson wurde unter einer Wache vorwärts gesendet, während Oberst Walton das Hintertreffen führte, und wieder in das Proctor angewiesene Dickicht drang, und demselben die Nothwendigkeit ankündigte, ihn noch etwas länger in Gefangenschaft zu halten. Der Letztere fühlte zu große Erleichterung, als er sich wieder zu Pferde fand, um viel auf den von ihm eingeschlagenen Weg zu achten.

Zehntes Kapitel.

Noch nie war das Herz eines jungen Mädchens froher und lustiger gewesen, als das Paulinens, während sie auf dem schattigen Pfade, welcher nach dem Goose Creek führte, in einem so leichtgehenden Wagen, und von einem so schnellen und kräftigen Pferde dahingetragen wurde. Der Tag war schön, wenn auch vielleicht etwas warm; aber die Hitze wurde von der Dame keineswegs gefühlt, da sie, bei der schnellen Fahrt, von einem kühlen Lüftchen umweht wurde, und der tolle Archy Campbell befand sich in der besten Laune von der Welt. Seine heitere Stimmung hatte sich wirklich noch niemals in so vieler Grazie und Gefälligkeit verkörpert. Es lag eine überströmende Elasticität in seinem Wesen, ein neckischer Humor, eine wilde, aber nicht unehrerbietige Freiheit in Allem, was er sagte, die einen unaussprechlichen Zauber für seine Gefährtin besaß. Sie war, wie man sich wohl den-

ken kann, ein ungemein leichtsinniges Geschöpf; sie war neckisch und launig, und etwas eigenwillig. Es war eine von ihren Schwächen, für stark gelten zu wollen. Sie setzte einen Ruhm darein, eine größere Stärke zu beweisen, als sie sonst ihr Geschlecht besitzt — stets ein gefährlicher Ehrgeiz, welcher vielleicht Nichts weiter beweiset, als die wahre Schwäche der betreffenden Person. Ohne diese würde sie nie die Indiskretion begangen haben, eine solche Fahrt mit einem solchen Cavalier, und ohne andere Begleitung zu unternehmen.

Es ist möglich, daß der tolle Archy auf diese Umstände rechnete; aber eben so wahrscheinlich ist es auch, daß er in dem, was er dachte und beschloß, eher auf seinen eigenen Charakter, als auf den der Dame Rücksicht nahm. Er war ganz die Person, seinen eigenen Wünschen gemäß, Entschlüsse zu fassen, ohne ihre Angemessenheit zu berücksichtigen, oder zu bedenken, in welchem Grade sie andern Personen angenehm sein mochten. Zu wagen, wo die meisten Andern geneigt sein würden, zu verzweifeln — zu handeln, einfach, weil es die Sache Anderer war, daß die Sache nicht gethan werden könne — die nüchternen Rücksichten der Bedenklichkeit oder Politik mit einer glänzenden Verwegenheit zu erschrecken — dies war seine Freude, wo nicht sein Ehrgeiz. Er hatte sich einen von diesen Plänen, um das Unmögliche auszuführen, ersonnen; sein Geist hatte denselben zur Reife gebracht, und er

selbst alle Vorbereitungen mit einer glücklichen Methodik getroffen, welche stets seiner Tollheit Nachdruck verlieh, wenn seine Absicht die Gestalt des Willens angenommen hatte. Sobald dies geschehen war, fühlte er sich sicher. Er hatte keine Vorstellungen von einem Mißlingen, oder einer Vereitelung seiner Absicht, und so besaßen weder seine Worte noch sein Benehmen etwas Brütendes. Sein Geist war nicht geneigt, lange bei seinen Zwecken zu verweilen, wie ernst auch ihr Charakter, oder wie extrem auch die Nothwendigkeiten sein mochten, die diese nach sich ziehen konnten. Seine Komplimente raubten ihm nie die nüchterne Ruhe. Man hätte denken können, daß er nie einen über den Augenblick hinausgehenden Gedanken gehabt hätte. Munter, wie ein Vögelchen im Sommer, war er im launischen Lautwerdenlassen der phantastischen und leichtsinnigen Phantasieen, so geschwätzig, als ob das Leben keinen höhern Zweck besäße, als den momentanen Flug oder Gesang. Ein so leichtsinniges Paar war noch nie zusammen, mit, dem Anscheine nach, so großer Absichtslosigkeit, oder so geringer Rücksicht auf das Urtheil bedächtiger und ernster Menschen, beisammen gewesen.

Sie befanden sich bald jenseits des Bereichs von Izard's Lager. Archy Campbell bemerkte im Vorüberfahren: „Ein trefflicher Platz für Hirsche! ich habe hier häufig, und stets mit Erfolg gejagt. Als ich das letzte Mal mit dem alten Stock hinausging, habe ich

selbst ein Paar Hirschkühe geschossen. Die ganze Jagdgesellschaft brachte fünf Hirsche zusammen."

„Ach, davon verstehe ich nichts! Aber wem gehört das reizende Haus hier zur Rechten?"

„Reizend? — ganz hübsch; aber in meinen Augen gerade nicht zu reizend, außer wenn Sie die Zauberin am Fenster wären, statt der Klatschrose, die wir dort sehen! Es gehört einem gewissen Daniel Cannon, einem von den Rebellen in der Stadt, der es vergaß, die Kosten seines Patriotismus zu berechnen, ehe er diese kostspielige Liebhaberei annahm. Wie kann nur ein Mann ein so unvortheilhaftes Gefühl annehmen! Er hat dafür zahlen müssen! Haben Sie genug von der reizenden Ansiedelung gesehen? Mein Pferd hat, wie Sie bemerken, keine Sympathie mit ihrer Entzückung, und möchte weiter."

„Lassen Sie es ausgreifen. — Es ist wirklich ein prächtiges Geschöpf!"

„Nicht wahr? welche Haut es hat! Haben Sie in Ihrem Leben ein vollkommneres Kastanienbraun gesehen? Es sieht aus, wie Seidensammt, nur schöner, — und welche Beine!" Er berührte seine Weichen leise mit der Peitsche und schüttelte die Zügel. — „Jetzt sollen Sie ihn fliegen sehen!"

„O, treiben Sie ihn nicht noch mehr an! Der Sand ist tief."

„Er verachtet den Sand! er gehört zu der ächten arabischen Race, für die der Sand Natur ist. Wie

er ausgreift, und doch fühlen Sie kaum die Bewegung! Wie schade, ein solches Thier zu verlieren, — und doch —"

„Was, warum denken Sie daran, ihn zu verlieren?"

„Ha ha, Pauline, denken Sie, der heidnische Türke Stock hat seine Augen auf das Thier geworfen. Er sehnt sich nach einem solchen Geschöpf, und bildet sich wirklich ein, daß er es bekommen könnte. Ich würde ihm lieber die Kehle abschneiden, als es ihm zu geben, und doch —"

„Nun!"

„Wir sind auf sein heutiges Thun eine Wette eingegangen."

„Wirklich?"

„Ja; der Traber ist gegen eine Börse mit Guineen eingesetzt. Funfzig Goldammern gegen meinen Kastanienbraunen! Wer soll fliegen, Pauline, die Vögel oder das Thier? Was meinen Sie? Es würde jammerschade sein, ein solches Thier zu verlieren."

„Ich möchte es um die ganze Welt nicht einbüßen!"

„Was würden Sie thun, um es zu behalten?"

„Was ich thun würde?" antwortete die Dame.

Der tolle Archy kicherte, und sagte, mit einem schelmischen Blick auf seine Gefährtin:

„Ich muß natürlich die Wette gewinnen."

„Sicherlich! wenn Sie können!"

„Ah, da sitzt eben der Knoten! Wenn ich kann! — Ich muß mein Bestes thun — kein Mittel unversucht lassen — nicht wahr?“

„Ganz gewiß nicht.“

„Sätze machen, fliegen, Fenzen umwerfen, durch Bauerngehöfte brechen, die Gesetze verlachen, und, wenn es nothwendig wäre, die Kirche? —“

„Alles, Alles!“ rief das muntere Mädchen, mit einem lustigen Lachen; „Alles, nur nicht ein so schönes Pferd verlieren. Aber Sie haben mir nicht gesagt, um was sich die Wette handelt; — es ist doch kein Geheimniß dabei?“

„O, allerdings — wenigstens für jetzt. Aber Sie sollen die Erste sein, die es erfährt, das versichere ich Ihnen. Ich bin entschlossen, sie zu gewinnen, und werde es thun. Wenn ich vorher Zweifel an der Sache gehegt habe, so sind sie durch Ihre Aufmunterung gehoben worden. Aber ich werde Sie vielleicht zum Beistande auffordern. Die Wahrheit zu gestehen, ist die Wette von einer solchen Art, daß ich sie verlieren werde, wenn Sie mir nicht beistehen. Kann ich auf Sie rechnen?“

„O gewiß! Aber Sie flößen mir eine folternde Neugier ein. Wie können Sie das thun? Vergessen Sie, daß ich ein Frauenzimmer bin?“

„Das verhüte der Himmel! Ihr Beistand wird nur als der eines Frauenzimmers werthvoll sein. Aber fassen Sie sich noch eine Zeitlang in Geduld.

Das Geheimniß wird für jetzt keinen Werth für Sie haben. Es ist eins von denjenigen, an denen Sie nur im Augenblicke seiner Entdeckung Interesse haben können, und diese Entdeckung soll von Ihnen zuerst gemacht werden, das verspreche ich Ihnen."

„Und noch heute?"

„Ehe der Tag zu Ende geht, — ja vielleicht schon in sehr wenigen Stunden. Aber hier sind wir bei Garden. Sie kennen doch den Doktor und seine Besitzung, Otranto?"

„Ja, wollen wir anhalten?"

„Keineswegs, wir würden ersticken. Leiden Sie nicht schon in dieser Entfernung von dem Dufte seiner Lieblingsblume, der sein Name beigelegt worden ist — der Gardenia? —"

„Ich sehe Nichts von ihr."

„Aber Sie riechen sie doch?"

„Ich könnte nicht sagen."

„Gleichviel, jetzt sind wir vorüber. Vorwärts, Turkomane — vorwärts, Araber! Du weißt nicht (Du solltest es wissen, Du fürstliches Thier!), welch' eine Last von Schönheit Du trägst! Du weißt nicht, Du vogeläugiger Wüstensohn, daß von Deinen Beinen das Glück abhängt, welches Du im Besitze eines solchen Herrn genießest; ja, das Glück, welches Dein Herr im Besitze einer solchen Schönheit findet. Du sollst ihm noch köstlichere Freuden erlangen helfen, mein glatter Araber! Der heutige Tag soll in unserm

Kalender mit einem weißen Stein bezeichnet werden! Du sollst von heute an mit Silberhafer gefüttert werden, Du sollst auf Eiderdaunen schlafen, und in Deinem Stalle, alle Abend und Morgen, ein Page stehen, um Dich mit Rosenwasser zu besprengen, ehe Du wie ein schneller Hypogryph herauskommst, um die Dame meiner Liebe zur Freude zu tragen."

Bei diesen Worten, welche er mit einem wilden Pfeifen schloß, berührte der tollköpfige Kavalier, graziös und leicht, die jetzt ein wenig mit Schaum bespritzten Flanken des feurigen Thiers, welches mit zunehmender Schnelligkeit ausgriff, als es die Berührung fühlte, welche die Wünsche seines Herrn eher zeigte, als einschärfte.

„Ei, Sie werden ganz poetisch!" rief Pauline.

„Wie könnte ich anders? ich habe eine Champagnerheiterkeit, die mir im Gehirn und in der Brust arbeitet! Es ist mir, als ob ich Flügel hätte. Ich bin mit einem bessern Pferde, als es Mahomed hatte, als er seinen Alborak ritt, auf dem Wege zu einer größern Gewißheit des Glücks, als sie einer von seinen sieben Himmeln zu bieten vermöchte. Und haben Sie bemerkt, wie mein edler Araber jedes meiner Worte verstand?"

„Das könnte ich nicht sagen!"

„Wirklich? Wo mögen Sie dann Ihre Augen gehabt haben? Haben Sie nicht gesehen, wie er den Kopf aufwarf, wie er seine Ohren spitzte, auf welche

Weise er seine Füße niedersetzte und ausgriff, als ob er durch die Luft flöge? Verlassen Sie sich darauf, daß er jede Sylbe von meinen Worten eben so gut verstanden hat, wie das Pfeifen, welches ich hören ließ." Hier wiederholte er es — „Sehen Sie, welche herrlichen Sätze er macht! als ob er die Deichsel hinter sich zurücklassen wollte! Aber er soll es nicht thun! Wie wir wirbeln! — wie wir fliegen! — gerade wie die Elfen! — Glauben Sie an die Elfen, Pauline?"

„Gewiß! — nicht an Ihre männlichen Elfen — diese sind zu rohe Geschöpfe. Der Oberon z. B. ist eine Art Ungeheuer. Aber ich habe keinen Zweifel über Titania und Joline und Nymphaline, und all' die Uebrigen, die zu dem zarten Geschlechte gehören. Ich möchte meinen Glauben an die weiblichen Elfen um die ganze Welt nicht aufgeben."

„Als ob sie auch nur für sich selbst erträglich sein könnten, ohne eine gehörige Beimischung von dem andern Geschlecht zu haben! Wie wir fliegen! — daß ich ein solches Pferd, wie dieses, aufgeben sollte! Es war eine große Uebereiltheit, eine solche Wette zu wagen; aber da Sie mich aufmuntern, Pauline, so will ich mich ganz in Erdpech verbrennen lassen, wenn ich sie verliere! Sie sagen, daß ich es nicht soll? — und ich werde es nicht, Pauline; Sie kennen mich nicht!"

„Was meinen Sie? ich weiß, daß Sie der tolle Archy Campbell sind."

„Ah, aber nicht der dumme Archy Campbell! Sie sollen sehen! Sie kennen mich! und ich glaube, Sie thun es in mancher Beziehung. Sie kennen mich als Ihren ergebensten Anbeter, das halte ich für erwiesen. Aber Sie ahnen nicht, daß ich selbst den Tempel schänden würde, an dessen Altären ich anbete! Beim Jupiter Ammon! um mich des größten Schwurs Balfour's zu bedienen, ich bin zu einer verteufelten Menge von Dingen fähig, von denen Sie keine Idee haben!"

„Wollen Sie mich etwa schrecken? Aber Sie irren sich. Ich kenne Sie hinlänglich, um Sie nicht zu fürchten."

„Wie? — sagen Sie das? Nun, sehen Sie das Schwein, welches sich dort in jenes Kleefeld zu machen sucht? Ein mächtiges Thier, von der Art, wie man sie mit Hunden und Hörnern, und Bogen und Speer im Ardennerwalde gejagt haben würde. Sehen Sie, wie es sich gegen die Fenz lehnt, um sie durch seine bloße Last niederzureißen? Nun sollen Sie sehen, wie ich eins von diesen Rädern über seinen Rücken gehen lasse, ehe es, oder Sie, ha! rufen können."

„Um des Himmels willen, Archy Campbell, lassen Sie sich das nicht einfallen! Sehen Sie den Graben? wir werden umwerfen."

„Gott bewahre! Wir gehen durch den Graben!

Ha, Smack!" Und er legte ihm die Peitsche jetzt mit Salbung auf dem Rücken. „Bravo, Thier, darüber hinweg!"

Ein Ruck — ein Satz — der Graben ist übersprungen, und während das Schwein mit erhobenen Vorderfüßen seine ganze Last gegen die Wurmfenze wirken ließ, welche es bereits halb aus den Fugen getrieben hatte, nahm das gehorsame Pferd die ihm vorgeschriebene unregelmäßige Bewegung an, und der Wagen erhob sich auf den Hintervierteln des Schweines in die Luft und hing einen gefahrvollen Augenblick auf diese Weise in der Schwebe. Das Kreischen der Dame war Nichts gegen die wilde Reihenfolge von Jammertönen, welche aus der Kehle des Vierfüßlers drangen. Das Thier rollte in den Graben — die Räder ruhten einen Augenblick auf ihm, — wieder ein Ruck des Wagens, und der Graben war verlassen, die Räder hatten ihr Gleichgewicht von Neuem erlangt, und der gute Araber jagte ebenso achtlos wie sein Herr für die Lage des Schweines davon. Ehe sich Pauline von ihrem Schrecken erholt hatte, sagte der tolle Archy:

„Beim Jupiter Ammon! Es war nahe am Umwerfen! Ich wußte von Anfang an, daß einige Gefahr dabei war, Pauline, und ohne Ihre Versicherung, daß Sie Nichts schrecken könnte, würde ich es nicht versucht haben. Sie sind ein furchtloses Geschöpf — Sie haben kein einziges Mal geschrieen,

Sie haben nicht gezittert.“ Hierauf blickte er ihr mit einem neckischen Lächeln in's Gesicht. „Nicht die mindeste Veränderung Ihrer Farbe und Ihrer Züge! Ah, Pauline, Sie verdienen es, eine Soldatenfrau zu werden, Sie haben wirklich Muth.“

Diese neue Art von Schmeichelei berührte die Dame nicht besonders angenehm. Wenn sie auch nicht gerade geschreckt war, so fühlte sie sich doch verblüfft und verwirrt. Sie fühlte, daß sich ein spottender Satan in dem Lächeln zeigte, welches ihre Augen erblickten. Sie wußte, daß sie bleich war, sie fühlte, das ihr Herz und ihre Lippen im gleichen Grade bebten, sie wußte, daß sie in ihrem momentanen Schrecken geschrieen hatte, und war ebenso überzeugt, daß er ihr Geschrei gehört. Sie sprach Nichts, sie begann jetzt die ganze Unvorsichtigkeit zu fühlen, deren sie sich schuldig gemacht hatte, als sie mit einem solchen Begleiter ausfuhr. War er toll oder nicht? Er bewahrheitete jetzt ihrer Ansicht nach die Richtigkeit des Beinamens, der ihm bisher nur im Scherze ertheilt worden war. Seine Tollkühnheit nahm ein für sie ebenso unbehagliches Aussehen an, wie es seine Tollheit gehabt haben würde. Er gestattete ihren Besorgnissen nicht, sich zu legen.

„Sie sagen Nichts, Pauline? Vielleicht wundern Sie sich darüber, daß ich es für einen verdienstvollen Beweis des Muthes von Ihrer Seite gehalten habe, daß Sie bei einem so kleinen Abenteuer keine Furcht

fühlten; aber ich kann Ihnen versichern, daß die Meisten Ihres Geschlechts einige Bestürzung gefühlt oder ausgedrückt haben würden. Sie thun keins von beiden! O, es ist köstlich, eine solche Dame zu fahren! Man ärgert sich über die geringfügigen weiblichen Befürchtungen, die in jedem Strohhalm Gefahr sehen. Nun, bemerken Sie jene Fichten, die dort auf der alten Straße stehen? Ich will eine Guinee verwetten, daß es in ganz Charleston kaum eine Dame giebt, die sich nicht beunruhigt fühlen würde, wenn ich zwischen ihnen hindurch führe."

„Um des Himmels willen, Sir, versuchen Sie es nicht!" rief das Mädchen jetzt ernstlich bestürzt, und sie erfaßte bebend seinen Arm.

„Ach, Kind! ach, Pauline! diese Besorgnisse galten mir. Sie selbst fühlen keine. Sie fürchten, daß ich im kritischen Augenblicke schwankend werde und meiner Fahrgeschicklichkeit Schande machen könnte. Aber ich werde Ihnen zeigen, daß ich eben so kaltblütig und nervenfest bin, wie Sie. Ich bin schon früher zwischen jenen Bäumen hindurchgefahren! Ich habe Barry und Mc. Mahon den Weg gezeigt. Ich habe den alten Stock gefahren, und der alte Bursche wußte kein Wort zu sagen. Ich erkannte daraus, daß seine Nerven zitterten. Wir kamen in einem Satze hindurch. Wir maßen es nachher, und es war auf beiden Seiten nur ein Zoll übrig. Dann schrie ich Barry zu, daß er nachkommen sollte, und er that es, — nach seiner

Weise! er wußte bald nicht mehr, wie ihm geschah! Er schwor, daß die Bäume in den Weg herausgekommen wären. Das linke Rad schlug an, wurde herausgerissen und lief noch etwa hundert Schritte weit. Barry sprang auf der einen Seite heraus, als ob er nach dem Cooperflusse laufen wollte, während Mc. Mahon zum ersten Male eine andere Richtung einschlug, und aufwärts nach Charleston zu sprang. Wir hoben sie beide mit blutigen Nasen auf. Ah! Smack! Turkomane! jetzt darauf zu — und Du Schuft, wenn Du einen Zoll breit aus der Richtung gehst, so werde ich Dir Feuer unter dem Bauche anzünden!"

Der tolle Archy gab mit einem langen Pfeifen dem Thiere die Peitsche, warf seinen Kopf vorwärts, griff etwas fester in die Zügel, und im nächsten Augenblicke wußte Pauline, daß sie zwischen den Bäumen hindurchkamen. Die Räder kamen auf eine Wurzel, und die geringe Erschütterung gab ihr bei ihrem ängstlichen Zustande die Ueberzeugung, daß der Wagen in Stücke gegangen sei. Ein tiefer Seufzer entrang sich ihr, und als sich Archy wieder mit jenem satanischen Lächeln nach ihr umsah, fühlte der Tollkopf, daß er gesiegt hatte. Sie war machtlos; der Glanz hatte ihre Augen verlassen, ihre Wangen waren bleich, der Blick, mit dem sie dem seinen begegnete, war der einer Unterthanin. Die schöne Kokette, die sich so ihrer Kraft und ihres Muthes rühmte, war geradezu sprachlos; aber sie konnte immer noch die Gefahr einer so wilden Philo-

sophie erkennen, wie diejenige, mit welcher ihr Begleiter fortfuhr, sie zu regaliren.

„Die Leute sprechen viel vom Fahren," sagte er — „es giebt kein Fahren, wo es keine Gefahr giebt! Worin liegt das Verdienst, etwas Derartiges zu thun? Eine Katze kann mit einem blinden Pferde über eine Landstraße fahren, und in der Mitte bleiben; aber nur ein Mann vermag mit seinem Rade an den Rand des Abgrundes zu streifen, ohne doch aufzuhören, zu pfeifen, während er es thut. Ich könnte Sie jetzt im vollen Laufe über die Gräber und Grüfte des Kirchhofs von Goose Creek fahren, die Ecken von jedem Grabsteine abschleifen; dreimal um die Kirche wirbeln, und nur einen Zoll zwischen den Ecken und den Rädern lassen, und kaltblütig genug für die Trauung vor dem Altar anhalten. Dort ist die Kirche!"

Und er berührte die Flanke des Trabers mit seiner Peitsche und begann zu pfeifen.

„O, um des Himmels willen, Mr. Campbell, denken Sie nicht daran."

Das arme Mädchen fand die Stimme wieder, als sie an die neuere und größere Gefahr dachte.

„An was soll ich nicht denken?" fragte er.

„Zwischen den Grabsteinen umherzufahren. Es läßt sich nicht mit Sicherheit thun."

„Es läßt sich nicht thun? Was wetten Sie darauf, ich werde es Ihnen zeigen! Eine solche Beschuldigung meiner Fahrgeschicklichkeit! Ah, Sie

denken, daß ich mich fürchte? Sie möchten meinen Muth, — meine Nervenfestigkeit auf jede Weise prüfen? Sie sind ein furchtloses Geschöpf; aber Sie sollen sehen, daß ich ein eben so festes Herz habe, wie Sie."

„O, das meine ich nicht, Mr. Campbell, ich bin nicht fest, ich bin furchtsam — sehr furchtsam, wirklich, ich fühle mich ganz übel, ich muß ein Glas Wasser trinken."

„Es ist das verwünschte Thier! es geht so langsam, es schleicht, als ob es die Gicht hätte! Wir haben eine langweilige Zeit auf dem Wege zugebracht, und Sie sind natürlich müde. Ich könnte dem Schuft die Kehle abschneiden. Wasser! wir wollen es uns im Pfarrhause geben lassen. Wir wollen zuerst dorthin fahren, nachher können wir die Kirche besuchen. Sie ist eine von den hübschesten Antiquitäten des ganzen Unterlandes — ein hübsches, gothisches Schiff, schöne Mahagony-Kirchstühle — Holzschnitzereien im Ueberfluß — aber" — er blickte auf das blasse Gesicht seiner Begleiterin — „aber jetzt nach dem Pfarrhause! Sie kennen doch den Pfarrer Ellington?"

„O ja — gehen Sie nach dem Pfarrhause."

Ein schrillendes, langes Pfeifen, — eine künstlerische Schwenkung des „Ueberreders", wie er seine Peitsche nannte, und der Wagen rollte an der Thür des Pfarrhauses vor.

Elftes Kapitel.

Wahrscheinlich wissen es unsere Leser, daß die englische Staatskirche diejenige war, welche vor und während der Revolution in dem ganzen Kirchspielslande von Südkarolina herrschte. Daher kamen auch die Kirchspielsabtheilungen, welche noch heutzutage in jener Gegend herrschen, und gewissermaßen eine politische Anomalie in der Vertheilung der Civilgewalt im Staate bilden. Die Kirche war zu jener Zeit sehr respektabel dotirt. Großbritannien hatte ein vernünftiges Gefühl für das den Aeußerlichkeiten wenigstens in Religionssachen Gebührende, und die Tempel, welche es für die Gottesverehrung baute, waren solide, hübsche Ziegelgebäude. In der Nähe liegende gute Wohnungen wurden für die Pfarrer gebaut, und der Pastor war gewöhnlich einer von den „glatten, öligen Gottesmännern", welche sich für den Werth eines Arrangements, geziemend empfänglich

zeigen. In Südkarolina wurde die englische Kirche wahrscheinlich eben so gut von ihren Priestern bedient, wie in irgend einer andern von den Kolonien — vielleicht besser, wie in den meisten. Sie besaßen ein anständiges Verhältniß von Erziehung, Talent und guten Sitten. Der ehrwürdige Edward Ellington, der Pfarrer von Goose Creek, war ein ganz respektabler Geistlicher — ein Mann von hübschem Aeußern, ungezwungenem, angenehmen Wesen, und ganz leidlichen Talenten. Es leben noch Leute, die seine Predigten gehört haben, und davon höchlichst erbaut worden sind. Soviel wir erfahren haben, ließ er, obgleich er ein ehrlicher Mann war, und gehörig in seinem Berufe arbeitete, doch sein Nervensystem nicht von seinem Eifer zerstören. — Er war von sanftem und behaglichem Charakter — dem Märtyrerthum keineswegs geneigt, und wahrscheinlich der Schildkrötensuppe und Madeira weit zugänglicher. Wir tadeln ihn deshalb nicht, der Mensch muß nach den Gaben seiner Natur leben und arbeiten. Das phlegmatische Temperament kann mit einem trefflichen Kopfe und einem guten Charakter verbunden sein, ohne die Neigung zu fühlen, die Auszeichnung des John Rogers zu genießen — ohne einen fieberischen Eifer dafür zu haben, seinen Nächsten auf dem Wege des Friedens vorwärts zu spornen. Mr. Ellington war ein Priester dieses Charakters. Er war mild und sanft und nachsichtig, — kein hitziger Reformator, und voll-

kommen mit einer Heerde begnügt, welche in Bezug auf ihre Lage sowohl, wie auf seine eigene, nicht das geringste Mißtrauen von der Welt verrieth. Es kam selten vor, daß die Heerde oder der Pastor gegenseitig ihre Ruhe gestört, oder von großen Aufregungen, denen sie den Namen der Religon geben konnten, gelitten hätten. Ob sie in Folge dieser behaglichen Manier, das Falsche und den Teufel zu bekämpfen, schlimmer oder besser waren, als ihre Nebenmenschen, ist eine Frage, welche uns nichts angeht.

Unser Pastor machte sich's auf der schattigen Seite seiner Piazza bequem, als Archy Campbell und Pauline vor seiner Thür anfuhren. Sie begaben sich unter die schattigen Bäume und in Kurzem erschien ein Diener in einer netten Livree, dem Campbell die Zügel zuwarf, worauf er mit einem leichten Satze heraus sprang und seiner zitternden Gefährtin, der das Herz von der überstandenen Gefahr noch fast hörbar klopfte, heraushalf. Der wackere Pfarrer erhob sich von der Leinwandhängematte, auf der er seine Siesta gehalten, und stieg einen Theil der Piazzastufen herab, um seine Gäste, welche er Beide einigermaßen kannte, zu empfangen, und zu bewillkommnen. Der tolle Archy erwiederte die höfliche Begrüßung des Pfarrers lärmend, worauf Jener der Dame seinen Arm gab, und sie in das Haus führte. Sie sank erschöpft in den ersten Stuhl, der sich ihr darbot, und verlangte schwach ein Glas Wasser, welches augen-

blicklich gebracht wurde. Mr. Ellington bemerkte bald, daß ihre Nerven einigermaßen angegriffen waren, aber er besaß zu viel Phlegma, um das volle Maß ihrer Verstörtheit zu ermessen; überdies gestattete ihm Archy auch nur wenig Zeit zur Ueberlegung oder Betrachtung.

„Wir sind athemlos, Pfarrer! welch ein Pferd! sehen Sie nur das Geschöpf an! kaum angegriffen, kein Flecken auf seiner Haut, und nur eben Feuchtigkeit genug, um die Schönheit seines Braun zu erhöhen. Sie werden es kaum glauben, aber wir sind in nur zwei Stunden von der Stadt hierher gefahren.“

Der Prediger blickte ungläubig und mit zweifelnder fragender Miene von dem einen seiner Gäste auf den andern.

„Bei Moses und Aaron, Pfarrer! ich spreche die lautere Wahrheit,“ fuhr Jener fort. Der Pfarrer blickte ihn mit geziemender Gravität an und antwortete:

„Schwören Sie nicht.“

„O pah, Pfarrer! Sie werden das doch keinen Schwur nennen? Ich berief mich nur auf Zeugen, von denen ich dachte, daß Sie ihnen Glauben schenken würden. Moses und Aaron sollten für Sie gute Zeugen sein, und wenn Sie Mittel haben sollten, sich mit den guten Leuten in Verkehr zu setzen, so können Sie bald erfahren, daß das, was ich Ihnen

sage, die reine Wahrheit ist. Sehen Sie nicht, daß Miß Phelps noch nicht wieder zu Athem gekommen ist? Wir sind wirklich eher geflogen, als gefahren. Ein Thier, wie das meine, finden Sie unter Tausenden nicht wieder! schade ein solches Thier zu verlieren! nicht wahr, Pauline? aber Sie sagen, daß wir es nicht verlieren dürfen, und wir wollen es auch nicht. Pfarrer, wenn Sie Nichts dagegen haben, so wollen wir das Thier dort unter die Bäume auf den Rasenplatz stellen, wo es zugleich Futter und Schatten findet."

Der Pfarrer wußte offenbar nicht, was er aus seinem Gaste machen sollte, aber er willigte ein, und nach einigen an den Diener gerichteten Worten ward das Pferd abgeschirrt. Unterdessen stolzirte der tolle Archy mit einer Sultansmiene in der Piazza auf und ab und theilte seine Aufmerksamkeit zwischen dem Pfarrer, der Dame und dem Araber, der Gig blieb unter den schattigen Bäumen am Eingange stehen.

„Sie haben eine kleine Welt für Sich, Mr. Ellington," bemerkte Archy herablassend. „Können hier glücklich sein, wie Gott in Frankreich. Aber Ihre Welt würde nicht für mich passen. Der Friede ist nicht mein Element, die Ruhe erquickt mich nicht. Ein Sturm ist mir jederzeit lieber, als eine Windstille, und wenn ich zu einem Leben, wie das Ihrige, verdammt wäre, so würde ich zuerst das Pfarrhaus anzünden, und dann die Kirche, sei es auch nur, um

nachher die Mühe zu haben, sie wieder aufzubauen. Haben Sie sich in Ihrem Leben jemals ein Späßchen gemacht, Pfarrer? sind Sie bei einer Schlägerei gewesen? Haben Sie als Junge nie einen Nachtwächter geschlagen, oder seine Bude umgeworfen?"

„Nie, Sir," antwortete der Pfarrer mit sanftem Tone.

„Allein auf der Universität haben Sie doch Paukereien gehabt? Sie werden doch Wettrennen mitgemacht haben — Sie haben doch sicherlich dem Pedell bei Nacht den Talar abgerissen und ihn am nächsten Morgen mit einem unschuldigen Gesicht gegrüßt?"

„Es freut mich, sagen zu können, daß ich nie Etwas von diesen Dingen gethan haben!"

„Es freut Sie, das sagen zu können? Ich sehe nicht ein, weshalb es Sie freuen sollte? aber Sie machen sicherlich gern ein Kartenspielchen?"

„Ich gestehe, daß ich Vergnügen daran finde, einen Rubber Whist, den Point zu einem Schilling zu spielen."

„Der Point zu einem Schilling! Silber! nein, ein solches Spiel hat nichts Würdevolles! Was sagen Sie zu einem Einsatz von funfzig Guineen!" Er fuhr, ohne die Antwort abzuwarten, fort: „Sehen Sie einmal mein Pferd dort an. Sein Schicksal hängt von dem ab, was es und ich heute thun. Bis jetzt hat es seinen Theil mit dem besten Erfolge gethan;

ich darf den meinen nicht vernachlässigen. Kennen Sie Stock, den Major Stock, Mr. Ellington?"

„Nein, Sir."

„Er ist ein Mann, der einem solchen Pferde keine Gerechtigkeit widerfahren lassen kann. Man kann sich kaum vorstellen, daß er sein Eigenthümer werden will. Er hat funfzig Guineen gegen den Gaul gesetzt, und es wird sich bald zeigen, ob er oder ich das Glück haben werden, fortan die Zügel über ihn zu werfen. Der heutige Tag wird es entscheiden, und das zeigt mir, daß ich keine Zeit zu verlieren habe. Liebe Pauline, Sie haben mir gesagt, daß wir das Pferd nicht verlieren dürfen, und Sie haben Recht. Pfarrer, wir kommen, um uns trauen zu lassen. Wollen Sie die Ceremonie so kurz als möglich fassen? Wir müssen in der Stadt zu Mittag essen."

Der Pfarrer sah verwirrter als je aus; die Dame machte große Augen, und blickte bald den Einen, bald den Andern an. Beide angeredete Personen schwiegen; Campbell wurde ungeduldig.

„Gottes Tod, Pfarrer — hören Sie nicht? — verstehen Sie nicht. Wir kommen, um uns trauen zu lassen."

„Sprechen Sie im Ernste, Mr. Campbell?"

„Im Ernste! Sehe ich aus, als ob ich spaßen würde, wenn mein Glück auf dem Spiele steht? Ist nicht das Glück eines von den ernsten Dingen auf der Welt? Sind wir zu einem geringern Zwecke zu

Ihnen gekommen? Ich sage Ihnen, Sir, Pauline Phelps und ich, sind hierher gekommen, um uns trauen zu lassen. O, welche Freude muß es Ihnen machen, Herzen zusammenzubringen, und wir bitten Sie, dies Amt an uns zu vollziehen. Wollen Sie nicht aufstehen, meine Pauline? ich weiß, daß Sie müde sind, aber die Kirche verlangt, daß man bei der Trauung aufrecht, und mit entblößtem Kopfe, dasteht; man müßte denn zu krank sein, um sich zu erheben, oder einen starken Schnupfen haben. In diesem Falle wird einige Rücksicht auf die leidende Person genommen. Aber wir können uns damit nicht entschuldigen. Kommen Sie, Schätzchen! in wenigen Augenblicken sind wir durch."

Die Dame blieb sitzen, aber ihre schreckenerfüllte Miene gab dem Pfarrer die Antwort auf Campbell's Verlangen ein.

„Wenn es die Dame zufrieden ist, so werde ich Sie mit Vergnügen trauen," entgegnete er.

„Wenn es die Dame zufrieden ist! und wer giebt Ihnen das Recht, zu vermuthen, daß es die Dame nicht zufrieden sein wird? Zu welchem Zwecke ist sie hierher gekommen? bezweifeln Sie meine Worte? Muß ich es nicht wissen? Was? sie selbst sagt Nichts! Nun, Sir, ist nicht das Schweigen einer Dame so gut, wie eine Einwilligung? Sollten Sie im Stande sein, keine Rücksicht auf die Zartheit von Gefühlen zu nehmen, welche lieber verstanden, als geradezu durch

die Zunge ausgesprochen sein wollen? Sir, Sie entsetzen und überraschen mich. Lernen Sie in Zukunft die zarten Gefühle des schönen Geschlechts besser verstehen."

„Aber, Sir, — Mr. Campbell —"

„Keine unnöthigen Worte, Mr. Ellington. Wir haben Eile. Wir müssen in der Stadt diniren. Je eher Sie daher Ihr Amt verrichten, desto besser. Wir stehen Beide im heirathsfähigen Alter, und müssen daher wissen, was wir wollen."

„Sie sprechen nur in Ihrem Namen, Major Campbell."

„Gottes Tod! ich spreche auch für die Dame."

„Aber sie sagt Nichts dazu," und er wendete sich zu Pauline. Das arme Mädchen nahm seine Hand, und blickte ihm flehentlich ins Gesicht.

„Aber sie sagt auch nichts dagegen," erwiederte Campbell.

„Das ist nicht genug, Major Campbell; sie muß selbst sprechen," entgegnete der Pfarrer, mit entschiedener Stimme und Miene.

„Ha, sprechen Sie so?" rief Campbell, mit gedämpftem Tone, und auf dem Gesicht der bleichen, zitternden Pauline ruhendem Auge; „sprechen Sie so? Sie sind mit dem, was ich Ihnen sage, nicht zufrieden! Beim Jupiter Ammon! entweder trauen Sie uns augenblicklich, oder ich schieße Ihnen eine Kugel durch den Kopf! Ich habe geschworen!"

Bei diesen Worten zog er ein Paar Pistolen aus der Tasche, setzte eine davon dem Pfarrer auf die Stirn, und wiederholte den Schwur.

„Wir sind hierher gekommen, um uns trauen zu lassen. Entweder trauen Sie uns, oder ich jage Ihnen ein paar Kugeln durch den Kopf. Fürchten Sie Nichts, liebe Pauline; er soll meinen Befehl erfüllen. Lieber will ich uns Beide erschießen, als Ihre Hoffnungen täuschen lassen."

Ellington blickte in das Gesicht des Tollhäuslers, und las darin einen Grad von verzweifelter Entschlossenheit, welchem seine Festigkeit unterlag. Er hatte in die Augen seines Meisters geblickt. Er fühlte, daß die Person, mit welcher er zu thun hatte, jeder Gewaltthat fähig sei. Er ging schnell mit sich selbst über seine jetzige Lage zu Rathe.

„Es ist wahr," sagte er, „daß die Dame vom Schrecken gelähmt zu sein scheint, und offenbar von mir Schutz gegen diesen Mann verlangt. Aber warum hat sie sich ihm anvertraut? Wenn das Heirathen nicht ihre Absicht war, warum hat sie da in einen so hirnverbrannten Ausflug, wie den gegenwärtigen — einen Ausflug, der ihrem Rufe ernstlich schaden muß — gewilligt? Wenn ich mein Amt verrichte, so werde ich diesen Ruf retten. Und wenn die Dame selbst nicht weiß, was sie will, so ist es hohe Zeit, daß sie Jemaud erhält, der ihr für die Zukunft die nothwendigen Lehren giebt."

Dies waren die Gedanken, welche dem Pfarrer unter dem Einflusse des Schreckens der Pistolen Campbell's durch den Geist blitzten. Der Letztere gab ihm nur wenig Zeit dazu. Er sah, daß der Pfarrer bestürzt und zum Nachgeben bereit war, — an der gefügigen Natur der Dame zweifelte er nicht.

„Hören Sie, Mr. Ellington, ich bin bereit, mit Ihnen vernünftig zu sprechen, selbst wenn ich Sie erschießen wollte. Ich werde Sie, und die Dame und mich weit lieber erschießen, als in die Stadt zurückkehren, um von jedem verdammten Dummkopf der Garnison mit Fingern auf mich zeigen zu lassen. Schauen Sie her und betrachten Sie die vernünftige Seite des Gegenstandes. Denken Sie, daß Miß Phelps mit mir — mit mir allein — nach Goose Creek herausgefahren sei, wenn sie nicht geglaubt hätte, daß ich die Absicht habe, sie zu meiner ehelichen Frau zu machen? Sie können sie doch schwerlich für einen Einfaltspinsel halten? — Was folgt daraus? — Soll ich ihre vernünftigen Erwartungen täuschen? wollen Sie auf die offenbare Gefahr des guten Rufes dieser Dame zu diesem Ausgange beitragen? Bei Gott, Sir, das sollen Sie nicht! Lieber wollen wir vorher umkommen. Stehen Sie auf, liebe Pauline, Mr. Ellington sieht die Gerechtigkeit und Angemessenheit aller meiner Gründe ein.“

Campbell nahm bei diesen Worten die Hand der Dame und blickte ihr mit dem aus Teufelei und Liebe

gemischtem Lächeln, welches er ihr in den tollsten Augenblicken ihrer Morgenfahrt gezeigt hatte, in's Auge. Sie erhob sich, wie ihrer selbst unbewußt — gab seinem Willen passiv nach — und gewährte dadurch dem Pfarrer eine Gelegenheit, um der Forderung zu entsprechen, der zu widerstehen ihm sein Muth nicht länger erlaubte. Er führte das Paar in das Sprechzimmer und ließ seine Bücher herbeibringen. Wir können über eine kurze Periode des Verzugs hinweggehen, welche auf die Präliminarien verwendet wurde, die die Ungeduld Campbell's bedeutend vermehrten. Seine Tollheit hatte soviel Methode an sich, daß sie ihm keinen Augenblick gestattete, etwas von ihm Erlangtes zu verlieren. Er fuhr immer noch fort, in Worten und Thaten die Besorgnisse des Pfarrers und die Schrecken der Dame zu unterhalten. Während der Erstere seine Vorbereitungen machte, sagte der Major zur Letzteren:

„Es ist etwas Erhabenes, mit dem geliebten Gegenstande unterzugehen. Ich habe wegen der Häufigkeit, mit der dies bei den Franzosen vorkommt, stets viel auf die Liebe bei dem französischen Volk gegeben. Ein wahrhaft liebendes Paar sagt zu einander: „Wir sind glücklich, warum sollten wir unsere Liebe dadurch gefährden, daß wir sie den Wechselfällen der Zeit aussetzen? Wir könnten uns verändern — eine schlimme Laune könnte Beider Herzen gefährden, — und die Vertraulichkeit erzeugt Kälte, und das Alter

Vernachlässigung. Weit besser ist es, dieser Gefahr zu entfliehen. Jetzt, wo unsere Liebe sicher ist, wollen wir zusammen sterben!" Und sie kommen überein und ersticken sich mit Kohlendampf, und sterben in der süßesten Umarmung; oder sie ertränken sich zusammen und werden Eins in den Armen des Andern gefunden; oder der Mann erschießt das Weib, nimmt es an seine Brust und erschießt sich in dieser Attitüde selbst! „Das nenne ich lieben – das nenne ich geliebt werden!"

Und bei diesen Worten küßte er das Pistol, welches er in der Hand hielt, mit der Miene eines Mannes, der einen Wohlthäter umarmt. Die arme Pauline wußte kein Wort zu sprechen. Als der Pfarrer sich anschickte, die Trauungsceremonie zu verrichten, behielt Campbell eins von den Pistolen in seiner Hand und zielte damit, wie unwillkürlich, von Zeit zu Zeit scharf nach den Spiegeln oder den Bildern an der Wand, oder durch das Fenster.

Auf die ceremoniellen Fragen antwortete Pauline mit einem matten Kopfnicken — eine Geberde, welche der Pfarrer lieber als einen Beweis der Bescheidenheit, als der Furcht auslegen wollte. Aber die Ceremonie kam zu Ende, und Campbell warf dem Pfarrer eine Börse mit zehn Guineen zu und rief:

„Wir haben das Pferd gerettet, Pauline, ich wußte, daß wir es thun würden, aber es ist mit

Lebensgefahr Stock's geschehen. Beim Jupiter, wie er fluchen wird!"

Wir müssen dem Tollkopf die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu sagen, daß er die Ceremonie damit beschloß, daß er die junge Frau auf das Liebevollste küßte, und mit der glühendsten Umarmung umfing, wie je ein ergebener Liebhaber. Hierauf ließ er sie beim Pfarrer zurück und ging hinaus, um Befehl zum Anspannen seines Trabers zu ertheilen.*)

„Das ist eine sonderbare Geschichte, Mrs. Campbell," bemerkte der Pfarrer.

„Eine sehr sonderbare," rief die junge Frau, bewegt die Hände faltend. „Aber was konnte ich thun?"

Allen weiteren Erklärungen wurde, vielleicht glücklicherweise, in diesem Augenblicke dur cheinen Lärm und ein lautes Geschrei, welches von der Landstraße vor dem Hause her erschallte, ein Ende gemacht. Der

---

*) Es wird nicht mehr als angemessen sein, den Lesern zu versichern, daß die oben beschriebene Trauung wirklich unter genau den erzählten Umständen zwischen den beiden Personen von dem ehrwürdigen Edwart Ellington verrichtet wurde. Er selbst hat später sämmtliche Umstände erzählt. Wir können noch hinzufügen, daß noch lange nachher Mrs. Campbell eingestand, daß sie durch die Ueberraschung und den Schrecken zu der That gezwungen worden sei, und daß sie niemals ernstlich daran gedacht hätte, den tollen Archy zu heirathen.

Pfarrer begab sich, von Paulinen gefolgt, an die Thür, und erblickte dort einen britischen Dragoner, welcher im vollen Gallopp auf das Gebäude zugejagt kam. Das Pferd war unterdeß an das Gig des tollen Archy gespannt worden, und der Ehemann war im Begriff, mit einer stolzern Haltung, als je die Stufen der Piazza zu ersteigen, als er durch das Erscheinen des Dragoners daran verhindert wurde.

Dieser Dragoner war, wie sich der Leser leicht denken wird, der Flüchtling, dem es gelungen war, in dem Augenblicke, wo sein Kamerad gefangen wurde, von dem Quartierhause und aus den Händen der Parteigänger Walton's zu entrinnen. Er war mehrere Meilen von ein paar Leuten Walton's auf dem Fuße verfolgt worden, hatte aber das Glück gehabt, sie auf seinem kräftigen englischen Dragonerpferde hinter sich zurückzulassen. Er glaubte, daß er immer noch verfolgt werde, und die feste Ueberzeugung von der Gefahr veranlaßte ihn sofort, sich ohne Widerrede unter die Befehle des tollen Archy zu stellen. Er war beinahe unwillkürlich den Räderspuren Campbell's gefolgt und athmete jetzt erst etwas leichter auf, als er sich in Gegenwart eines so berühmten Kriegshelden sah.

Zwölftes Kapitel.

Wenn Campbell durch das, was er hörte, auf irgend eine Weise bewegt wurde, so waren seine Gefühle, als er die Erzählung des Dragoners vernahm, eher von der Art, daß er die Nachricht mit Entzücken willkommen hieß, als daß er mit Besorgniß davor zurückbebte. Kampf, Sturm, das Glück des Würfels, die Anregung zu wilden Abenteuern, waren seinem impulsiven Charakter angenehme Dinge. Aber er unterwarf den Flüchtling einem genauen und verständigen Kriegsverhör. Er konnte von ihm jedoch, außer den bei seiner Ankunft berichteten Umständen, nur Wenig erfahren. Daß er und sein Kamerad von einer bedeutenden Schaar überfallen, der Letztere niedergeschlagen und gefangen, und er selbst bis auf drei Meilen von dem Pfarrhause verfolgt worden sei; dies war Alles, was er sagen konnte. Von der Gefangennehmung Williamson's wußte er Nichts. Campbell errieth sie leicht, und da er diese

für den Zweck des Unternehmens der Parteigänger hielt, so stellte er sich sogleich den vollen Umfang der Gefahr des Gefangenen vor. Das, was er hörte, überzeugte ihn ferner, daß die Parteigänger von dem Schauplatze des Unternehmens verschwunden waren, sobald sie sich ihres Opfers versichert hatten. Er berechnete ihr Verfahren nach den Erfordernissen ihrer Lage, und er rechnete richtig. Eine Abtheilung von funfzig Mann leichter Infanterie würde sich, nach einem solchen Abenteuer, schwerlich lange in so großer Nähe der Stadt aufhalten. Sein Entschluß war fast augenblicklich gefaßt.

„Liebe Pauline, wir müssen fort! wir müssen, so schnell als möglich, nach der Stadt eilen; wir haben keinen Augenblick zu verlieren. Pfarrer Ellington, tausend Dank für die Bereitwilligkeit, mit der Sie meinen Wünschen entsprochen haben.“

Dies wurde mit einem entzückten Lächeln gesprochen, welches eine tiefe Röthe auf die Wange des Pfarrers lockte; aber die Unruhe, welche er fühlte, verhinderte ihn nicht, dem jungen Ehemanne Vorstellungen zu machen, seine Frau nicht zu einem solchen Abenteuer mitzunehmen, da ihm auf der Straße ein Angriff von Feinden drohe.

„Sie werden doch sicherlich Mrs. Campbell unter meinem Schutze lassen, bis —“

„Den Teufel auch! unter Ihrem Schutze! eben so gut könnten Sie von mir verlangen, daß ich den

Wolf nehmen sollte, um meine Heerde hüten zu lassen. Hoho, ehrwürdiger Herr, wer nur einen einzigen Diamant von solcher Kostbarkeit hat, wird wohl thun, wenn er ihn nur an seiner Brust trägt. Soll ich mir eine Frau holen, um mich so schnell wieder von ihr zu trennen! Ich würde so toll sein, wie es meinen schlimmsten Feinden beliebt, mich zu betrachten, wenn ich etwas so Lächerliches thäte; und erlauben Sie mir, zu sagen, womit ich jedoch keine besondere persönliche Herabsetzung Ihrer selbst beabsichtige, daß ich keinen so großen Glauben an Ihren Stand habe, um Einem von der Brüderschaft die Verwahrung meines Milchlämmchens zu überlassen. Sie geht mit mir, sie ist eine Soldatenfrau; wir werden der Gefahr zusammen entgegentreten. Du sollst eine von meinen Pistolen nehmen, Pauline! ja, das sollst Du! sie sind beide doppelläufig! Wenn ich das Kommando gebe, dann wirst Du die Waffe dem Angreifer vor's Gesicht halten, und, ohne das Auge zu schließen, leise an diesen kleinen krummen Eisenstückchen drücken, und das Uebrige mir überlassen."

Campbell begleitete die Worte seiner Unterweisung mit der That. Der Pfarrer war durch seinen Ausfall zu sehr aus der Fassung gebracht worden, um weitere Einwendungen zu machen; und die muthige Pauline war so gezähmt, als ob sie sechs Monate lang bei Brot und Wasser im Käfig gesessen hätte.

„Sieh nach Deinen Pistolen," sagte Campbell

zu dem Dragoner, als er seine widerstandslose Frau in den Wagen hob. „Wir werden einen köstlichen Tag haben, Pauline. Meiner Seele! Du bist eine Heldin! Da, mein Engel, ich lege einen von diesen Bullenbeißern hinter Dich. Er wird im Augenblicke, wo man es von ihm verlangt, seine Stimme vernehmen lassen! Du fürchtest Dich doch nicht?“

„Nein,“ antwortete sie mit schwacher Stimme.

„Das dachte ich mir! — Adieu, Pfarrer! wir werden Ihnen zur Saatzeit und Ernte noch einen Besuch machen! Da, mein Bursche!“ und er warf dem Diener ein paar Schillinge zu. „Und nun, mein Vollblut, meine Schönheit, jetzt, wo ich Dich aus den räuberischen Klauen Stock's gerettet habe, zeige Deine Dankbarkeit dadurch, daß Du Deine Hufe zeigst.“ Ein wilder Pfiff, ein Schwenken, ein Knallen und scharfes Aufschlagen der Peitsche folgte diesen Worten, und der wackere Traber griff auf solche Weise aus, daß er das Pfarrhaus bald weit hinter sich zurückließ.

„Jetzt bin ich der glücklichste Mensch von der Welt, Pauline! Ich habe das beste Pferd und die schönste Frau im Lande. Ich werde diesen Tag in meinem Kalender mit einem rothen Striche bezeichnen. Wie der Mamelucke, der alte Stock, brummen wird! Beim Jupiter, ein dreifacher Triumph! ich habe nicht nur Dich gewonnen, sondern auch ihn besiegt, und meinen Bucephalus gerettet! Was sagst Du,

mein Schätzchen, wollen wir die Fahrt nach Charleston in einer Stunde machen? Wir können es thun."

„Du wirst Dein Pferd umbringen!"

„Leicht möglich, aber ich fühle mich glücklich genug, um irgend Etwas umzubringen; und wenn die verdammten Rebellen uns keine Aussicht darauf gewähren, so werde ich wolfshungrig sein, ehe wir in die Stadt kommen. Heda, mein guter Bursche," rief er dem Dragoner zu, „wie Viele sagst Du, daß Dich verfolgt hätten?"

„Zwei, Major, die ich dicht hinter mir sah, im Quartierhause waren aber noch viel mehr."

„Wieviel?"

„Mehr als fuufzig."

„Aber nur zwei haben Dich verfolgt? Was Teufel, warum hast Du Dich nicht gewehrt, als Du sie aus dem Bereiche ihrer Kameraden gelockt hattest? Du warst doch gut bewaffnet, und hattest Deinen Säbel und Deine Pistolen?"

„Eins davon hatte ich bereits abgeschossen, Major."

„Und das andere war genug. Den Säbel für den einen von den Rebellen, das Pistol für den Andern. Sieh' her, mein guter Bursche, wenn Du, so lange Du bei mir bist, keinen größern Muth zeigst, so werde ich Dich selbst erschießen. Ja, meine Frau soll es thun! Sieh, Pauline, wende Dein Pistol gegen diesen tapfern Dragoner an, sobald Du ihn geneigt

siehst, sich aus dem Staube zu machen. — Damit sie im Stande ist, es geschickt zu thun, mein guter Bursche, so reite zur Linken; bleibe nur immer fünf Schritte vor dem Wagen, damit Du leicht zu treffen bist und sorge dafür, daß Du mit uns gleichen Schritt hältst. Ich sage Dir im Voraus, daß Du galloppiren mußt, wie der Blitz, wenn Du es thun willst; aber wenn Du nicht bei uns bleibst, so werden die Philister über Dich kommen." Der gewöhnliche Pfiff schloß seine Rede und ihm folgte ein lauter Peitschenknall. Der Dragoner gehorchte dem ihm ertheilten Befehle, ritt nach der linken Seite des Wagens hinüber, und galloppirte unter beständiger Furcht vor dem Pistol der Dame dahin. Die Schnelligkeit des Trabers Campbell's erhielt das Dienstpferd des Dragoners im Schweiß, und da es seine äußersten Kräfte auf der Flucht vor den Parteigängern hatte anstrengen müssen, so mußte der tolle Archy bald einsehen, daß, wenn er nicht in seinen Anforderungen nachließ, das arme Thier des Dragoners bald den Athem und die Kräfte völlig verlieren würde.

„Heda! es ist langweilig, langsamer zu fahren; aber der Teufel hole Dein Thier! ich darf es nicht umbringen, wenn ich auch mein eigenes tödte, und falls ich Dir meinen und meiner Frau Schutz entziehe, so würde das so ziemlich das Gleiche sein, wie Dir ebenfalls den Garaus machen. Die Rebellen würden Dich auf einen Bissen verschlucken. Laß Dei-

nen Elephanten auf dieser sandigen Stelle also ein Wenig schleichen."

Der Dragoner that nur zu gern, was ihm befohlen wurde. Er liebte sein Pferd und wußte, daß es, wenn es noch länger so angestrengt würde, wie bisher, sich sehr bald in einer Lage befinden mußte, die es nur noch für den Abdecker geeignet gemacht hätte. Die beiden Pferde gingen eine Zeitlang im Schritte dahin, aber Campbell benutzte jedes Stück harten Bodens, um die verlorene Zeit durch vermehrte Schnelligkeit einzuholen. Auf diese Weise erreichten sie das Quartierhaus, ohne auf ein Hinderniß zu stoßen. Sie sahen keinen Feind. Wahrscheinlich hatten die Parteigänger Walton's, als sie die Verfolgung des Dragoners nutzlos fanden, sich damit begnügt, ihn weit genug hinweggetrieben zu haben, und der von ihrem Befehlshaber ertheilten Instruktion gemäß, ihre Pferde gewendet und den Rückweg eingeschlagen. Es war aber auch möglich, daß sie in einem Versteck am Wege lagen, und sich des Angriffs auf eine Gesellschaft enthielten, bei der sich eine Dame befand.

Im Quartierhause erhielt Campbell von der Wirthin einen ausführlichen Bericht über die Gefangennehmung Williamson's und entdeckte überdies, von wem er zum Gefangenen gemacht worden war. Sobald er dies wußte, eilte er so schnell, wie möglich, nach der Stadt, indem er es dem Dragoner überließ,

ihm gemächlich zu folgen, da die Straße von dort aus für vor Parteigängern sicher gehalten wurde.

Wir gehen über alle unnöthigen Details hinweg. Der Leser wird die so wild gefreite, so seltsam gewonnene junge Frau für sicher und ruhig in ihrem Hause untergebracht halten. Der tolle Archy eilte hierauf nach Balfour's Quartier, wo er am Eingange die gewöhnliche Wache fand. Balfour selbst war jedoch abwesend, und der junge Ehemann machte sich auf den Weg, um ihn in den Häusern, wo er gewöhnlich zu finden war, zu suchen. Aber er fand ihn weder in Barry's Wohnung, noch in Queen Street, noch in dem Hause der schönen Harvey in Beaufain, und nach vergeblichen Fragen hier und dort erlangte er endlich eine Auskunft, die ihn nach der Wohnung der Mrs. Singleton in George Street führte. Ehe er aber diesen Punkt erreichte, hielt er im Vorbeigehen vor Stock's Quartier, und stattete dort einen Bericht über die Ereignisse ab, die er für den alten Major schwerlich so angenehm machen konnte, wie sie es für ihn selbst waren. Er fand den Major mit seiner Toilette für den Abend beschäftigt. Wenige Worte waren hinreichend, um sein Budget der ihm interessantesten Sache zu entledigen.

„Ihre Guineen, Stock! sie sind jetzt für meine Haushaltung unbedingt nothwendig.“

„Was meinen Sie, Narr?“

„Was ich meine? daß ich mit Pauline Phelps

verheirathet bin. Die Sultanin ist mein, und das rettet meinen Sultan."

„Ich glaube kein Wort davon," sagte Stock.

„Leicht möglich, aber Sie werden mit Furcht und Zittern glauben, und überdies noch Ihre Schwergläubigkeit bezahlen müssen. Wir sind heute auf Lebenslang im Pfarrhause zu Goose Creek unter dem Vorsitze des Pfarrers Ellington, und mit geduldiger Ergebung Ihres gehorsamen Dieners zusammengeschmiedet worden. Sie werden die ganze Geschichte bald genug hören. Ich verlange Ihre Guineen nicht eher, als bis Sie überzeugt sind; das wird jedoch morgen geschehen, für jetzt giebt es nach andere Neuigkeiten: es steht uns Arbeit bevor, und es ist ein sehr großes Unheil geschehen. General Williamson ist von den Rebellen gefangen worden. Treffen Sie daher die gehörigen Vorbereitungen."

„Gehen Sie weg, Sie Tollhäusler, die Sache ist unmöglich!"

„Das gebe ich zu, dessen ungeachtet ist sie aber vollkommen wahr."

„Wenn sie das wäre, so werde ich beten, daß Harley Sie gegen Ihre Frau und mein Geld vollkommen gleichgültig machen möge. Ich werde ihm beistehen, Ihnen den Hals abzuschneiden; bei Gott, das werde ich thun."

„Ich denke, daß Ihre Bosheit viel dazu beitragen könnte; aber da wir vom Halsabschneiden sprechen,

so fällt mir ein, daß General Williamson in Gefahr schwebt, mit einem kurzen Stricke und nur fünf Minuten Zeit für seine letzten Worte beschenkt zu werden. Er ist heute vom Oberst Walton mit einer Parteigängerschaar im Quartierhause gefangen genommen worden. Ich suche jetzt Balfour, um ihm die Nachricht zu überbringen.“

„Nun, er wird Ihnen ohne Zweifel dafür dankbar sein. Suchen Sie ihn bei der Wittwe Singleton. Er ist jetzt so ziemlich stets dort. Walton's Tochter ist der aufgehende Stern. Er wird entzückt sein, ihr zu zeigen, wie viele Verbindlichkeiten er gegen die Familie hat.“

Campbell verließ den nicht in der besten Laune befindlichen alten Major, und begab sich unverzüglich nach der ihm bezeichneten Wohnung, wo er Balfour über die Unterbrechung keineswegs zufrieden fand. Als er aber die von dem tollen Archy überbrachten Nachrichten hörte, war er entsetzt. Er bedurfte keiner langen Zeit, um die näheren Umstände zu erfahren, und sich sämmtliche Folgen vorzustellen.

„Großer Gott!“ sagte er, „Walton wird ihn hängen.“

„Leicht möglich,“ war die kaltblütige Antwort. „Wenn ein Mann seiner Farbe untreu wird, so bildet das Hängen einen Theil des Contrakts. Es ist die Gefahr, der man sich in solchen Fällen stets aussetzt.“

„Aber wir müssen ihn retten, wenn wir können.“

„Wenn man ihn überhaupt zu hängen gedenkt, so ist es wahrscheinlich zu spät. Stricke und Bäume sind in unsern Wäldern zu bequem, um langen Verzug nothwendig zu machen.“

„Man wird vielleicht in der Absicht zögern, ein förmliches Gericht über ihn zu halten. Ein Provinzialoberst wird sich selten eine so entschiedene Maßregel erlauben, wie es eine Hinrichtung ohne Prozeß wäre.“

„Allen Berichten nach ist Walton eine Ausnahme von dieser Regel. Der Ueberfall und die Gefangennehmung hier, keine fünf Meilen von der Stadt, beweisen Kühnheit genug, und weshalb diese Verwegenheit, wenn man nicht beabsichtigt hätte, an dem Gefangenen ein Beispiel zu statuiren?“

„Zugegeben! aber eine übereilte Hinrichtung wird kein solches Beispiel gewähren, wie sie es verlangen. Sie werden es auf eine prunkende Darlegung ihrer Gerechtigkeit abgesehen haben; darin liegt unsere Hoffnung. Wir müssen unsere Entschlüsse schnell fassen. Campbell, setzen Sie Ihr Kommando in Bereitschaft. Gehen Sie augenblicklich zu Major Fraser, und sagen Sie ihm, daß er die ganze Kavallerie der Besatzung aufsitzen lassen solle. Verfolgen sie ihn unverzüglich; es ist keine Zeit zu verlieren.“

Seine Befehle fanden augenblicklichen Gehorsam, und Major Fraser entblößte die Stadt ihrer ganzen Kavallerie und führte seine Streitkräfte noch an jenem

Abend den Parteigängern nach. Der tolle Archy wurde mit seiner Schwadron ebenfalls hinweggerissen und hatte nur einen Augenblick Zeit, um von seiner Frau Abschied zu nehmen. Er ertrug die Nothwendigkeit, wie ein stoischer Philosoph. Er schloß mit mehr Wärme als Skrupeln die Dame in seine Arme und sagte ihr, daß sie guten Muths sein und die für eine Soldatenfrau passende Ruhe bewahren möge.

„Diese Rebellen sollen unsere Entbehrungen bezahlen, Paula-Paulina! Ich wünsche beinahe, daß ich ein Cherokese wäre, damit ich das Recht hätte, Dir ein paar Dutzend Skalps als Brauttrophäen zu überbringen. Wenn aber schwarze Gefangene gemacht werden, so sollst Du Beute genug haben. Da, meine Schöne, noch ein Schmätzchen! Wenn ich umkommen sollte, so vergiß nicht, daß Stock keine Ansprüche auf meinen Araber hat, und daß Du funfzig Guineen von ihm zu verlangen hast. Ich kann in Deiner Schuld sterben, Paula-Paulina; aber nicht in der seinen. Da — noch ein Schmätzchen!"

Und mit diesen charakteristischen Abschiedsworten eilte der tolle Archy aus der Wohnung, wo seine Frau nicht wußte, ob sein Tod wirklich ein Unheil oder ein Segen für sie sein würde. Wir müssen mit christlicher Liebe annehmen, daß ihren Reflexionen durch für ihr beiderseitiges Glück günstige Schlüsse ein Ende gemacht wurde.

Wir dürfen nicht vergessen, was zwischen Bal-

four und Katherine Walton stattfand, als er nach der Entfernung Archy Campbell's in das Zimmer, wo er sie verlassen hatte, zurückkehrte. Er hatte, wie wir uns leicht denken können, indirekte Werbungen angestellt, da ihre Zurückhaltung, ein offeneres Verfahren gegen sie zu sehr entmuthigte. Er hatte auf seine Manier, eine gute Stunde lang vor Campbell's Erscheinen, den Liebenswürdigen gespielt. In dieser Rolle war sein Benehmen so sanft und milde gewesen, wie es seiner Natur möglich war, welche wirklich seit dem Augenblicke, wo sein Interesse an der Dame und ihrem Schicksale begann, von einer gewissen Schüchternheit erfüllt wurde. Die bescheidene Würde ihres Charakters hatte die dem seinen angeborne Anmaßung merklich gezügelt, und er mußte sich auf diese Weise einem Einfluß unterwerfen, den er als einen Zaum fühlte, von welchem er sich mit Freuden losgerissen haben würde, wenn er damit nicht andere Zwecke verwirkt hätte, die ihm selbst noch angenehmer waren, als seine geliebte Rücksichtslosigkeit. Bei dem gegenwärtigen Anlasse gaben ihm die Nachrichten von Williamson's Gefangennahme und von Walton's Wirksamkeit bei diesem Ereignisse den Gedanken ein, sich gegen die Tochter des Rebellen auf eine solche Weise zu benehmen, daß er seine Aussichten nicht kompromittirte, aber doch gewissermaßen seine Freiheit üben konnte.“

„Miß Walton,“ sagte er mit ernstem Gesicht,

„meine Achtung gegen Sie kommt mit meiner Pflicht sehr in Widerstreit.“

„Wie so, Sir?“

„Sie können nicht wissen, wie nachsichtig ich, zum großer Aerger aller Loyalisten der Stadt, gegen Sie bereits gewesen bin. Aber ich habe so eben Nachrichten empfangen, welche es für mich beinahe zu einem Verbrechen machen, irgend eine Person Ihrer Familie noch länger mit Gunst zu betrachten.“

„Wirklich, Sir?“ fragte sie neugierig, aber mit einem Lächeln.

„Ja, wirklich, Miß Walton, Ihr Vater —“

„Ah, Sir, was ist es mit meinem Vater?“ fragte sie ängstlicher.

„Er scheint entschlossen zu sein, seine Freunde der Macht ihn oder seine Tochter zu retten, völlig zu berauben.“

Eine Pause. Es antwortete ihm nur ein Lächeln.

„Sie scheinen nicht neugierig zu sein, Miß Walton.“

„Nun, Sir, aber da Sie es wünschen, will ich Sie fragen, was geschehen ist.“

„Er hat Etwas gethan, Miß Walton, was, wenn es sich um irgend einen andern Rebellen handelte, seine sämmtlichen Verwandten in das Profossengefängniß führen, und die völlige Verwirkung aller ihrer Besitzthümer und jeder Hoffnung auf die künftige Gunst

unsers Souverains herbeiführen würde. Er hat tollkühnerweise den General Williamson beinahe im Angesichte unserer Besatzung überfallen und gefangen."

„General Williamsom war ein Verräther an seinem Vaterlande! ich sehe hierin weiter nichts, als die Handlung eines offenen Feindes, und als solcher hat sich mein Vater gegen Ihren Souverain und seine Armee bekannt."

„Sehr wahr, aber General Williamson ist, wenn auch ein Verräther an der Sache der Rebellen, doch der seines Souverains treu. Wenn von Ihrem Vater auch nur ein Haar auf seinem Haupte gekrümmt wird, so fürchte ich, Miß Walton, daß es ihm unmöglich sein dürfte, Verzeihung zu erlangen."

„Es wird Zeit genug sein, Major Balfour, an seine Begnadigung zu denken, wenn mein Vater als Bittender auftritt."

Das Mädchen sagte dies stolz; Balfour's Antwort wurde mit einem bedächtigen Ernst gegeben, welcher die Wirkung auf seine Zuhörerin nicht verfehlte.

„Und Sie können ihn sehr bald in der Lage finden, Miß Walton, wo er der Gnade bedarf, und darum bittet, ohne sie zu erlangen. Ich bin genöthigt gewesen, meine ganze Kavallerie zu seiner Verfolgung auszusenden. Sie wird ihre Pferde nicht schonen, und keine Anstrengung unterlassen, um General Williamson zu befreien, und die Rebellenschaar zu vernichten. Wenn es ihr gelingen sollte, was leicht

möglich ist, so kann ich, falls Ihr Vater in unsere Hände fiele, nicht für sein Leben bürgen. Es würde aller meiner Anstrengungen bedürfen, und ich müßte meiner Pflicht gerade entgegenhandeln, wenn ich mich bestrebte, ihn vom Tode zu retten. Was soll mich zu dieser Anstrengung bewegen — weshalb sollte ich mich so für ihn bemühen? Es giebt nur eine Rücksicht, Miß Walton, nur eine einzige! Ihre Hand, Ihre Liebe als Erwiederung für die meine, welche ich Ihnen jetzt anbiete."

Er nahm bei diesen Worten ihre Hand, aber sie zog dieselbe augenblicklich zurück.

„Oberst Balfour, erlauben Sie mir zu bitten, über diesen Gegenstand in einem Augenblicke, wie der jetzige, stumm zu bleiben. Ihrer Beschreibung nach ist mein Vater in einer sehr gefährlichen Lage. Ich habe noch keinen Anlaß an die Gefahr zu glauben. Wenn aber Ihr Bericht wahr sein sollte, so ist es weder ein Beweis Ihrer Liebe, noch Ihrer Großmuth, daß Sie unter den obwaltenden Umständen auf eine solche Weise zu mir sprechen. Ich bitte Sie um Nachsicht. Sie haben mir hinlänglichen Grund zu traurigen Gedanken und zu Besorgnissen gegeben; welche jede Berücksichtigung des Gegenstandes, von dem Sie sprachen, verbieten."

„Aber Sie verbieten den Gegenstand selbst nicht," fragte er eifrig.

„Und was würde mir das nützen? Ich habe

Sie bereits mehr als ein Mal darum gebeten. Wenn ich hoffen könnte, daß mein Befehl beachtet werden würde, da sich meine Bitte keine Beachtung zu schaffen vermag, so sollte das Wort ausgesprochen werden. Ist es nicht genug, wenn ich Ihnen sage, daß der Gegenstand mir unangenehm ist, daß Sie mir nur Schmerz bereiten, daß ich Sie nicht in der Rolle sehen kann, welche Sie spielen?"

„Es ist kein Spiel — es ist gefühlt — es ist wirklich! Miß Walton, ich liebe Sie so glühend, wie nur je ein Mann ein Weib geliebt hat."

Er warf sich ihr zu Füßen, und versuchte wieder von ihrer Hand Besitz zu nehmen; sie erhob sich ruhig und mit Würde.

„Oberst Balfour, dies darf nicht geschehen! ich muß Sie verlassen! ich kann Ihrer Bewerbung kein Gehör schenken! Damit Sie meiner Aufrichtigkeit sicher sein mögen, so wissen Sie, daß ich meine Neigung einem Andern geschenkt habe."

„Was!" rief er mit einem beinahe bis zum Zorn steigenden Unmuth, den er nicht zu verbergen suchte. „So, ist es also wahr? Sie sind wirklich mit dem schuftigen Rebellen Singleton verlobt?"

„Genug, Oberst Balfour. Dies war nicht nöthig, um mich von Ihrem Charakter zu überzeugen, und mich zu lehren, was ich dem meinen schuldig bin. Ich verlasse Sie, Sir. In Zukunft wird es mir am liebsten sein, wenn wir uns nicht wieder treffen."

„Sie werden diese Uebereilung bereuen, Miß Walton.“

„Möglich! daß ich dafür zu leiden habe, Sir!“

„Beim ewigen Gott, Sie sollen dafür leiden.“

Sie bewegte würdevoll ihre Hand, neigte ein wenig ihr Haupt und ging in ein inneres Zimmer. Balfour's Lippen waren fest auf einander gepreßt. Er blickte mit Augen voll der glühendsten Feindseligkeit auf die Thür, durch welche sich das Mädchen entfernt hatte, schlug nach einer Pause von einigen Sekunden heftig mit der Faust auf den Tisch und rief:

„Bei Allem, was es Verdammungswerthes giebt, sie soll dafür büßen!“

Im nächsten Augenblick schoß er aus der Wohnung und wendete sich mit gemischten Gefühlen, welche ihn zweifelhaft machten, wohin er seine Schritte lenken sollte, dem Hause der schönen Harvey zu.

Dreizehntes Kapitel.

Die Aufregung der guten Stadt Charleston hatte kaum bei irgend einem Ereignisse seit ihrer Einnahme durch die Briten ihres Gleichen gehabt. Die Loyalisten waren überall in Bestürzung. Sie fürchteten, daß mit jedem Augenblick die Nachricht von der summarischen Hinrichtung Williamsons einlaufen könne, und in diesem Schicksal bemerkten sie drohende Andeutungen desjenigen, welches ihnen selbst von Seiten der Patrioten zu Theil werden würde, wenn die Kriegsereignisse sie in dieselbe Lage versetzen sollten. Aus demselben Grunde befanden sich die Patrioten in der Stadt in einem Zustande des höchsten Triumphs. Der Rächer war in Thätigkeit, um ihren Beschwerden abzuhelfen, und blutige Rechenschaft für das Unrecht, die Kränknngen, die Mißhandlungen, die man sie hatte erdulden lassen, zu fordern. Die Anstrengungen der Offiziere der Besatzung hatten die ganze Kavallerie

der Briten, bald nach dem die Befehle Balfours ertheilt worden waren, in Bewegung gesetzt, und noch an demselben Abende brach, wie wir gesehen, Major Fraser mit bedeutenden Streitkräften auf, um Walton zu verfolgen. Natürlich blickten beide Parteien dem Resultate dieses Unternehmens mit der gleichen Aufregung entgegen. Fraser erhielt unterwegs Nachrichten, welche ihn bald über den Ashley führten. Unser Bekannter, der tolle Archy Campbell, führte eins der stärksten von den Detachements, welche sich bald nach verschiedenen Richtungen zerstreuten, nachdem sich das Ganze dem Edisto genähert hatte, wo wir es ihnen überlassen, ihrem Wilde, so gut sie konnten, nachzuspüren, und uns wieder den Parteigängern zuwenden.

Walton hatte zu seinem jetzigen Lager ein sehr hübsches Plätzchen am östlichen Ufer des Combahee gewählt. Sein eigenes Quartier wurde in dem Wohnhause der Pflanzung genommen, welche seine Truppen besetzt hielten, — einem hohen, bequemen Gebäude, dessen Eigenthümer in der Verbannung war. Seine Wachen und Vedetten waren so ausgestellt, daß sie alle Zugänge des Orts sicherten, und seine Späher schweiften in bedeutender Entfernung davon umher. Bei gewöhnlicher Wachsamkeit von Seiten der Untergebenen, denen diese Pflichten angewiesen wurden, konnte keine Gefahr eines Ueberfalls obwalten. Der Befehlshaber der Schaar, welcher sich jetzt sicher fühlte, sah sich in den Stand gesetzt, den

Gefangenen seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Major Proctor war einer von diesen, aber er wurde nicht hart behandelt, da er sein Ehrenwort gegeben hatte, keinen Fluchtversuch zu machen, wenn man ihm keine andern Fesseln, als die der Ehre anlegen würde. Selbst von diesen sollte er jetzt erlöst werden, wo sich ein Zwischenraum, den man für die Sicherheit der Patrioten hinreichend hielt, zwischen den Parteigängern und der Stadt befand. Es war beim Mittagsessen jenes Tags, als Oberst Walton seinem Gaste oder Gefangenen sagte, daß er sich am nächsten Morgen entfernen könne.

„Sie werden gemächlich in weniger als zwei Tagen nach der Stadt reiten können, und es ist wohl am besten, wenn Sie bis morgen bleiben und frühzeitig mit der Sonne aufbrechen. Ich hoffe, Major Proctor, daß Sie in Ihrer Gefangenhaltung bis jetzt Nichts, als eine unbedingte Nothwendigkeit, der ich nicht entrinnen konnte, gesehen haben.“

„Ich wüßte Nichts, worüber ich mich beklagen könnte, Oberst Walton. Sie haben mich mit großer Höflichkeit behandelt, und die Freilassung ohne irgend ein Aequivalent, welche Sie mir bewilligen, ist eine Schuld, die ich stets mit Freude anerkennen und abzutragen suchen werde.“

Während des Diners erschien ein Diener an der Thür des Zimmers und rief Mc. Kelvey, einen von Walton's Offizieren von der Gesellschaft hinweg. Er

kehrte den Augenblick darauf mit der Nachricht zurück, daß es einem von den Gefangenen gelungen sei, zu entwischen.

„A Propos, Major Proctor, wie es scheint, war der Bursche ein Diener von Ihnen," sagte Mc. Kelvey. „Ich habe es soeben erst erfahren. Er wurde ungefähr zu derselben Zeit mit Ihnen auf dem Rückwege von Dorchester gefangen genommen."

„Ha!" rief Proctor überrascht, „ist es möglich? er gefangen?"

„Wenn Sie ihn erwähnt hätten, Major," sagte Walton, „so würde ich Ihnen den Mann zur Bedienung gegeben haben!"

„Es ist vielleicht am besten, daß ich ihn nicht gesehen habe. Wenn Sie ihn zu mir geschickt hätten, so hätte ich ihn wahrscheinlich niedergeschossen. Er ist ein Schurke. Wenn er gefangen wurde, während er mir von Dorchester folgte, so war er ein Spion, den meine Feinde mir nachgesendet hatten, um meine Bewegungen zu erspähen, und er ist entwischt?"

„Vor weniger als einer Stunde," antworte Mc. Kelvey.

„Sie werden wohl thun, wenn Sie ihn verfolgen," sagte Proctor, „er ist ein ausgemachter Schuft und wird Ihnen Ihre Feinde über den Hals bringen."

„Schwerlich; denn wir werden mit Sonnenuntergang fort sein, und Sie im alleinigen Besitz des Hauses lassen. Wir können jetzt keine Zeit mit Ver-

folgungen verlieren, und der Bursche ist der Mühe nicht werth. Wenn wir früher sein Verhältniß zu Ihnen gekannt hätten, so würden wir dies haben verhindern können. Aber — schenken Sie sich ein, Major Proctor, — grämen Sie sich darüber nicht; dies ist trefflicher, alter Madeira, wie er selten unser Lager beehrt."

Proctor füllte mechanisch sein Glas, seine Stirn runzelte sich gedankenvoll und seine Phantasie zeigte ihm, wie die Umstände seltsam genug, ein immer dichter werdendes Netz um ihn gestrickt, und seine Lage verwickelter als je gemacht hatten. Er schüttelte mit Selbstüberwindung diese Stimmung von sich ab und redete den Oberst Walton in Bezug auf seinen vornehmeren Gefangenen an.

„Verzeihen Sie, Oberst Walton, aber Sie haben noch einen Gefangenen. Darf ich fragen, was Ihre Absicht in Bezug auf General Williamson ist?"

„Er ist ein Verräther gegen unsere Sache, Major Proctor," lautete die strenge Antwort.

„Ja, aber —"

„Für solche giebt es nur ein Schicksal."

„Aber Sie — Sie werden doch nicht das freiwillige Werkzeug der Bestrafung abgeben?"

„Ich würde es nicht thun, wenn ich es vermeiden könnte. Wenn es möglich wäre, ihn an Marion oder Greene zu überliefern, so würde ich es gern thun, — aber —"

„Das ist unnöthig, Oberst Walton," sagte Mc. Kelvey ungeduldig. „Ich weiß nicht, woher wir das Recht hätten, eine unangenehme Pflicht auf die Schultern Anderer zu wälzen. Es ist entweder unsere Pflicht, über diesen Verräther Gericht zu halten, oder sie ist es nicht. Er verdient entweder Strafe, oder er verdient keine. Er ist in unsern Händen, und das Blut unserer zu Camden und an andern Orten von Cornwallis und seinen Tories gehängten Brüder verlangt, daß wir ihn nicht ungestraft davon kommen lassen. Ich stimme dafür, meine Pflicht zu thun. Wenn wir zögern; so könnten wir ihn noch verlieren. Wir dürfen die Aussicht, Justiz zu üben, nicht durch einen nutzlosen Versuch auf das Spiel setzen, einen solchen Gefangenen vom äußersten Süden, bis nach dem äußersten Norden, vom Combahee bis an den Lynch Creek durch das Land zu schaffen, nur um ihn wegen eines Vergehens, dessen er notorisch schuldig ist, und über das wir zu Gericht zu sitzen das Recht haben, vor Gericht stellen und bestrafen zu lassen? Hätten Sie es mir gestattet, so würde er zwanzig Minuten nach seiner Gefangennehmung an der Landstraße nach Charleston am höchsten Baume gehangen haben."

„Es freut mich, daß Sie in kein so summarisches Verfahren gewilligt haben," sagte Proctor zu Walton.

Der Letztere entgegnete, zu Mc. Kelvey gewendet, ernst:

„Machen Sie mir keine Vorwürfe, Kapitän Mc. Kelvey. Ich hege keinen Wunsch, meinen Pflichten auszuweichen, wenn ich sie deutlich als solche erkenne. Was Williamson betrifft, so haben wir sein Verhör auf heute Nachmittag angesetzt, und meine Entscheidung wird von dem abhängen, was sich dann gegen ihn herausstellt. Ich hoffe, mich weder als blutdürstig, noch als schwach zu erweisen. Wenn es nachgewiesen werden kann, daß sein Tod wahrscheinlich unserer Sache von Vortheil sein wird, so soll er sterben, selbst wenn ich sein Henker werden müßte; kann dies nicht nachgewiesen werden, so soll er am Leben bleiben, und wenn ich selbst bei seiner Vertheidung umkäme. Mit dieser Entgegnung, Major Proctor, haben Sie ebenfalls Ihre Antwort. Da Sie heut Nachmittag hier bleiben, so werden Sie so gut sein, der Gerichtsverhandlung beizuwohnen. Ich werde es gern sehen, wenn Sie als unparteischer Zeuge einen wahrhaften Bericht über Das, was wir thun, abstatten können."

„Diese Vergünstigung, Oberst Walton, bestimmt mich zum Bleiben. Ohne dieselbe würde ich Sie um Erlaubniß gebeten haben, augenblicklich nach der Stadt abzureisen. Es ist wirklich für meine eigenen Interessen von großer Wichtigkeit, daß ich dorthin gehe. Sie wissen vielleicht nicht, daß ich ebenfalls unter einem Verdacht liege, welcher mein Leben ernstlich bedroht, und daß ich jeden Augenblick erwarte, als

Hochverräther gegen meinen Souverän vor Gericht gestellt zu werden. Es ist daher nicht mehr, als natürlich, wenn ich mit einem andern, der in der gleichen Gefahr schwebt, wenn auch vielleicht unter sehr unähnlichen Umständen, sympathisire."

„In der That, es kann zwischen den Umständen Ihres Falles und denen Williamson's kein Vergleich gemacht werden. Aber worin bestehen Ihre Vergehen?"

„Eine angebliche Theilnahme an Ihrer Befreiung bei Dorchester."

„Gütiger Himmel! ist es möglich?"

„Und eine weitere hochverrätherische Thätigkeit während meines Befehls über jenen Posten, besonders in meinen Besuchen bei Ihnen, und meiner angeblichen Vertrautheit mit Ihrer Familie."

„Aber mein Zeugniß würde Sie von allen diesen ungereimten Anschuldigungen freisprechen."

„Ja, vielleicht wohl, wenn Ihr Zeugniß angenommen würde. Sie vergessen jedoch die Lage, welche Sie selbst in den Augen der britischen Behörden einnehmen?"

„Wahr! wahr! kann ich aber Nichts für Sie thun?"

„Ich sehe nicht ein, was! Ja, vielleicht doch! seien Sie gnädig gegen den unglücklichen Mann, der sich in Ihrer Gefangenschaft befindet."

Walton drückte Proctor's Hand, als man sich

vom Tische erhob; eine andere Antwort ertheilte er nicht. Mc. Kelvey blieb aber nicht stumm.

„Man hat keine Gnade für uns und für unser Volk, und will, daß einem so großen Verräther Gnade wiederfahren solle!“

Dies wurde laut gesprochen, und als er das Zimmer verließ, murmelte er hörbar: „Hätte ich ihn nur an der ersten Eiche aufgeknüpft, ehe wir den Ashley verließen.“

„Er ist keine passende Person, um bei dieser Gerichtsversammlung Sitz und Stimme zu führen, Oberst Walton,“ sagte Proctor, sich auf Jenen beziehend.

„Auf alle Fälle, Major Proctor, werde ich bei vorliegendem Falle die Diskretion eines Vorrichters üben. Ich sage nicht, daß wir es nicht unbedingt nothwendig finden werden, den Mann zur unverzüglichen Hinrichtung zu verurtheilen; aber ich kann Ihnen versichern, daß es mir eine wahre Genugthuung gewähren wird, wenn ich einer solchen Ueberzeugung entgehen kann.“

Es wurde über den Gegenstand nichts weiter gesprochen. Proctor blieb sich eine Zeitlang selbst überlassen und wendete seine Einsamkeit zu geziemenden Betrachtungen seiner eigenen Zukunft und Angelegenheiten an. Er hatte genug, was ihn düster und besorgt machen konnte. Die Nachricht von der Spionthätigkeit seines Dieners John — denn dieser war

es offenbar — von seiner Gefangennahme und Flucht, bewies ihm die Wahrscheinlichkeit neuer und unerwarteter Verwickelungen, welche den Charakter seiner Sache noch verdächtiger und seine Vertheidigung noch schwieriger machen mußten. Der Kopf schmerzte ihm von den Anstrengungen des Denkens, und es gelang ihm nur mit einer verzweifelten Ueberwindung, seinen Gedanken eine neue Richtung anzuweisen.

Unterdessen hatte Walton die Umstände, unter denen Proctor's Diener entwichen war, erfahren. Der Bursche war schon seit vollen drei Stunden fort, als man seine Abwesenheit entdeckte. Eine Frau, welche Früchte und Gemüse in das Lager brachte, hatte ihn mehrere Meilen entfernt, auf der untern Straße getroffen, und beschrieb seine Gestalt genau. Auf welche Weise er der Wachsamkeit seiner Hüter entgangen war, ließ sich nicht ermitteln. Daß es ihm aber auf diese Weise gelungen, bewog den Oberst Walton zu einer Verstärkung seiner Posten. Nachdem er seinen Offizieren den Befehl gegeben, ihre Leute in Bereitschaft zu halten, um mit Sonnenuntergang über den Combahee gehen zu können, bereitete er sich zur Vernehmung Williamsons vor. Der große Saal des Hauses wurde zu diesem Zwecke bestimmt, und der unglückliche Gefangene, der sich seiner Entwürdigung und Gefahr in den Augen und von den Händen seiner alten Gefährten im gleichen Grade bewußt war, wurde gefesselt in die Mitte einer Gruppe geführt, in deren strengen

Zügen er keine Theilnahme las, und von deren harten Urtheil er keine Hoffnung hegen konnte. In dem Augenblicke, wo er mit der in seinen Augen furchtbarsten Strafe bedroht, herbeigeführt wurde, stieß der verrätherische Diener Proctor's auf das britische Detachement, unter dem Befehle des tollen Archy Campbell; er wurde vor den tollkühnen Offizier gebracht, und sein Verhör mag dem Williamson's vorausgehen.

„Was! John, bist Du es? Wo Teufel bist Du gewesen? wo ist Dein Herr?"

„Ach, Sir, ich bin in schlechten Händen gewesen, Ew. Ehren. Ich bin vom Feinde gefangen worden. Er ist nur etwa funfzig Reiter stark, unter dem Befehle des Oberst Walton, nicht mehr als sieben Meilen von hier entfernt."

„Beelzebub! was sagst Du? Walton und nur funfzig Mann, und ich habe sechzig? Beeilen Sie sich mit dem Vortrabe, Kapitän Auld! Nur sieben Meilen! Wir werden heute noch ein großartiges Souper auf Stahl genießen."

„Wenn Sie sich vorsichtig bewegen, Major, so werden Sie die Feinde überfallen. Sie erwarten weder Sie, noch irgend einen von unsern Leuten. Sie sind sehr unvorsichtig mit ihrer Wache, ich bin auf die Art durchgekommen. Die meisten von ihren Spähern sehen sich in den Obstgärten nach Früchten um; denn regelmäßige Nahrung ist in dieser Gegend selten genug."

„Eine gute Idee! Besser überfallen, als überfallen werden — und ein Hinterhalt ist eine unbequeme Sache. Halten Sie Ihre Leute an, Kapitän, während wir die Sache besprechen. Höre, John, bist Du Dessen, was Du sagst, auch gewiß?“

„Ja wohl, Sir, es ist eben so wahr, wie das Evangelium.“

„Es ist Waltons Abtheilung, und er hat nur funfzig Mann, und seine Wachposten sind sorglos?“

„Alles wahr, Sir.“

„Hat Oberst Walton Gefangene? — Dein Herr —“

„Ei, Oberst, mein Herr ist bei Oberst Walton's Abtheilung — aber ob er ein Gefangener ist, oder nicht, das zu sagen, steht mir nicht zu.“

„Ei, Du verdammter Trojaner, was insinuirst Du da.“

„Nun, Major, ich insinuire gar Nichts, aber ich kann mich nicht enthalten, mit meinen eigenen Augen zu sehen. Ich bin meinem Herrn von Dorchester gefolgt, und man hat mich in Bande gelegt und ihn frei gehen lassen.“

„Ei, Du Esel, denkst Du, daß man einen Gentleman fesseln würde, wie einen Schuft! Auf das Ehrenwort Deines Herrn hat man sich verlassen können, Du Narr; aber wer könnte sich auf das Deine verlassen?“

„Pah, Sir, das weiß ich, aber —“

„Aber was?“

„Ich denke nicht, daß Major Proctor überhaupt ein Gefangener gewesen ist. Ich habe die Idee, daß er so ziemlich gut gewußt, wohin er ging, als er sich in Oberst Walton's Lager begab. Er ist stets frei gewesen; ich habe nicht gehört, daß man ihn überhaupt bewacht hätte, und die Leute haben mir auch gesagt, daß er zu den Rebellen übergegangen wäre.“

„Stille, Du verdammter Heide! Daß ein Kerl seinen eigenen Herrn verdächtigen kann! Wohin denkst Du zu gehen, wenn Du stirbst, Du Philister? Sprich kein Wort weiter von Deinem Herrn, aber sage mir, ob General Williamson noch als Gefanger bei Oberst Walton ist.“

„Ganz gewiß, Sir, es heißt, daß man ihn hängen will. Schon heute früh hieß es, daß eine Jury über ihn angesetzt werden sollte.“

„Es ist noch nicht zu spät! Wir müssen schnell, aber vorsichtig vorwärts, Kapitän Auld, der Bursche hier kann uns zum Führer dienen. Nehmen Sie ihn in die Fronte, und folgen Sie seinen Weisungen; aber wenn er dummes Zeug macht, so hauen Sie ihn zusammen, wie einen Kohlkopf. Hast Du es gehört, Junge? Verstehst Du mich? Schon gut, ich sehe, daß Du es thust, und Du weißt, daß ich nicht spaße! Jetzt geh' voraus; führe uns treu, und wenn es uns gelingt, die Feinde zu überfallen, so sollst Du fünf Guineen haben. Wenn Du uns aber untreu bist,

wenn Du Verrätherei blicken läßt, oder auch nur lügst, so kannst Du Dich darauf gefaßt machen, Hundefutter zu werden."

„Danke schön, Ew. Ehren," sagte John, den Hut lüftend, und nur auf die fünf Guineen bedacht. „Wenn sie das Lager nicht verlassen haben, so können Sie sicher darauf rechnen, sie darin zu fangen."

„Die Logik ist vernünftig. Vorwärts!" rief der tolle Archy, und die Schaar verschwand bald unter den Bäumen. Der Flüchtling führte sie sicher und ohne sich auch nur ein einziges Mal im Wege zu irren. Zum Unglück für unsere Freunde, war sein Bericht über die Nachlässigkeit der Posten Waltons nur zu wahr. Als neu ausgehobene Miliz, welche noch nicht einexercirt, und keineswegs systematisch in ihren militärischen Gewohnheiten geübt war, erwiesen sie sich nur zu geneigt, ihre Lage für sicher zu halten, ohne sie auch wirklich dazu zu machen. Sie hatten sich nicht träumen lassen, daß eine Bewegung von der Stadtbesatzung gemacht werden könne, und daher auch keine Vorkehrungen gegen eine solche getroffen. Vom Hunger getrieben, oder von der Neigung zum Obstessen verlockt, waren die Wachen zum größten Theile von den ihnen angewiesenen Posten hinweggegangen, und beschäftigten sich damit, in den verlassenen Obstgärten die späten Früchte von den Pfirsichbäumen zu schlagen. Mittlerweile schlichen sich die britischen Soldaten zwischen ihnen hindurch. Ein Fall wird

hinlänglich sein, um das Schicksal, welches die Unglücklichen für ihre Pflichtversäumniß traf, zu bezeichnen. Am Rande eines alten Obstgarten, der von einem dichten Fichtenwalde begrenzt wurde, saß auf einem umgestürzten Baumstamme ein junges Frauenzimmer, welche Pfirsiche schälte und sie zu kleinen Stücken zerschnitt, die offenbar für einen in ihrer Nähe stehenden Topf bestimmt waren, worin einige Quart Wasser über einem schwachen Feuer brodelten. Neben dem Mädchen lag ein Mann mit an den Baumstamm gelehntem Kopfe am Boden. Er schlief. Seine Tracht war das gewöhnliche Kostüm der Streifjäger, ein hellblaues Jagdhemd mit baumwollenen Franzen, und eine auf gleiche Weise verzierte Kapuze. Seine Büchse lehnte am Ende des umgestürzten Stammes, an einigen noch aufrecht stehenden Aesten. Seine Waschbärmütze war ihm vom Kopfe gefallen, und lag jetzt auf der andern Seite des Stammes. Plötzlich erhob das Mädchen den Kopf, und schien zu lauschen. Nach einer kurzen Pause nahm sie ihre Beschäftigung aber, zufriedengestellt, wieder vor. Doch nach einiger Zeit begann sie von Neuem zu lauschen, und endlich legte sie ihre Hand mit besorgtem Wesen auf den Arm des Schlafenden.

„Joel, Joel!“ rief sie, „wach auf, ich höre Pferde von unten herauf kommen.“

„Wie, was,“ stotterte der Schläfer, als er sie langsam begriff, und träge seine Augen öffnete.

„Ich höre Pferde von unten herauf kommen, Joel!“

„O, wahrscheinlich einige von unsern Spähern.“

„Es klingt wie eine ganze Schaar, Joel, steh' lieber auf.“

„O, Sall, Du willst nur mit mir sprechen, das ist Alles.“

„Nein, wahrhaftig nicht! Hörst Du sie nicht, Joel?“

„Nun ja, ich höre sie wohl, aber es werden nur einige von den Spähern sein, die zusammen in das Lager reiten.“

„Nach dem Schalle zu urtheilen, müssen es Viele sein.“

„So ist es auch!“ rief der junge Mann, indem er sich langsam erhob und neugierig umschaute. Obgleich er zu bemerken begann, daß die Annäherung einer solchen Reiterschaar, wie die, welche er jetzt deutlich herankommen hörte, etwas Ungewöhnliches war, so hatte er seine Wachsamkeit doch noch nicht hinlänglich geübt, um zu einer augenblicklichen Entscheidung, wie sie für seine Rettung, oder die Erfüllung seiner Pflichten, nöthig gewesen sein würde, bewogen zu werden. Hätte er jetzt seine Büchse erfaßt, und sich angeschickt, sie abzuschießen, sobald er sich vollkommen von der Nähe eines Feindes überzeugt haben würde, und im nächsten Augenblicke in das Dickicht zu springen, so würde er sich selbst gerettet, und das Lager von dem

Herannahen der Gefahr benachrichtigt haben. Aber er blieb unthätig stehen, und blickte nach dem Walde, aus welchem sich die Töne noch immer näherten, während seine Büchse mehr wie zwanzig Schritte entfernt am Baume lehnte. Plötzlich wurde er zur vollsten Ueberzeugung von seiner Thorheit und Gefahr gebracht, als eine Gruppe von drei britischen Reitern weniger als funfzig Schritte von ihm entfernt, aus dem Walde sprengte. Ihre scharlachrothen Uniformen öffneten ihm sofort die Augen über seine wahre Lage. Nach der Stelle, wo seine Büchse stand, zu springen, war die erste Eingebung des Augenblicks; aber sie lag zwischen ihm und dem herannahenden Feinde. Er zauderte. Sally erfaßte ihn am Arme, schob ihn gegen das Dickicht hin und rief:

„Lauf, Joel, lauf, ins Gebüsch — das ist Deine einzige Rettung!“

Aber der Instinkt der Mannhaftigkeit verhinderte ihn, so spät er sich auch einstellte, doch, den jetzt verständigen Rath anzunehmen. Er schleuderte sie von sich, und lief nach der Büchse. Aber seine Eile und der Umstand, daß sein Auge auf den Feind geheftet blieb, während seine Hand sie suchte, verursachte ihm eine momentane Verlegenheit, da einige von den abgestorbenen Zweigen des Baumes, das Schloß des Gewehres festhielten. Als er dasselbe endlich herauszog, war einer von den drei Reitern nur noch wenige Schritte von ihm entfernt. Das Ganze hatte nur

einige Sekunden in Anspruch genommen. Der Schütze bemerkte augenblicklich, daß es unmöglich sein würde, da, wo er jetzt stand, seine Waffe in Bereitschaft zu setzen, sich gegen seinen Angreifer zu wenden, zu zielen und zu feuern. Es war sein Vorsatz, sich einen kleinen Raum zu verschaffen, und sich dadurch für den Augenblick zu sichern. Es leuchtete ihm ein, daß es besten sein würde, über den Baumstamm zu springen, und die Aeste zwischen sich und den Reiter zu werfen. Er versuchte es, aber zu spät. Gerade während er sprang, beschrieb der Säbel des tollen Archy — denn er war der Vorderste von den Feinden — einen schnellen, blitzenden Kreis in der Luft und trennte horizontal die Hirnschale des Unglücklichen vom Schädel. Er fiel, ohne zu zucken, über den Baumstamm.

Während der Säbel Campbell's noch erhoben war, lief das Frauenzimmer, mit ausgebreiteten Armen und verstörtem Gesichte, auf die Leiche seines bisherigen Gefährten zu.

„Aus dem Wege, Weib," schrie er laut, als er ihre Bewegung wahrnahm, und suchte sein Pferd von ihr abzulenken. „Aus dem Wege, sage ich! Ein Weib ist nie in größerer Gefahr, als wenn es einen Reiter umrennen will."

Sie schwankte, ohne ihn zu beachten, vorwärts, und fiel zu den Füßen des Erschlagenen nieder. Campbell gab seinem Pferde die Sporen, und setzte über

das unglückliche Geschöpf hinweg, ohne es zu berühren. Der wilde Reiter dachte einen Augenblick daran, daß sein Streich eine theure und kostbare Herzensneigung, wenn auch in geringen Umständen, zerschnitten habe. Unglücklicherweise gehörten aber solche Thaten zu seinem Berufe, und er hatte noch andere Pflichten dieser Art zu erfüllen. Er blickte nicht einmal auf die gemischte Gruppe, die Lebende und den Todten, zurück, sondern eilte mit Anderen seiner Schwadron, die ihm jetzt nachkamen, und bereits ebenso gefärbte Säbel schwangen, vorwärts, um das Rebellenlager zu überfallen.

Ende des dritten Bandes.

Druck von Oswald Kollmann in Rochlitz.